~~Cod. lat. 2738~~

Cod. germ.
5982

Berichte

an

Seine Majestaet König Max Joseph I.

von Bayern

erstattet auf der

Reise nach Brasilien

von den beiden bayr. Akademikern

Dr. Spix und Dr. Martius.

Triest den 8. April 1817. auf der Fregatte Austria. (Praes. 21 April 1817)

Allerdurchlauchtigster, grossmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Eure Königliche Majestät haben uns zur Pflicht gemacht, während unserer Reise nach Brasilien und des dortigen Aufenthaltes, von Zeit zu Zeit über die gemachten Beobachtungen, Acquisitionen, Versendungen, und über die dabei gehabten Ausgaben allerunterthänigsten Bericht aus den zu führenden Tagebüchern zu erstatten.

Zufällig eingetretene Umstände haben die Einschiffung, welche auf den 15ten Februar festgesetzt war, bis jetzt unmöglich gemacht; die vor acht Tagen erfolgte Ankunft des Herrn Baron von Neveu als österreichischen Geschäftsträgers am K. portugiesischen Hofe und Anführers dieser Reiseexpedition, so wie die des gesamten Personals läßt jedoch hoffen, daß solches, einer K.K. allerhöchsten Verordnung zufolge, etwa am 10. oder 11. dieses Monats wirklich unter Segel gehen werde.

In Erwägung der nahen Abreise, des um 2 Monate verlängerten Aufenthaltes auf dem Lande und des dadurch verursachten Kostenaufwandes, glauben wir den allerhöchsten Absichten Eurer Königlichen Majestät nicht entgegen zu handeln, wenn wir, ehe wir den europäischen Continent verlassen, über die bisherige Anwendung der Zeit, über die getroffenen Anstalten und die für eine so große Reise unvermeidlichen Ausgaben vorläufigen Bericht an Eure Königliche Majestät allerunterthänigst erstatten.

Bericht vom 8. April 1817, aus der Hauptstadt Austria. (Praes. 21 April 1817)

Dem allerhöchsten Befehl Eurer Königlichen Majestät vom 4. Februar l. J. gemäß haben wir die zur Reise nach Wien und zur dortigen Anschaffung der Reisebedürfnisse, so wie endlich zur Bestreitung der Aufenthaltskosten allergnädigst angewiesene Summe von zweitausend achthundert Gulden von der K. Centralkasse erhoben, und am 6. Februar die Reise nach Wien, allwo wir am 10. angekommen, unverzüglich angetreten. So willkommen hier unsere Erscheinung, so ausgezeichnet gleichfalls die Aufnahme war, und so günstig die prompte Ausrüstung zu dieser weiten gelehrten Reise gedeutet wurde, — um so überraschender und unangenehmer war uns die Nachricht, daß die Einschiffung erst nach dem Verlauf der Aequinoctien statt finden werde.

Bei so veränderten Umständen hielten wir es für das zweckmäßigste, den verlängerten Aufenthalt dazu zu verwenden, um mit den übrigen nach Brasilien bestimmten Naturforschern in genauere Verbindung zu treten, die nöthigen Verabredungen über die ferneren Präparationen zu treffen, die in Wien befindlichen Institute, Museen, Gelehrte u. s. w. kennen zu lernen, und endlich den Rest der Zeit in Triest, nebst den weiteren Vorbereitungen auf die Seefahrt selbst, womöglich auch zur Einsammlung von Seethieren, Seepflanzen u. s. w., welche den Königlichen Museen bis jetzt abgehen, zu benützen.

Eure Königliche Majestät geruhen aus der beiliegenden Note der wichtigsten Anschaffungen allergnädigst zu ersehen wie sehr es uns angelegen war, uns für die weite und in jeder Beziehung wichtige Reise, wenn auch mit mehr Beschränkung als die k. k. österreichischen Reisenden, doch soviel als

möglich vollständig und zweckmäßig auszurüsten.

Am 4. März glaubten wir unsern Aufenthalt in Wien, unter der besondern Begünstigung des königlichen Gesandten, Baron von Stainlein, dessen literarische Theilnahme und gütige Beförderung wir nicht genug rühmen können, – nach Kräften benützt zu haben, und setzten daher, nachdem der Gesandte sowie der Fürst von Metternich diesen unsern Eifer mit Wohlgefallen zu billigen schienen, und nachdem der Letztere uns zur Bestreitung der Reisekosten und unseres Aufenthaltes in Triest 1200 fl auf Abrechnung des an die österreichische Großbotschaft abgegebenen Wechsels für Brasilien – eingehändigt hatte, die Reise über Grätz, Laibach, Idria, nach Triest fort, wo wir am 10. März eintrafen.

Auch auf dieser, durch die winterliche Jahreszeit etwas beschwerlichen Reise ging unser Bestreben dahin, die gelehrten Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen und literarische Bekanntschaften zu machen. Zu diesem Ende haben wir das vor einigen Jahren angelegte, allmählig aufkeimende polytechnische Institut zu Grätz, das Johanneum, – dessen Gebäude, und noch mehr die geräumige durch Abwechslung des Terrains ausgezeichnete Anlage des botanischen Gartens, so wie das, freilich noch nicht ganz aufgestellte Mineralienkabinet unter der Direction des scharfsinnigen Mohs Erwähnung verdienen –; ferner die an Gebirgsstufen reiche Mineralien-Sammlung des alten gelehrten Baron von Zoys zu Laibach besichtigt; Auch ließen wir uns angelegen sein, die Gebirgszüge und ihre Formationen, besonders das Vorkommen des Quecksilbers und den berühmten Bergbau in Idria, dann jenen in Europa einzigen und räthselhaften, zwischen Amphibium und Fisch in der

Mitte liegenden Thieres, des Proteus anguinus, in der Adelsberger Höhle, nicht weit von dem in Ausschwellung begriffenen Zirknizer See; so wie endlich die in einer andern Höhle bei Adelsberg gefundenen Menschenknochen nebst christlichen Reliquien kennen zu lernen.

Als Ausbeute dieser Reise haben wir sowohl eine Suiten-Sammlung der Quecksilber Stufen von Idria, als eine Auswahl der erwähnten Menschenknochen, nebst einem dabei gefundenen Rosenkranz, laut beiliegendem Verzeichnisse, in einer Kiste unter der Adresse der k. Akademie der Wissenschaften nach München abgesendet, und werden in diesen Tagen 8 lebendige Exemplare des Proteus anguinus nachfolgen lassen.

Auch den Aufenthalt in Triest suchten wir nicht blos zu ferneren Anschaffungen, wie beiliegende Scheine darthun, sondern auch Akademiker Spix seinerseits durch Einsammlung merkwürdiger, dem Naturalienkabinet noch fehlender Thiere, und Adjunct Martius durch Collection der im Golf von Triest vorkommenden Tange, wie sich aus den allerunterthänigst beigeschlossenen summarischen Verzeichnissen (Beilage No I) ergibt, zu benützen. Die hier erwähnten Naturalien, wovon sich die Thiere in einem mit Weingeist gefüllten Faß, die Pflanzen aber in derselben Kiste mit den Quecksilber-Erzen befinden, sind am 3. April unter Adresse der k. Akademie von hier abgegangen.

Die noch übrige Zeit bis zur Einschiffung glaubten wir am vortheilhaftesten zur Kenntniß der naheliegenden Länder und zur Gewöhnung an das Meer verwenden zu können. In dieser Absicht machten wir mit einer eben abgehenden österreichischen Brigg eine Reise nach Venedig, und von da aus eine Excursion nach dem

zunächst liegenden Padua. Auf dieser durch ihr Alterthum sehr merkwürdigen Universität hatten wir das Glück als bayerische Gelehrte von dem Präsidenten der k. Akademie von Brera, von den Professoren Caldani und Bonato, Vorsteher eines wegen Reichthum an großen ausländischen Bäumen berühmten botanischen Gartens, mit allgemeiner Auszeichnung aufgenommen zu werden, und Professor Bonato hatte die Gefälligkeit, dem Adjunkt Martius mehrere Sämereien, welche der obenerwähnten Kiste beigepackt sind, zu überlassen.

Nach einer Abwesenheit von acht Tagen sind wir am 23. März hieher zurückgekehrt und genießen nun das Glück, in Gesellschaft des Herrn Baron von Neveu, der beiden Kammerherren, Grafen von Schönfeld und von Palffy, des Professors Mikan, des östreichischen Consuls von Cadix Hrn Nerini, des Landschaftmahlers Enders, und des von dem hiesigen Handelsstand als Negotianten mit Handelsartikeln abgesendeten Herrn Weber – auf der Fregatte Austria eingeschifft zu sein.

Obgleich auf dieser Fregatte, sowohl durch die Equipage von 230 Mann, als durch die große Menge von Gepäck, der Raum sehr beengt ist, so erfreuen wir uns doch als Gäste auf derselben ausgezeichnet und zu unserer vollkommenen Zufriedenheit placirt zu sein, solches um so mehr, als selbst mehrere der östreichischen Reisenden, wie z. B. die H. H. Natterer, Schott, Bergner, welcher letztere als Handlungs-Commissär von Seiten der k. k. östreichischen Regierung dem Baron von Neveu beigegeben ist, auf die größtentheils mit Waaren, welche gemäß einer k. k. Aufforderung von dem hiesigen Handelsstand als Proben und auf Speculation eingeschifft wurden – belastete Fregatte

Austria versetzt wurden.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, die Güte und Theilnahme, die Freundschaft des H. Baron von Neveu, welcher sich noch mit Vergnügen an seine früheren Studien in München erinnert, besonders aber die Liebe des allgemein geschätzten Commandanten, Obersten von Pasqualigo, für die allerhöchste Person Euerer Königlichen Majestät, und daher dessen besondere Begünstigung der beiden bayerischen Reisenden, und die Versprechungen, den ersten Transport unserer gleich anfänglich in Brasilien gesammelten Schätze auf das Sorgfältigste im Auge zu haben, zu Euerer Königlichen Majestät allerhöchster Kenntniß und Erwägung zu bringen.

So ausgerüstet zu dieser hoffnungsvollen Reise, glauben wir den seit mehr als zwei Monaten verzögerten Aufenthalt nach Kräften benützt, die in den Beilagen No II u. A. E verrechneten Gelder zweckmäßig und sparsam verwendet und dadurch vorerst den allerhöchsten Absichten Euerer Königlichen Majestät Genüge gethan zu haben. Allerhöchstdenselben auch in Zukunft zu entsprechen wird von nun an unser heiligstes Bestreben sein, und der Gedanke an unseren im In- und Ausland so allgemein geliebten König wird uns, von Patriotismus und Liebe für unseren allergnädigsten Landesvater und für das erlauchte Königshaus erfüllte Bayern, durch alle Geschicke dieser weiten vielversprechenden Reise ein begeisternder Leitstern verbleiben.

In allertiefster Unterwürfigkeit

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste

Spix, Akademiker.

D. Martius, Adjunct.

Beilage No I

Verzeichniß

der unter dem 4. April 1817 von Hrn. Buchler et Comp. unter der Adresse der k. Akademie der Wissenschaften abgeschickten Kisten und zweier Fäßchen.

Die Kiste enthält:

A. eine Sammlung der verschiedenen Quecksilber Erze und der dazu gehörigen Gebirgsarten, wie sie gegenwärtig in Idria vorkommen; ohngefähr 3 W.

B. mehrere Bruchstücke von Menschenknochen aus der Adelsberger Grotte in Krain, nebst einem ebendaselbst ausgegrabenen Rosenkranz; für das k. Antiquarium bestimmt.

C. eine Sammlung von Seetangen, welche in dem Golf von Triest und bei Venedig gefunden werden, als Fucus vesiculosus, concatenatus, fastigiatus; ericoides, corneus, obtusus; ceramium plumosum, plicatum &c. Ulva atropurpurea, latissima, lubrica, lactura; confervae plures &c. Theils schon ausgebreitet, theils noch nicht präparirt. — Ferner einige lebendige Pflanzen, als Ambrosinia Bassii, Bignonia capreolata, Erythronium dens canis, so wie endlich eine Anzahl Sämereien, besonders aus dem Garten von Padua.

Das größere Fäßchen enthält in Weingeist verschiedene Arten von Fischen, sehr viele Molluskeln z. B. Sepia octop, Loligo; Tethys fimbriata, leporina; Aplysia depilans, fasciata; Doris; Clio; Ascidia gelatinosa; Salpa; Pterotrachea &c. — Sehr viele Conchylien mit Thieren von Murex, Cardium, Astrea jacobaea, Trochus &c. Asterias aurantiaca, membranacea, Squilla Mantis, und noch andere Krebse. — Sehr verschiedene Arten von Zoophyten mit den Polypen, besonders Stämme von Alcyon, Exos, Bursa &c&c.

Das kleinere Fäßchen, unter der Adresse an Herrn Geheimen Raths

von Ringel, zum königl. Naturalienkabinet gehörig, enthält:
acht lebendige Exemplare des räthselhaften zwischen Amphibium und Fisch in der Mitte stehenden Thieres Proteus anguinus, welches einzig in Europa in einer tiefen Höhle bei Adelsberg in Krain gefunden wird. Mehrere Individuen dieses Thieres sind ganz weiß, eines schwarz, ein anderes weiß mit schwarzen Flecken, ein drittes mit sehr kurzem Schwanze versehen.

Beilage Nro II

Summarische Berechnung

der

von den auf allerhöchsten Befehl nach Brasilien reisenden Naturforschern Akademiker Dr Spix und Adjunct Dr Martius, vom 6. Februar bis zum 8. April 1817 gemachten Ausgaben,

als Auszug

aus dem gemäß allerhöchsten Rescriptes zu haltenden Rechnungsbuch, worin Dr Martius die laufenden Rechnungen notirt, während Dr Spix die Casse führt

Einnahmen.

Febr 6 Die bestehen:

a) in . . . 2800 fl — "

welche gemäß allerhöchsten Rescriptes vom 4. Febr. 1817 zur Bestreitung der Reise nach Wien, des Aufenthaltes daselbst und der nöthigen Vorbereitungen bei der königlichen Centralpostkasse in München erhoben worden sind.

März 3 Ferner b) in 1200 fl — „

welche Se. Exc. der bevollmächtigte k. b. Minister am k. k. östr. Hofe, Hr. Baron von Stainlein an die Reisenden zur Bestreitung der Reise nach Triest und der dortigen Bedürfnisse gegen Quittung verabfolgen ließ.

April 5 und c) in 36 „ — „

welche in Triest für die zum Verkauf ausgebotene Reisekalesche laut beiliegendem Scheine erhalten wurden.

Summe 4036 fl — „

Ausgaben.

Febr. 5. 6. Für die von den Reisenden vor ihrer Abreise gemachten und auf der an die k. Akademie der W. abgegebenen Liste bezeichneten Auslagen 189 fl 10 kr

Für eine Reisekalesche im Ankauf und in der Reparatur nach den beiliegenden Scheinen (bezeichnet: München № 1. 2.) ferner für die Anschaffung von mehreren Reisegeräthschaften, von Packmaterialien, einigen Büchern, für die Umwechselgebühren bei Erhebung der Gelder von der königl. Centralpostkasse, etc. . . 217 „ 6 „

5–28 Zum Einkauf von 4844 fl 30 kr östr. Papiergeld zu verschiedenen Cursen von 4 373. 374 u. 375, zu verschiedenen Malen in München u. Wien. 1510 „ — „

NB die Verwendung obiger Summe Papiergeld ist in der Beilage A. angegeben.

6–8 Postgeld für die Stationen von München bis Lambach

1916 fl 16 kr

1916 fl 16 kr

(wo das Papiergeld anfängt) mit 3 Pferden und eini=
gemal mit Vorspann, nebst Mauth, Trinkgeldern,
Schmiergeldern u. s. w. 77 „ – „

März 3–23 Postgeld für die Stationen von Podgatsch (wo das
Papiergeld aufhört) bis Triest, nebst den 4 Stationen
nach Idria, und von dort auf die Straße zurück, mit
3 Pferden, einigemal mit Vorspann, nebst Mauth, Trink=
geld und Schmiergeld 78 „ 3 „

Reise zur Meer nach Venedig, von da nach Pa=
dua und zurück zu Land über Treviso, Coneglia=
no, Palma Nuova, wegen eingetretener Witterung
und Unsicherheit der Meerreise 86 „ 36 „

Febr 6. April 8. Zehrung auf dem Weg von München bis
Laibach, Trinkgelder zu Wien in baarem Gelde
gegeben, Zehrung von Podgatsch bis Idria und
Triest auf der Reise von Triest nach Venedig von
dort zurück und während des Aufenthaltes in Triest 432 „ 25 „

Febr. 12 – April 8 Ankäufe:
In Wien dem Sticker der Uniformen (welche
wegen allgemeiner Uniformirung der gesammten
Expedition für nöthig erachtet wurde) nach Aus=
weis der Rechnung: Wien No 4 in der Beilage A. –
Ferner in Venedig für die Anschaffung mehrerer
Barometer und Thermometerröhren, Abgattern,
einiger spanischer und italienischer Werke und Seekarten
vom adriatischen Meere. . . . 163 „ – „

In Triest und zwar unbelegte Ausgaben für

2753 fl 20 kr

Uebertrag 2753 fl 20 kr

mehreren zur Einschiffung, Einrichtung auf dem Schiffe, Verproviantirung, nöthige Effecten und Vorräthe als Kaffee-Maschine, Theezeug, Wachslichter, Laternen, Rüböl, gemeines Oel, Porzellan und anderes Geschirr, Gläser, Weingeist zur Aufbewahrung von Thieren und zu Lampen, gemeinen Zucker, Tinte, Servietten, Orangen, u. s. w. 125 „ 30 „

Belegte Ausgaben, wozu die Scheine: Triest No 1 – 13 . . . 710 „ 18 „

Summe 3589 fl 8 kr

Rio Janeiro den 2. Aug. 1817.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
allergnädigster König und Herr! –

Eurer Königlichen Majestät haben wir kurz vor dem Antritte unserer Reise zur See, am 9ten April laufenden Jahrs, einen umständlichen Bericht über unseren verzögerten Aufenthalt auf dem Continente, nebst dem Verzeichniß der von Triest nach München für das k. Naturalienkabinet abgeschickten Sachen, der bisherigen Auslagen und der Bescheinigungen der letztern, allerunterthänigst einzusenden gewagt.

Gegenwärtig an dem Orte unserer Bestimmung, in Rio Janeiro, angelangt, halten wir es, nachdem wir sogleich nach unserer Ankunft dahier, mit einem gerade nach England abgehenden Transportschiffe dem K. b. Gesandten zu London, Hrn. Baron von Pfeffel in einem Briefe schon Nachricht von unserer Ankunft dahier gegeben haben, – für die vorzüglichste Pflicht, über unsere Seereise sowohl, als über unseren neuen Aufenthalt dahier, weiteren allerunterthänigsten Bericht zu erstatten.

Den 10. April früh um 2 Uhr gingen die beiden Fregatten Austria und Augusta von Triest unter Segel. Unglücklicher Weise erhob sich bald nach unserer Abfahrt ein Sturm, mit Regen und Hagel begleitet, welcher beide Fregatten von einander trennte, die Augusta ganz entmastete und mit Verlust aller Segel und Boote in die Nähe

von Chioggia zurückwarf, die Austria mit Verlust des Bug-spriets in den Hafen von Pola einzulaufen zwang. Nach Verlauf von 10 Tagen stand die Fregatte Austria wieder segelfertig und setzte, nachdem wir die Zwischenzeit, so weit es die heurige kalte Jahreszeit erlaubte, zur Besichtigung der umliegenden Gegend, der durch den ziemlich gut erhaltenen herrlich gelegenen Circus, durch den Dianentempel und die Ehrenpforte von Sergius berühmten, gegenwärtig sehr verarmten und kaum von 1000 Menschen bewohnten Stadt Pola, benützt hatten, die Reise durch das adriatische Meer zur allgemeinen Freude weiter fort. Der Wind wehte so frisch und so günstig, daß wir in wenigen Tagen, unter den angenehmsten Erinnerungen, die Küste von Dalmatien und den griechischen Inseln und jene von Ancona, von dem alten Brindisi, von Otranto, und das Cap Spartivento hinter uns hatten, das Cap Passaro umsegelten und unter Sicilien hinschifften. Allein plötzlich drehte sich der Wind und trieb uns unter den heftigsten Rollungen der Fregatte nach Malta zurück, allwo wir in Lavaletta den 27. April um 12 Uhr anlangten. Diese gleichsam aus Felsen erbaute Stadt, so wie die ganze aus mürbem Kalkstein bestehende Insel, durch ihre Lage zwischen Europa und Afrika und auch in der christlichen Geschichte merkwürdig, gegenwärtig aber durch Pest und Mangel an Handel ziemlich verarmt, hatte für uns um so mehr Reiz, als sie uns in den Palmen, Pisang, indischen Feigen (Cactus), Oliven, Pomeranzen und Feigenbäumen, so wie in den Thieren und Menschen die Nähe des südlichen Himmels andeutete.

Unter solchen Freudengefühlen verließen wir am 30. April

fr

früh 10. Uhr diese schöne Stadt, und genoßen bald darauf das Glück, ohne die in Nebel gehüllte Küste Siciliens weiter wahrnehmen zu können, den 1. März von dem Cap Maritimo, den 3. März zwischen den Felsen Toro und Vacca unter Sardinien hinzusegeln und befanden uns am 6. vor dem spanischen Cap Palos und Gates. Von jetzt an trat, einige Tage hindurch, Windstille ein, und wir hatten so, ganz nahe an der Küste von Granada und Malaga liegend, Muße genug, unsere Blicke an dem hohen, oben mit Schnee bedeckten Gebirge Serra de Nevada, und an den lieblich grünen Thälern dieser angenehmen weinreichen Gegend zu weiden. Endlich führte uns ein etwas frischerer Wind den beiden Säulen des Hercules, welche Europa von Afrika und das mittelländische Meer von dem großen Ocean trennen, entgegen, und erlaubte uns am 12. März Mittags 1 Uhr, vor Point of Europe vorbei, in den Hafen von Gibraltar einzulaufen.

Auf solche Weise war denn der eine Theil der Reise, jener durch das adriatische und Mittel-Meer unter abwechselndem Unglücke vollendet, und wir befanden uns im Angesichte zweier Welttheile und an dem Punkte, von Europa für längere Zeit Abschied zu nehmen. Die beiden merkwürdigen Gebirgsfelsen, von den Alten die Säulen des Hercules genannt, mit deren einem Europa endet, mit dem andern Afrika bei Ceuta angeht, und welche beide noch die Spuren der allmähligen Zerreissung der beiden Welttheile und der allmähligen Communication des Mittelmeeres mit dem großen Ocean an sich tragen; – der Anblick der zu einer Festung gleichsam von Natur aus bestimmten und durch die Kunst hiezu ausgebildeten südlichen Endspitze von Europa, endlich die an diesem Punkte in neuem

Kalktuffe vorkommenden Petrificate von Hasen und Pferden und überhaupt die physischen und historischen Beziehungen der Gegend von Gibraltar setzten uns in stille Betrachtung und Nachforschung. Jedoch lebhafter als alle diese Nachforschungen und Reflexionen erregte uns das Gefühl, als Bayern von dem Vaterlande und unserem geliebten Könige, als Europäer von diesem Welttheile scheiden zu müssen. Nachdem wir unter der günstigsten Aufnahme des dortigen Gouverneurs und des spanischen in Algesiras, diesen merkwürdigen Endpunkt Europa's bis nach Tarifa naturhistorisch durchsucht und ausgeforscht hatten, erhielt unsere Fregatte die Nachricht, daß die Fregatte Augusta in dem nächsten Monate mit der portugisischen Escadre, welche zur Abholung der K.K. Prinzessin nach Livorno bestimmt sei, die Reise antreten werde. Man säumte nun nicht, sich segelfertig zu halten, und zum Glück kehrte sich, nach einem Aufenthalte von 3 Wochen der Westwind plötzlich in Ostwind um und machte uns so die Fahrt durch die Meerenge von Gibraltar möglich. Wir durchsegelten diese den 3. Juni gegen Mittag, trotz der heftigen Gegenströmung, innerhalb 3 Stunden und befanden uns im Anblick des großen Weltmeeres und seiner bergähnlichen Wogen. Herrlich war die Ansicht dieser großen Meeresfläche und wurde immer majestätischer, jemehr wir die Vorgebirge von Trafalgar und von Spartel, und somit die Küsten von Europa und Afrika außer Augen verloren und nur Himmel und Wasser vor uns hatten.

Von dem frischesten Winde begünstigt durchflog unsere

vortreffliche Segler in die bläulich grünen Wellen, und erschien, mit beinahe unerhörter Geschwindigkeit nach Verlauf zweier Tage, in denen sie 600 Seemeilen zurückgelegt hatte, vor der lieblich grün aus dem Meer hervortretenden Insel Madera. Der Auftrag, Einkäufe von dem geistigen Safte dieser Insel zu machen, gab auch uns Naturforschern die angenehme Gelegenheit, sie bei Funchal, wiewohl nur eilig zu besteigen. Die zugerundete Form ihrer Berge, so weit solche noch nicht von dem schlagenden Meere zerbrochen und ausgezackt sind, ließ uns schon auf andere Bestandtheile, als die jener Sand- und Kalksteinbildung von Gibraltar sind, schließen, und wir fanden, ohne weitere Spuren von Lava und vulkanischem Feuer, die ganze Gegend um Funchal aus massigem Basalt bestehend und von seltenen Pflanzen, besonders den herrlichen Weinreben, Bananen, Lorbeeren, Pinien, aber sehr wenigen Thieren belebt.

Den 8. Juni früh Morgens verließen wir diese schöne Insel, worauf ein ewiger Frühling zu herrschen scheint und steuerten den canarischen Inseln zu. Am 9. Juni Abends 6 Uhr entdeckten wir Palma und segelten bei Teneriffa und Ferro, welche ein dichter Nebel zu verhüllen pflegt, ohne solche wahrzunehmen, vorüber. Von nun an blieb uns nur ein Rest des festen Landes, als Spur der ehemaligen Ausdehnung Afrika's bis in die Mitte des großen Oceans, in den Inseln des grünen Vorgebirges übrig. Glücklicher Weise wurden wir am 4. Juni noch vor Sonnenuntergang die Insel Boa Vista gewahr und segelten; ohne später mehr Land zu erblicken, zwischen ihr und Afrika hindurch, der Linie zu. Allmählig nahm alles Stürmische und Veränderliche, welches uns in der kältern Zone beunruhigt hatte, ab; Luft, Wasser, Wärme, Tag und Nacht, traten mehr ins Gleichgewicht und die Regelmäßigkeit, Heiterkeit, der klare Himmel und die dunkelblaue Farbe des Wassers schienen uns so auf die

Mittellinie der Erde vorzubereiten. Der in der heißen Zone, in gleichbleibender Richtung gegen den Aequator, wehende beständige Wind empfing uns im 21. Grad n. B. den 12 Juni und führte uns als Nordost in gleichförmiger Fahrt durch die Tropen, bis er endlich am 17. Juni unter dem 10. Grad n. B. allmählig abnahm, die gewöhnliche Windstille sich einstellte, und wir uns in der Stille und Ruhe der Aequatorialgegend befanden.

Völlige Windstille, reine, durch die Hitze sehr ausgedehnte Luft, der helle Glanz der Sonne, des Mondes und des südlichen Sternenhimmels, das theils durch Thierchen, theils durch eigene Phosphorescenz bei Nacht erleuchtete Meer, häufige Sternschnuppen, abgerissene, am Horizont in den mannigfaltigsten Figuren und Gruppen hervorragende Gewitterwolken, beinahe immerwährendes Wetterleuchten u. s. w. schienen zur Feier des Mittelpunktes der Erdoberfläche bestimmt zu sein. Obgleich wir diese merkwürdige Gegend unseres Weltkörpers im Gemüthe und in der Betrachtung mitfeierten, so wurde uns doch die fortwährende Calme, die drückende Hitze und die feuchten Morgen und Abende nur zu lästig, und wir wünschten in unserer Einsamkeit, die blos durch fliegende Fische und einige Vögel belebt wurde, statt der einzelnen plötzlichen, durch gefährliche Donnerwetter verursachten Windstöße, welche unser Schiff in langsamen Zwischenräumen etwas vorwärts brachten, nichts mehr als den regelmäßigen Wind der südlichen Zone und so den Austritt aus der Mittellinie der Erdoberfläche. Bevor es uns jedoch vergönnt war, den Aequator zu passiren, waren wir noch einer neuen Probe von Gefahr unterworfen. Mitten nämlich unter der Linie befindet sich in der Nähe des Punktes, wo wir sie durchschneiden mußten, ein etwas hervorragendes Felsenstück und einige unter den Wellen verborgene. Unsere

Rechnung gemäß sollten wir uns den 28. Juni gegen Abend gerade in der Nähe eines dieser Felsen befinden. Außer dem sorgsamen und äußerst geschickten Commandanten Pasqualigo ahnte Niemand bei Einbruch der Nacht die bevorstehende Gefahr. Wie groß war daher der Schrecken, als vom Mastkorb der Ruf erscholl: Rompente a prora! Alles gerieth in Bestürzung und erwartete augenblicklich die Zersplitterung und den Untergang des Schiffes. Bei dieser Verwirrung übernahm sogleich der nicht aus der Fassung gekommene Commandant das Commando, ließ alle Segel rückwärts wenden und schickte einen Officier in einer Barke, mit Licht, Compaß und Sonde, nebst einigen Lebensmitteln versehen, dem muthmaßlichen Rompente entgegen. Es ergab sich dann, daß diese Brandung blos von einer materiellen Strömung, dergleichen es im Meere viele gibt, herrührte und somit der Calcul des Commandanten und die vorige Direction des Schiffes die richtige war.

Die folgende Nacht, den 29. Juni um 12 Uhr, während der Vollmond und die Sterne der nördlichen und südlichen Halbkugel den ruhigen Wasserspiegel beleuchteten, durchschnitten wir den Aequator und traten in die südliche Halbkugel über. Merkwürdig ist, daß sich derselbe, nach unseren Beobachtungen in der Culmination der physischen Erscheinungen 5 Grad näher gegen den nördlichen Tropicus kund thut. Ein Phänomen, welches, von einer Ungleichheit der beiden Hemisphären, von denen eine mehr Continent, die andere mehr Wasser enthält, oder von einer ungleich fortschreitenden Ausbildung derselben und somit der Erde u. s. w. verursacht, die größte Aufmerksamkeit der Naturforscher verdient.

Von nun an verlor sich allmählig das Gleichgewicht und die Ruhe der Elemente; die nördlichsten Sterne gingen unter, und die südlichen

besonders das herrliche Kreuz, erhoben sich in ihrer vollen Pracht. Mit dem 5.ten Grad südl. Breite empfing uns am 2. Juli der regelmäßige südliche Tropenwind, nämlich Südost, und brachte uns innerhalb 11 Tagen nach dem Cap Frio, und von da am 14. Juli Abends 5 Uhr glücklich in den Hafen von Rio Janeiro.

Welche selige Freude, nach Verfluß eines ganzen Monats, welchen wir in der Beschränktheit des Schiffes und in den letzten 10 Tagen sogar im Mangel frischer Nahrungsmittel und Weines zubrachten, jetzt wieder zum erstenmal festes Land zu erblicken und zwar das Land unserer gegenwärtigen Bestimmung! Je weiter wir in die tiefe Bay von Rio Janeiro segelten, desto mehr schloß sich uns die innere Pracht und Herrlichkeit dieser Gegend auf. Von der Ferne her stellten sich unserem Auge mehrere Reihen von hinter einander liegenden, an Höhe, Länge und Masse gleichsam wetteifernden, bis an ihren Scheitel dicht mit Pflanzen bewachsenen Gebirgen dar; allmählig aber, je mehr wir uns dem Hafen näherten, löste sich der vordere Gebirgszug in ein Labyrinth von Hügeln und Inseln auf. Obgleich im Winter angelangt, fanden wir doch alle die einzelnen zerstreut liegenden Inseln, die sanft ansteigenden Hügeln und die Thäler in frisches saftiges Grün gekleidet. Die reine Luft duftete schon von der Ferne her von dem aromatischen Wohlgeruch der verschiedenartigsten Pflanzen, welche diese Thäler und Berge bis an die höchsten Kuppen zieren und ein Land des ewigen Frühlings darstellen. Unsere Erwartung wurde noch mehr übertroffen, als es uns vergönnt war, in diesen herrlichen Luxuriösen Windungen der, die Stadt zunächst begrenzenden Berge zu wandeln. Die üppigste Einbildungskraft vermag nicht, die Mannigfaltigkeit und den Luxus der Formen zu fassen, womit die Natur diese Gegend ausgeschmückt hat. Einzelne Gruppen von Pflanzen, deren jede durch

die Eigenthümlichkeit ihres Charakters anzieht, bilden gleichsam ebenso viele Wälder, die durch die ebenso mannigfaltigen, mit den herrlichsten Blüthen geschmückten Lianen zu einem grossen Ganzen zusammenfließen, aus welchen die Palmen majestätisch hervorragen. Wie in den Blumen, so auch in den Thieren, besonders den Vögeln, Schmetterlingen und andern Insekten, welche die duftigen Pflanzenwälder in Menge beleben, scheint die Erde allen Reichthum von Farben und Formen ausgegossen zu haben. Ein gleicher Reichthum und Überfluss an Gold und Edelsteinen, den wir bei einigen Privatpersonen zu sehen Gelegenheit hatten, ist in dem granitartigen Gebirge niedergelegt, besonders in der Richtung gegen Villa Rica, dem Hauptort der Capitania von Minas Geraës. — Nein, Brasilien und kein anderes Land ist jenes, schon in der Urzeit geträumte Hesperische und das hoffnungsreiche Paradies unserer Erde! —

Welche ganz verschiedene Gefühle erwachen in dem Beobachter, wenn er von diesem Garten der Natur auf seine Bewohner und ihre Wohnörter herabschaut. Während die übrige Natur schon allenthalben erwacht, scheint hier der Eingeborne allein noch in tiefen Schlaf versunken zu sein. Außer den Boutiquen, zum Theil von Deutschen angelegt und mit englischen, französischen, und nürnbergerwaaren versehen, erblickt man beinahe gar keine Documente des eigenen Kunstfleißes und noch weniger der Kunst und Wissenschaft. Durch die Üppigkeit der ohne Stillstand fortproducirenden Natur, wo Blüthen und Früchte sich ohne Unterlaß finden, ist der Bewohner dieser Gegend gleichsam aus der Sphäre der Bedürfnisse und Forschung herausgehoben, und überläßt sich gedankenlos dem Genuß des üppigen Bodens. Statt Palästen findet man daher nur niedrige dürftige Hütten, statt geschmackvollen Hausmöbeln nur wenige für die nächste Hausnothdurft bereitete kunstlose Geräthschaften, statt geschmackvoller Kleidung erscheinen die meisten Bewohner,

Kreolen als Mestizen, Mulatten und Negern-Sklaven, in ihrer rohen Natürlichkeit, und verhüllen kaum einige Theile des Körpers, während nur die wenigen, eingewanderten Europäer an den englischen, französischen und deutschen Kunstfleiß erinnern. Selbst die nächsten Umgebungen der Residenz bestehen noch aus unkultivirten, zum Theil undurchdringlichen Wäldern, welche äusserst wohlfeil verkauft, der europäischen Betriebsamkeit noch viel Spielraum lassen und schon mehreren Anbauern des Kaffee's, welcher hier besonders gut gedeiht, die Quellen eines großen Reichthums eröffneten.

Außer einem botanischen Garten, der vielmehr öffentlicher Spaziergang ist, einigen Hospitälern und einem (die europäische Mineraliensammlung) welche von Lissabon hieher gebracht wurde, abgerechnet) kaum nennenswerthen Naturalienkabinete, sind es nur die mit Gold geschmacklos überladenen Kirchen und die kirchlichen, mit Raketen bei Tag gefeierten Feste, welche als hiesige Documente der Bildung anzusehen sind. Nicht also die Bewohner und ihre Anstalten, sondern allein der Reichthum der Natur ist es, welcher reisende Europäer anziehen und ihnen Ausbeute versprechen kann: letzteres um so mehr, da Jedermann frei jagen, in den Wäldern herumstreifen, Mineralien, Pflanzen und Thiere (die natürlichen Hindernisse ausgenommen) ungehindert einsammeln kann. Europäische Speculation scheint sich daher vorzüglich zu bestreben, diesen zollfreien Augenblick zu ihrem Vortheile zu benützen. Es befinden sich hier beinahe von den meisten europäischen Nationen naturforschende Gelehrte und Sammler. Der Botaniker Aug. St. Hilaire befindet sich gegenwärtig in Minas Geraës; Bonpland, Humboldts Reisegefährte, zu Buenos Ayres, ein junger franz. Mineraloge wird nächstens eine Reise nach Minas Geraës antreten. Der Ausstopfer Lalande ist mit reichen Schätzen beladen nach Paris zurück-

gekehrt, wird aber dem Vernehmen nach zum zweiten Male kommen,
um auch die zoologischen Merkwürdigkeiten hier zu sammeln.
Der preussische Gesandte, Hr. Graf von Flemming, ist in Begleitung
des Hrn. D. Olbers, Naturforschers und Gesandtschafts Secretärs,
auf einem englischen Paketschiff beinahe zu gleicher Zeit mit
uns eingetroffen. Vor einigen Tagen sprachen wir ihn in der
Gesellschaft des Hrn von Langsdorf und statteten ihm gestern
einen Besuch ab. Wie er sich äusserte, will er öfters in unserer
Gesellschaft Excursionen machen. Besonders hat Hr D. Olbers
die Absicht, mit uns die Reise ins Innere vorzunehmen.
Gestern kam ein holländisches Handlungsschiff, und auf dem-
selben ein Doctor Medicinae aus Meklenburg als Naturforscher.
Noch finden sich hier viele andere Naturliebhaber. Besonders
haben einige Kaufleute, welche preussische Unterthanen sind,
sich bestrebt, Sämereien und Thiere in ihr Vaterland abzuschicken.
Unter den Fremden zeichnet sich Hr. von Langsdorf, russischer Consul
und nach dem Abgange des Hrn Grafen von Palk Chargé d'affaires,
Eschwege und Fellner aus. Ersterer hat eine sehr schöne Sammlung
brasilianischer Vögel, Insecten und Pflanzen. Wir können nicht genug
die Zuvorkommenheit und Liberalität rühmen, mit welcher uns
dieser Naturforscher behandelt. Er hat sich ein grosses Gut bei St.
Christophe gekauft und einige Wälder vortheilhaft zu Kaffeeplan-
tagen umgewandelt. Eschwege erzeigt uns ebenfalls alle mögliche
Achtung; da er aber in Villa Rica als Director der dortigen Minen
wohnt und gegenwärtig nur in Geschäften hier verweilt, so konnten
wir seine gesammelten mineralogischen Schätze bis jetzt noch nicht
in Augenschein nehmen. Dieser kluge Naturforscher, welcher von der
k. bayr. Akademie zum Mitglied erwählt ist, aber jetzt das
Diplom nicht erhalten hat, scheint sich vorzüglich mit uns verbinden

zu wollen, um ein fortlaufendes Journal über Brasilien mit
uns gemeinsam herauszugeben. Fellner aus Schlesien, ebenfalls
Bergrath dahier, ist, wie es scheint, ein alter practischer Berg=
mann. Er wünscht mit uns die Reise ins Innern vorzunehmen
da er unter allen Gelehrten dahier am tiefsten in die Wild=
nisse eingedrungen ist und mehrere Wochen unter den Ureinwoh=
nern, namentlich den Botecuten, die Anthropophagen sind, gelebt
hat, so würde seine Gesellschaft der Expedition ohne Zweifel von
großem Nutzen sein. – Die Akademie der Künste unter Hrn
Le Bretons, Vorstande, dem ehemaligen Sekretär des Instituts der
Künste zu Paris, will, wie wir vernehmen, hier nicht recht gedeihen.
Letzterer wohnt auf dem Lande und ist meistens krank, weßhalb wir
ihn noch nicht gesehen haben. In Hrn von Neukomm, Compositeur
des Hofes, haben wir einen recht wackeren Landsmann gefunden. Er
scheint zwar in Beziehung auf sein Fach nicht zufrieden, jedoch ge=
sonnen zu sein, sich hier ganz niederzulassen.

Vor allem ist die Bekanntschaft des Hrn Leandro do Sacramento,
Professors der Botanik, eines sehr gelehrten Carmelitaners, uns
von sehr großem Vortheil. – Es wäre aus verschiedenen Gründen zu
wünschen, daß dieser würdige Botaniker von der k. b. Akademie
d. W. zum correspondirenden Mitglied ernannt würde.

Seit der Gährung in Pernambuko vor drei Monaten, welche
gegenwärtig ganz gedämpft ist, haben sich in dem hiesigen Gouver=
nement verschiedene Veränderungen ereignet. Der von den
Inländern geliebte und von den eingewanderten Gelehrten hoch=
geschätzte alte Minister, Graf von Barca, ist kurz vor unserer An=
kunft gestorben. Man hat die Ministerien unter vier Per=
sonen vertheilt. Dem Hrn Marquis de Bezerra ist ad interim

das Portefeuille des Kriegs und der auswärtigen Angelegen=
heiten übergeben worden, bis der portugiesische Gesandte
am Londoner Hofe hieher zurückkömmt, um es zu übernehmen.
Es möchte sehr zweckmässig sein, Letzterem das Diplom eines
Ehrenmitgliedes der k. b. Akademie zu übersenden. – Der
Graf von Palk, ehemaliger russischer Gesandter dahier, soll,
wie man sagt, während der Gährung in Pernambuko dem
Könige eine etwas anzügliche, von Andern verfasste Schrift
gegen alle Convenienz übergeben haben und dadurch in die Noth-
wendigkeit versetzt worden sein, Rio Janeiro zu verlassen,
welches einige Wochen vor unserer Ankunft geschah.

Noch glauben wir allerunterthänigst berichten zu müssen,
daß ein gewisser Dr Schäfer, gebürtig aus Würzburg, ehemals
practischer Arzt zu Moskau und Theilnehmer der letzten russischen
Expedition um die Welt unter der Anführung des Hrn v. Kotzebue,
einige Kisten mit Naturalien Neuholland an Seine Königliche
Majestät von Bayern adressirt, über den hiesigen Platz nach
Europa schon vor einigen Jahren abgeschickt habe. Wir werden nicht
ermangeln, hiesigen Ortes hierüber noch genauere Kunde
einzuholen.

Unser kurzer Aufenthalt dahier erlaubte uns bisher nicht,
weitere Nachrichten über Brasilien einzuziehen. Wir halten
es für unsere Pflicht, das Weitere und Bestimmtere in einem
der nächsten Berichte zu erörtern, und hoffe zugleich, die
theils in Madera, theils hier gesammelten Schätze, sobald die
Fregatte Austria nach Ankunft der k. k. Prinzessin zu=
rückkehrt, mit dem Commandanten Hrn v. Pasquaglio,
an Eure Königliche Majestät adressirt, abschicken zu

können, und in diesem Falle wagen wir es, auch wegen anderer uns geleisteten Dienste den letztern Allerhöchstderselben Gnade anzuempfehlen, sofern er sich angelegen sein läßt, die nächste Sendung lebendiger Thiere und Pflanzen, die zur Absendung bereit sind, an Eure Königliche Majestät wohlerhalten zu überbringen. Mit derselben Gelegenheit werden wir, da wir die in Triest gesammelten Naturalien von dort, die ferneren Sammlungen von Pola und Gibraltar (bestehend in einer Kiste mit lebendigen Pflanzen, und in einer anderen mit Thieren in Weingeist, Mineralien und getrockneten Pflanzen, unter der Adresse an H. Coith und C^{e} zu Triest) von den beiden obgenannten Orten nach München abgesendet haben, — das Verzeichniß der während der ganzen Reise bis zur Ankunft in Rio Janeiro gemachten physikalischen und meteorologischen Beobachtungen in Hinsicht des Thermometers, Barometers, Aerometers, Hygrometers, Elektrometers, Cyanometers, Inclinatorii und Declinatorii und der Winde, zur Einsicht und zum Gebrauche der k. b. Akademie d. W. — allerunterthänigst an Eure Königliche Majestät absenden. — Dieselben Beobachtungen haben wir auszugsweise dem Hrn Baron von Neveu und dem Commandanten Hrn. von Pasqualigo auf deren Verlangen mitgetheilt. Wir hoffen, daß diese sorgfältig und mit Umsicht angestellten Versuche durch eine so beträchtliche Länge von Graden unseres Planeten für die Wissenschaft gewiß nicht ohne Interesse sein werden.

Bis jetzt finden wir uns leider in Beziehung auf die nächsten Bedürfnisse uns selbst überlassen, da die k. k. österreichische Gesandtschaft, bestehend aus Hrn Baron von Neveu und den beiden

Cammerherren Herrn Grafen von Schönfeld und Palfy, und dem Gesandtschafts Sekretär Herrn Bar. v. Hügel, in ihrer ökonomischen Einrichtung, sowohl was Quartier als den Tisch betrifft, gegen alle unsere Erwartungen keine Notiz von uns nimt. Eure Königliche Majestät geruhen hieraus allergnädigst zu ermessen, wie schwer es uns fallen müsse, in einem ganz fremden Lande unsern literarischen Geschäften mit den häuslichen theilen zu müssen. Dessen ungeachtet besitzen wir, soweit es die kurze Zeit unseres Aufenthaltes uns erlaubte, schon eine ziemliche Auswahl von den verschiedensten Pflanzen, Schmetterlingen, Fischen, Vögeln u. s. w. Da der größte Theil derselben neu und unbekannt ist, so müssen wir umso mehr bedauern, bei dem Reichthum an neuen Formen nicht mehr Hände und Augen zu besitzen, und in uns Maler, Ausstopfer, Jäger und Gärtner vereinigen zu müssen. Jedoch unser Fleiß soll Alles ersetzen, um uns der Gnade Eurer Königlichen Majestät würdig zu erhalten und nicht die ganze Reiseexpedition als eine bayerische beurkunden zu können.

Die Zwischenzeit bis zur Ankunft der K. K. Prinzessin, und der hierauf vorzunehmenden Expedition ins Innere, welche schon von dem hiesigen Gouvernement unter der Versicherung jedes Beistandes beschlossen ist, werden wir durch einzelne Excursionen in der hiesigen Gegend, besonders nördlich gegen Capo Frio hin, zu benützen suchen.

Bei der großen Theuerung, welche hier herrscht, haben wir es nöthig erachtet, sogleich eine Privatwohnung mit einem kleinen Garten vor der Stadt zu beziehen. Da unsere häuslichen Bedürfnisse noch nicht ganz befriedigt sind, vorläufig aber der Bedarf täglich auf eine Louisd'or für jedes Individuum

berechnet werden kann, so behalten wir uns vor, das Weitere hierüber in unserm nächsten Berichte zur allerhöchsten Einsicht Eurer Königlichen Majestät vorzulegen, und wagen uns mit der Eile zu entschuldigen, welche der plötzliche Abgang des englischen Paketbootes erheischt.

Wir ersterben

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste
Dr. Spix und Dr. Martius.

Rio Janeiro den 7. September 1817

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

Eurer Königlichen Majestät haben wir gewagt den 2 Aug. l. J. den ersten Bericht von Rio Janeiro aus, mit Gelegenheit des englischen Paketbootes, unter der Beifügung zu übersenden, das Verzeichniß der bisherigen Ausgaben und der bisher gemachten Beobachtungen mit der nächsten Gelegenheit allerunterthänigst nachzutragen. Wir haben seitdem durch Hrn Grafen Wrbna k. k. östreichischen Courier, die nachträgliche allerhöchste Verfügung d. d. 16. April, unsere Reise betreffend, erhalten und beeilen uns, mit dem am 8. Septbr abgehenden englischen Paketboote sowohl eine Abschrift des auf allerhöchste Order bisher geführten Journals der Ausgaben, als auch, unter der Adresse der k. Akademie der W. in München, einen Auszug unseres literarischen Tagbuches hier beizulegen. Eure Königliche Majestat geruhen aus dieser Beilage zu ersehen, welcher Eifer uns bisher beseelt hat, uns für das Interesse unsers allgeliebten Königs und für die Wissenschaft nach Kräften zu verwenden.

Wir hoffen ingleichen, da die physikalischen und meteorologischen Beobachtungen mit aller möglicher Sorgfalt angestellt und von Triest bis an den Aequator und von da bis Rio Janeiro fortgeführt sind, und bei Mangel solcher sicherer Beobachtungen für die Wissenschaft von grosser Wichtigkeit sein dürften, daß selbe von einer k. Akademie willkommen aufgenommen

werden. Gegenwärtig an dem Orte unserer Bestimmung angelangt, werden wir suchen uns hier so einheimisch als möglich zu machen und die reichen Schätze der Natur in Mineralien, Pflanzen und Thieren dahier zusammen zu bringen und zu übersenden. Obgleich wir uns nur sieben Wochen dahier befinden, auch jetzt mit dem Frühling die Jahrszeit etwas regnerisch zu werden anfängt, so kennen wir doch bis jetzt die hiesige Natur soweit, daß wir über den Reichthum und die Ueppigkeit der Formen und Producte noch immer mit Erstaunen erfüllt sind. Die verflossene Woche brachten wir zu Mandiocca auf dem Landgute des Hrn von Langsdorf, russischen Consuls dahier, welches 10 Stunden von der Stadt, auf der Straße nach Minas Geraes (Villa Ricca) am Fuße des hohen Orgelgebirges liegt, zu. Wie reichhaltig und luxuriös hier die Natur sei, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Beinahe jedes Thal ist eine neue Welt von Pflanzen und Thieren, welche großentheils noch unbekannt und neu sind. Durch diese Excursion, welche wir der Güte des in jeder Hinsicht uns und der k. b. Akademie der Wissenschaften zugethanenen Hofr. von Langsdorf verdanken, besitzen wir (Akademiker Spix) eine Kiste voll der seltensten Vögel z. B. Toucane, Papageyen, Colibri, Drosseln u. s. w., 5 Schlangen, sehr große Frösche, eine 1½ Ellen lange Eidechse (Tupinambis), ohngefähr 7 Schachteln voll der herrlichsten Schmetterlinge, Käfer u. s. w. (Adjunct Martius) über hundert Arten seltener Saamen, besonders von Bäumen und Sträuchern, eine Sammlung von 50–60 lebenden Pflanzen, welche in Mandiocca und in Rio Janeiro eingesetzt werden

sind und mehr hundert getrockneter Pflanzen aus den verschiede=
sten Classen und Ordnungen. Alle diese Schätze werden wir,
mit anderen vermehrt, der Fregatte Austria bei ihrer Abreise
übergeben, und wenn es gestattet sein sollte, auch eine Lieferung
von lebendigen Thieren und Pflanzen mit dieser Gelegenheit ab=
senden.

Bei dem Reichthum von Naturgegenständen, welcher ge=
gen Minas sich immer mehr zunehmen soll, würden wir noch weit
mehr zu sammeln im Stande sein, wären wir nicht auf vier
Hände beschränkt und müßte nicht Akademiker Spix als Zoolog
zugleich den Jäger, Ausstopfer und Skeletirer, Dr Martius den
Botaniker und Gärtner machen, und so viele kostbare Zeit dem
Mechanismus aufopfern. Vor Allem aber bleibt uns nichts mehr
als ein Maler zu wünschen übrig, um alle herrlichen Formen
und Farben der Pflanzen- und Thierwelt sogleich fixiren,
und von den neuen Arten und Gattungen sowohl als von dem
Pittoresken dieses paradiesischen Landes eine vollständige Mono=
graphie in Zeichnungen der Welt überliefern zu können.
Glücklich würden wir uns daher schätzen, wenn mit der Fre=
gatte Augusta auch ein bayrischer Maler zu unseren Dien=
sten hieher beordert wäre, gleichwie man auch von östreichi=
scher und preußischer Seite blos für das nationale Interesse
zu arbeiten trachtet.

Mit Anfang der nächsten Woche werden wir deutsche Na=
turforscher mit Hrn von Langsdorf auf 8 Tage eine Tour um
die Bay von Rio Janeiro, von einer Insel zur anderen, machen.
Auf dieser Excursion hoffen wir die Seevögel, die Pflanzen
und Thiere der Inseln zu erhalten. Bei der Trägheit der hiesigen

Bewohner und dem völligen Mangel aller Industrie
ist durch Kauf sehr wenig zu acquiriren; man ist daher
genöthigt, Alles selbst zu suchen, zu schießen und auszu-
graben. Zu diesen Beschwerden kommen noch die Unweg-
samkeit der Wälder, in denen die Bäume und Kräu-
ter durch die stämmigen Lianen zu einem undurchdring-
lichen Dickigt verwachsen sind; dann die Carabatos
(Holzböcke), welche sich bei dem Besuch der Wälder zu Tau-
senden in die Haut einbohren und mit Blut ansaugen; die
Ameisen, welche durch ihren scharfen bösartigen Biß Ent-
zündung verursachen; endlich die Bischus oder Sandflöhe,
die sich in die Fußsohle einfressen und die Wunde durch
Aufsetzung von Jungen vergrößern. Wir alle haben schon
an diesen Uebeln gelitten. Außerdem ist bei dem Mangel
der Bevölkerung, dem Phlegma und der Dürftigkeit der
Bewohner, selbst in den nächsten Umgebungen der Stadt,
außer schlechtem Wasser keine Erquickung zu finden, wes-
halb man gezwungen ist, Alles mit sich zu nehmen und bei
einer größern Reise auf Maulthieren mitzuführen. Je
weiter man sich von der Stadt entfernt, desto beengter
wird dem Reisenden das Leben. Während unserer Excur-
sionen in Mandiocca haben wir Gelegenheit gehabt, die
Dürftigkeit und Rohheit der Bewohner längs der großen
Straße nach Villa Ricca, auf welcher die metallischen
Schätze mittelst Maulthieren in die Hauptstadt geführt
werden, kennen zu lernen. Kaum findet man einige
Stunden Wegs eine Hütte aus Laim gebaut und einen
kümmerlich bedeckten Platz für Maulthiere. In diesen

Wohnungen dient das Bett zum Tisch und Sessel; das Maniocmehl darin geschüttet, vertritt die Stelle des täglichen Brodes und schwarzen Bohnen, bei üppigen Mahlen wohl auch gekochter Reis, Mais und Speck, nebst Wasser, machen die Kost aus. Die Frau ist für jeden Fremden beinahe unsichtbar; wenn der Mann ausgeht, verschließt er das Haus, und die Hunde müssen für die Sicherheit sorgen. Selbst die im Lande erzeugten Producte, Kaffee und Zucker, sind nur selten zu haben.

Bei diesem Bestand der Dinge, wo selbst Agricultur und die mechanischen Künste noch fremd sind, konnte wohl das Unternehmen des verstorbenen Grafen von Barca, eine Akademie der Künste zu gründen, nur als unreif gedeutet werden. Kein Wunder, daß sie in einem Lande, wo Kunst u. Wissenschaft bis jetzt kaum dem Namen nach bekannt sind, nicht im geringsten Wurzel fassen kann. Eben so wenig Vortheilhaftes läßt sich da von dem Commerz sagen, wo sich der Einwohner kaum von der Schale der rohen Natur losgewunden hat und ohne jeden Luxus mit der größten Nothdurft in Nahrung und Kleidung besteht. Eher dürften noch glückliche Speculationen mit Ausfuhr der hiesigen Produkte, als mit Einfuhr gemacht werden können. Diesem Stillstand scheint auch nicht sobald abgeholfen zu werden, indem der reiche Adel in Portugal geblieben, und meist nur der ärmste mit dem Hofe hieher gekommen ist.

Bei aller Armuth ist zu verwundern, wie gering hier der Werth der kleineren Münze ist, indem ein portugiesischer Thaler (= 3 fl.) für jede Kleinigkeit verlangt wird. Wir haben uns bestrebt, die Ausgaben soviel als möglich zu beschränken

und durch genaue Oekonomie von der dem Hrn. Geschäftsträ-
ger Bar. von Neveu für uns mitgegebenen Summe à 1500
St. holl. Ducaten, um dem Kassabestand nach den Ausgaben,
welche die am 9. April von Triest allerunterthänigst ein-
gesandte Uebersicht anzeigte, à 446 fl. 55 kr bis jetzt in Sum-
ma 904 fl. 9 kr ausgegeben, wie solches anbeiliegendem
Rechnungs= Journal erhellt. Mehr Kostenaufwand wird je-
doch, nach den eingezogenen Erkundigungen, durch die Vorbe-
reitung zur Reise ins Innere, den Ankauf von Sclaven (deren
einer 22 Dublonen kostet) und Maulthieren etc. nothwendig.
Wir sind gegenwärtig damit beschäftigt, uns zu dieser Reise
einzurichten, und werden uns wie bisher die äußerste
Sparsamkeit mit Berücksichtigung der größten Zweckmäßig-
keit angelegen sein lassen. Wir ersterben etc.

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste
Dr. Spix u. Dr. Martius.

Rio Janeiro d. 30. November 1817.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Eurer Königlichen Majestät haben wir unter dem 7. September l. J. unsern dritten allerunterthänigsten Bericht nebst der Beilage des Verzeichnisses der bisherigen Ausgaben und der während der ganzen Seereise gemachten physikalischen und meteorologischen Beobachtungen einzusenden gewagt. Seit dieser Zeit, so wie während unseres Aufenthaltes dahier überhaupt, haben wir uns angelegen sein lassen, die umliegende Gegend von Rio de Janeiro durch vielfache Excursionen bis Mandiocca, Summidoro, St Cruz (15 Leguas von der Stadt) kennen zu lernen, die hier vorkommenden Producte zu sammeln, und vorzüglich zu der weiteren Reise ins Innere die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Diesen dreifachen Zweck glauben wir, so weit es der kurze Zeitraum es erlaubt, gegenwärtig erreicht zu haben, und halten es nun für rathsam, die fernere Zeit für die Reise ins Innere zu benutzen. Es thut uns leid, bei dem früheren Antritt der Reise uns von den östreichischen Naturforschern trennen zu müssen; jedoch die erst jüngst am November erfolgte Ankunft Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Leopoldine und der zugleich einlaufenden k. k. österreichischen Fregatte Augusta,

worauf sich die übrigen Naturforscher befanden, die Unentschlossenheit über das Ziel und die Art und Weise der einzuschlagenden Route, so wie auch die zu große Menge an Personen und überhaupt unsere bis jetzt schon getroffenen Anstalten, machen es uns räthlich und nothwendig, unseren eigenen Reiseplan zu verfolgen. Wirklich sind wir schon im Besitze der nöthigen Reisepässe und Empfehlungen an die Gouvernements, welche wir auf unser an die k.k. österreichische Gesandtschaft gemachtes Schreiben, ganz unseren schriftlichen Äußerungen und Wünschen entsprechend, für die Capitanien St. Paul, Minas Geraes, Goyaz und Bahia von der k. portugiesischen brasilianischen Regierung erhalten. Unsere Caravane besteht aus uns beiden, einem deutschen Bedienten, der ein Preuße ist, einem Aufseher über die Maulthiere und einem Eseltreiber nebst 8 Thieren. Neulich haben uns die österreichischen Kammerherren den Antrag gemacht, die Reise bis St. Paul mit uns zu unternehmen. Wir werden daher statt der östreichischen Naturforscher, welche vielleicht noch mehrere Monate hier verweilen müssen, die Herren Prinz von Taxis, Grafen von Wrbna, Croschitzky und Palfy in unserer Gesellschaft haben. Den 8ten Dezbr brechen wir von hier auf und nehmen unsere Route über St Cruz nach St Paul, 90 Legoas von hier. Wir werden einige Wochen am letzteren Orte verweilen, eine Nebenexcursion nach Porto Santos, um die dortigen Seethiere und Pflanzen zu sammeln und die um St. Paul acquirirten Naturschätze zu Wasser an die Fregatte Austria füglich absenden zu können, machen und dann den Weg über Sorocaba

(18 Leg. von St. Paul) wo ein Eisenbergwerk unter der Direction des Herrn Varnhagen, eines gebornen Preußen, besteht, nach St João del Rey und Villa Ricca fortzusetzen. In 3 Monaten hoffen wir in Villa Ricca anzulangen und werden uns dort, wo der Itacolumi als höchster Berg in den Capitanien Rio de Janeiro und Minas Geraes den Kern der Gebirge dieser Länder anzudeuten scheint, vermuthlich ebenso lange aufhalten. Von da aus rücken wir weiter ins Innere vor. Wir werden über Villa do Principe nach Tejuco in die Diamantgruben, und von da nach Minas Novas uns verfügen. Die dortigen Umstände werden uns belehren, ob wir von Minas Novas in die Capitanie Goyaz vordringen und unsern Rückweg nach Bahia nehmen können. Sollten die unwegsamen Straßen und die häufigen Austritte der Ströme diese Rückreise nicht hindern, so wären wir gesinnt, von Bahia selbst nach Pernambuco als dem Aequatorialgrenzpunkt unserer Reise, unseren Reiseplan auszudehnen. Auf diese Weise würden wir die Vortheile genießen, nicht blos den Süden von Brasilien und eine von Naturforschern noch ganz unbesuchte Gegend, wie die von Sorocaba und St João del Rey, merkwürdig durch den Ursprung der beiden wichtigen Ströme, Rio Grande und Paraiba, kennen zu lernen, sondern auch die metallreichsten Distrikte im Innern und die Aequinoctialgegenden im Norden von Brasilien zu besichtigen. Diese Route würde uns auch in den Stand setzen, durch Vergleichung der Grenzpunkte mit dem Mittelpunkte den Verlauf und die Formation der Gebirge mit mehr Umsicht zu beurtheilen, als es jetzt von Rio de Janeiro geschehen kann, wo nichts als Urgebirg, Granit und Gneiß, bald mit vorwaltendem

bald mit Glimmer und Quarz und mehreren Graden von Verwitterung des ersteren in eisenschüssigen, Spuren von Cyanit enthaltenden Thon – vorfindlich ist. Eure Königliche Majestät werden aus unseren früheren allerunterthänigsten Berichten ermessen, mit welchen Schwierigkeiten der Aufenthalt und noch mehr eine Reise in das Innere eines Landes verbunden ist, wo man auf den unwegsamen Pfaden kaum mit Maulthieren fortkommen und die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen kann. Längst wäre schon unser Muth an den mannichfaltigen Unannehmlichkeiten gebrochen, hielte uns nicht unser innigstes Gefühl für Eure Königliche Majestät und die Freude an dem Reichthum der hiesigen, dem gelehrten Publikum beinahe noch ganz unbekannten Natur aufrecht. Mit noch mehr Heiterkeit würden wir jedoch alle Schwierigkeiten überwinden und der Wissenschaft leben, wenn wir durch den Besitz eines Ausstopfers, Jägers und Gärtners der mechanischen Arbeiten einigermassen überhoben wären, vor allem aber zur Fixirung der hiesigen mannichfaltigen Formen und frischen Farben einen Maler an der Seite hätten. Aller dieser Bedürfnisse sind die österreichischen Naturforscher überhoben, indem sie mit Bedienten und Künstlern überflüssig versehen sind. Herrn Prof. Mikan, von seiner Frau begleitet, als Botaniker und Entomologen, ist der Maler Buchberger und der Hofgärtner Schott, – dem Hrn. Natterer als Zoologen der Jäger und Ausstopfer Socher, – Hrn Dr Pohl als Mineralogen ein Bergknappe beigegeben. Herr Ender macht die Reise als Landschaftsmaler mit der Mineralogen

Herr Schieg endlich bleibt als Bibliothekar und Hr Frick als Blumenmaler in dem Dienste der Kronprinzessin dahier. Freilich kann es bei diesem ausgedehnten Personal, nebst jenem der Gesandtschaft, und bei der hiesigen Theuerung, nicht anders erwartet werden, als daß die gesammte Expedition sehr viel kostet, weswegen man sich auch um weitern Beschluß se nach Wien gewendet haben soll und vermuthlich bis nach eingetroffener Antwort die Naturforscher in getrennten Parthien die Umgebungen von Rio de Janeiro bereisen lassen wird. Letzteres ist wenigstens der Beschluß, welchen Herr von Langsdorf auf gemachte Berathung gegeben hat. Die bisher gesammelten Naturschätze werden wir noch vor unserer Abreise an den österreichischen Herrn Großbotschafter Grafen von Elz, und durch denselben an die Fregatte Austria, welche erst Mitte März abreisen wird, zur Expedition nach Triest an Hrn Brandenbug pr. Adr. Coith et C°. abliefern. Sie bestehen laut Beilage N° 1 aus einer Kiste mit Vögeln, einer andern mit sehr seltenen Insecten, einer dritten mit dem amerikanischen Elephanten (Tapir) einer Suite Mineralien von Gibraltar, Madera, Rio Janeiro, mit einer großen blechernen Büchse mit Fischen, mehreren Schächteln mit Skeletten und Conchylien, endlich einer vierten voll getrockneter Pflanzen. Mit einem unlängst nach Triest abgegangenen Schiffe, dem Regent, ist eine Kiste, 300 Samen enthaltend, unter der Adresse an Herrn Brandenburg, wie Eure Königliche Majestät aus dem beiliegenden [illegible] allergnädigst zu ersehen geruhen, abgeschickt worden. Eine ähnliche Sammlung von

350 Summen hat der nächstens von hier als Courier abgehen=
de Hr Graf von Schönfeld an Eure Königlich Majestät
zu überbringen übernommen. Weitere Sendungen hoffen
wir noch vor Abgang der Fregatte von St Paul an Die=
selbe gelangen lassen zu können. – Zu gleicher Zeit wagen
wir in Beilage das Verzeichniss der Ausgaben vom 1ten
Septbr bis zum 30 Novbr allerunterthänigst zu übersenden.
E. K. M. geruhen daraus zu ersehen, daß wir bei der Aus=
gabe 823930 Rs seit unserer Ankunft die möglichste
Oekonomie im Auge gehabt haben, indem wir selbst bei der
kostspieligen Zurüstung zur Reise ins Innere, bei dem An=
kauf eines Negers à circa 400 fl, bei jenem von 7 Maulthie=
ren mit Sattel und Zeug, ungefähr so viel brauchten, als
Hr. Prof Mikan für seine Person ohne Zurüstung von der
Cassier erhoben hat. Um so sicherer glaubten wir hoffen
zu dürfen, mit der bisher allergnädigst angewiesenen
Summe während unserer Reise auszureichen, hätten wir
nicht neuerdings an der von dem Hrn Grafen von Elz
überbrachten Summe einen so bedeutenden Verlust durch
den Umwechsel laut Beilage erlitten. Der k. b. Mi=
nister zu Wien, Herr Bar. von Stainlein, hatte zwar,
dem von ihm erhaltenen Briefe gemäß die Vorsicht getrof=
fen, Hrn Grafen von Elz 2000 spanische Thaler, welche
hier Agio machen und deshalb von uns brieflich nachge=
sucht wurden, zu übermachen. Der Herr Großbotschafter
hat aber alle seine Gelder in Gold mit genommen u.
soll dadurch in Madera und noch mehr hier in Verlegen=
heit gekommen sein; zu unserem Verluste brachte er

auch was spanisches Gold mit, mit dem ausdrücklichen Bedeu-
ten, solches schon in Wien umgesetzt und dafür die
Quittung dem Herrn Bar. v. Stainlein übermacht
zu haben. Vor einigen Tagen haben wir die Summe
spanischer Dublonen gegen Quittung erhoben, welche
Herr Bar. v. Neveu durch seinen Cassier Hrn Weber
in Reis hat umwechseln lassen, — und heute hatten wir
zum ersten Male während unseres Aufenthalts in Rio
de Janeiro die Ehre bei der k. k. österreichischen Ge-
sandtschaft eingeladen zu sein.

Aller Vermuthung nach wird Herr Graf von Eltz wenigstens
bis zum Monat März hier verbleiben. Die Schiffe worauf I. K.
Hoheit die Frau Erzherzogin und die k. k. österreichische Groß-
botschaft ankamen, haben 84 Tage auf dem Meere zugebracht,
vor Madera 3 Anker verloren und wurden am Ende der Reise
vor Capo Frio 4 Tage vom Sturm herumgeworfen. Den 5. huj.
Abends 4 Uhr ereignete sich die erfreuliche Ankunft und wurde
durch Kanonendonner und nächtliche Illumination der Schiffe ver-
kündet. Der Kronprinz und die ganze königliche Familie fuhren
noch denselben Abend an Bord; des Morgens um 9 Uhr darauf
erfolgte die Übergabe und hierauf der feierliche Einzug. Die
königliche Familie brachte in goldenen Gondeln die fürstliche
Braut unter dem Donner der Kanonen von allen Schiffen
und Glockenspiele von allen Kirchen aufs Land an den Ort, welcher
zum Empfange im Hafen eigens erbaut, mit einem Tempel und
zwei Pyramiden (auf Fässer gestellt) geziert und mit Gobelin
Tapeten behangen war. Alles erschien in höchster von Portugal
mitgebrachten Hofgalla. Die Gassen waren mit Blättern bestreut,

das neuerlich aus Portugal angekommene Militär, 3000 Mann stark, war in Gala aufgestellt, von allen Fenstern in den Straßen, durch die der Zug ging, flossen festliche Vorhänge herab, und der königliche Wagen wurde im Vorüberfahren aus den Fenstern mit Blumen bestreut. In solcher Feierlichkeit ging der Zug von jenem Tempel durch drei eigens errichtete Triumphbögen bis zur Kirche. Hier wurde die Vermählung vollzogen, worauf sich der feierliche Zug bis zu dem königlichen Landsitze St Cristoph fortsetzte. Drei Nächte hindurch waren die Schiffe so wie die Stadt beleuchtet. An dieser Festlichkeit durfte jedoch nur der portugiesische Hof Theilnehmen. Weder von der k.k. österreichischen Gesandtschaft, noch von den übrigen Gesandtschaften wurde Jemand, selbst nicht der neuerlich angekommene päpstliche Nuntius, eingeladen. Am folgenden Tage stieg der k. k. Großbothschafter unter dem Donner der Kanonen ans Land, die Triumphbögen ausgenommen war nirgends eine Inschrift zu sehen. Auf dem ersten stand:

A felix união o commerço, auf dem dritten in vereinzelten Abtheilungen:

Bondade	Sensibilidade.	Espirito.	Encantos.
Amabilidade.	Beneficencia.	Talentos.	Graça.
Docura.	Constancia.	Sciencia.	Modestia.
	Carolina.	Pedro	

Felicidade publica.

Felicidade publica.

Am zweiten Tage galt die Festlichkeit und die Illumination eigentlich dem Kronprinzen, und hier las man am Sokel des zweiten Triumphbogens:

Gratidão de Vazallos respectozos.
Oue a patria o Rey o as leys
acatão e amaõ.

———

Gratidão ao modello das Monarcas
E à prole inteira de Braganza
excelsa.

———

A Honra a Fama a Gloria co Teu nome
Vem de gostos corvar os nossos dias
De Braganza Bourbon unida estirpe
Hum novo imperio edificar noscumpre.

———

Gratidão, lealde, amor, respecto,
Delizia, Heranza de Brezil
esmatte.

———

Gratidão ao sublime inclyto herdeiro
Das paternaes virtuses croã
e gloria.

———

Zum Unglück waren die aus Frankreich bestellten Meubeln noch nicht angekommen, so daß die Kronprinzessin bis auf die Stunde noch ohne Commoden ist. — Soeben ist ein Decret von Sr. M. dem König, auf die gemachten Beschwerden mehrerer Gesandtschaften erschienen, daß alle Ausländer von nun an nicht mehr gezwungen sein sollen, auf der Straße vor der vorüberfahrenden königlichen Familie aus der Chaise oder vom Pferde zu steigen und das Knie zu beugen, die Eingebornen aber diesen Respect nie außer Augen lassen würden. — Der preußische Minister Herr Graf von Flemming hat die unangenehme Nachricht erhalten, daß der größte Theil seiner eingeschifften Meubeln auf dem französischen Schiffe Pauline vor Cap. Frio untergegangen ist. — Die Kälte soll in Minas Geraës in den verflossenen Wintermonaten so groß gewesen sein, daß alles erfroren ist, während der Thermometer hier gegenwärtig und schon seit längerer Zeit auf 80–84° F. steht. —— Varnhagen, ein Preuße, Director des Eisenbergwerkes zu Sorocaba nächst St Paul, ist gestern hier angekommen und hat uns sehr angenehme Notizen über den dortigen Aufenthalt mitgetheilt. Er betreibt hier seine rückständige Besoldung von 5 Jahren, welche aus 9000 Crusaden besteht, und hofft uns noch in Sorocaba zu treffen. — Auch der vorige Gouverneur von St. Paul hat uns auf den Brief, welchen wir von Herrn de St Mars aus München mitbrachten, mit vortheilhaften Adressen erfreut und zugleich auf sein dortiges Landgut eingeladen. — Hr. Bar. von Neveu hat jüngst das Commandeur Kreuz des Christ. Ordens erhalten, welches früher schon dem Hrn Grafen von Wrbna nebst einer jährlichen Pension von

600 Mil Reis und einer kostbaren diamantenen Insignie zu Theil wurde. — So eben erhalten wir die Nachricht, daß der k. portugiesische Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs, de Bezerra, welcher schon lange kränkelte, plötzlich am Schlagflusse gestorben ist. Thomas Antonio, Minister des Innern wird einstweilen das Portefeuille übernehmen.

Von St Paul, so wie von jeder Hauptstation unserer Reise, hoffen wir durch Hrn Bar. von Neveu laufende Nachrichten allerunterthänigst geben zu können.

Wir ersterben

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste
Dr Spix u. Dr. Martius.

Beilage No 1

Verzeichniß

der in den 3 der Fregatte Austria übergebenen Kisten enthaltenen Naturalien.

No 1

Eine blecherne verlöthete Kiste mit 15 Paketen getrockneter Pflanzen, circa 800 Species aus allen Klassen und Ordnungen. — Einige Päckchen mit Seegewächsen und Saamen für die Saamensammlung. — Einige Proben von Lianen und einem baumartigen Stamm eines Farrenkrautes. — Eine Schachtel mit dem Reste der in Malta und Gibraltar gesammelten Insecten, welche größtentheils schon durch Hrn. Beechwood von Gibraltar nach Triest spedirt worden sind. — Eine andere Schachtel mit Knochen zum Skelet der Testudo Midas viridis gehörig. Das Brustschild derselben Schildkröte. — Eine Flasche mit Amphibien von Gibraltar. — — Eine Schachtel mit dem Skelet des Bradypus und des Simia Jacchus pp. — Ein Glas mit Blumen in Weingeist und eine Schachtel mit Landmuscheln.

No 2

enthält 2 Kisten, die eine mit Vögeln und einigen Säugethieren, ohngefähr 130 Stücke, die andere mit sieben Tafeln voll der seltensten Insecten, von denen ein großer Theil neu ist.

No 3

enthält einen amerikanischen Elephanten (Tapir) ausgefüllt mit einer Sammlung der Gebirgsformation von Gibraltar und Tarifa (36 St.) einer ähnlichen von Madeira (24) und von Rio de Janeiro (12–15 St.) — ferner mit 6 Schädeln von Negern, einem eines Bengalesen, — einer großen verlötheten Blechbüchse mit Fischen von Rio de Janeiro, und einer Flasche in einer hölzernen Büchse, hiesige Amphibien enthaltend; endlich mit dem Rückenschild der Testudo Midas viridis.

Die detaillirten Verzeichnisse dieser Sammlungen werden folgen.

Villa Rica d. 26 April 1818

Allerdurchlauchtigster Grossmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

E. K. M. haben wir über unseren bisherigen Aufenthalt in Brasilien Berichte vom 2. August, 7. September u. 30. November v. J., nebst Beilagen des Verzeichnisses der bisherigen Ausgaben allerunterthänigst erstattet. Wir haben seitdem die Reise ins Innere von Rio de Janeiro über St. Paul nach Villa Rica angetreten und halten es bei unserem Aufenthalt an letzterem Orte für dringende Pflicht, über den Verlauf derselben weitere Nachricht allergehorsamst zu übersenden. Wie aus dem letzten Berichte vom 30. November ersichtlich, waren wir bei der Unentschlossenheit und Zögerung der österreichischen Naturforscher gezwungen, unseren Reiseplan getrennt von ihnen zu verfolgen. Unser Entschluss ist durch die Nachricht gerechtfertigt, dass Letztere sich bisher immer nur in den Umgebungen von Rio de Janeiro aufgehalten und der Mineraloge Pohl nebst dem Berggehilfen sich nach Santa Cruz, der Bibliothekar Schieg auf das Landgut des Hrn von Langsdorf, der Zoologe Natterer nebst seinem Jäger auf die nahe Ilha grande, begeben haben, und selbst Professor Mikan nebst seiner Frau, dem Gärtner Schott, einem Schiffslieutenant von der Fregatte Austria als Jäger, dem brasilianischen jungen Arzte Ildefonso de Abreu als portugiesischen Dollmetscher, und dem Maler Buchberger, wegen eines unglücklichen Falles des Letzteren vom Maulthiere, ohne das benachbarte Cabo Frio

zu erreichen, zurückgekehrt sei.

Nachdem wir die umliegende Gegend von Rio de Janeiro seit dem 15. Julius kennen gelernt und zu gleicher Zeit die nöthigen Ausrüstungen gemacht hatten, traten wir die Reise ins Innere am 9. Dezemb. v. J. an. Unsere Truppe bestand aus uns beiden, einem Arieiro als Anführer der Maulthiere, einem Treiber (Camarada) und einem neu eingekauften Negersclaven, nebst 6 Last- und 2 Reitthieren. Der österreichische Landschaftsmaler Ender schloß sich bis St. Paul an uns an, und kehrte von dort mit den österreichischen Kammerherren, Grafen von Palfy, v. Wrbna und Prinzen von Taxis, nach Rio de Janeiro zurück. Die ersten Tage waren für uns die härtesten, indem weder die Thiere an die Last und aneinander gewöhnt, weder die Tropeiros in der Behandlung der Thiere erfahren, noch wir selbst mit roher Lebensart und Kost aus Maismehl, Bohnen (Feijão) und Speck nebst Branntwein (Caxaßa) mit einer Rindshaut zum Nachtlager, mit den schlechten Wirthshäusern (Vendas) und dem auf vier Pflöcken ruhenden Obdache (Rancho), endlich mit den schlechten engen Straßen, welche kaum unsern Landwegen gleichen, – bekannt waren. Hierzu kam noch die Regenzeit, welche nach einer mehrjährigen Trockenheit ungemein stark eintrat und beinahe alle Tage besonders Nachmittags von 2 Uhr an, unter beständigem Donnern plötzlich die Straße einen Schuh hoch unter Wasser setzte und die häufigen Bäche so anschwellte, daß man öfters nur mit Lebensgefahr dieselben durchwaten und auch die Gepäcke nur auf den Schultern der Camaraden vor völliger Durchnässung schützen konnte. Unter solchen Reisegeschicken kamen wir in diesem noch unangebauten und kaum schon bewohnten Lande, wo man von Zeit zu Zeit einen einzelnen Bauern Morador, und alle 6 Legoas

eine Dorfschaft (Arrayal) oder Kirchspiel (Freguezia) antrifft, über Sa. Cruz, einem ehemaligen Jesuitenkloster, nun Lustschloß des Kronprinzen, und über Taguahy an dem Fuß des ersten Gebirgszuges, Serra do mar, an. Nach Verlauf von 10 Tagen, wobei wir täglich 4–5 Legoas machten, hatten wir diese aus mehren hinter einander liegenden Zügen bestehende und mit dichten Wäldern bedeckte Serra überstiegen und traten nun vor dem Städtchen (Villa) Lorena in das breite Thal, welches der Fluß Paraiba hier an Größe unserm Main ähnlich, bildet, hinab. Von neuem setzten wir immer in diesem Thal und längs des Flusses über einzelne Hügel, worauf die Städtchen Pendamiangaba, Guratingueta, Taubaté, St. Jozé, wo die Campos, obgleich noch ziemlich mit Bäumen bewachsen, anfangen, unsern Weg fort, passirten in Facarahy in einem Kanot (Einbaum) den auf eine Viertelstunde breit durch die Regen angeschwollenen Paraiba, welchen die Lastthiere, ohne Sattel und Last, mit Lebensgefahr durchschwimmen mußten, und kamen längs des rechten Ufers desselben Flusses über den ehemaligen Bekehrungsort der Indier (Aldea) da Escada und die Ortschaften Mogy das Cruzes, S. Penha, in deren Nähe der Tiedé seinen Ursprung nimt, am letzten December in der Cidade de St. Paulo glücklich an. Letztere Stadt liegt ebenfalls auf einem Hügel eine halbe Legoa von dem Tieté, dem Hauptfluß dieser Capitanie; sie zählt 12,000 Einwohner, hat einen Bischof, einen Ouvidor, welche nebst dem Brigadeiro de Marinha von Porto Santos in Abwesenheit des Grafen von Palma, der nach Bahia versetzt worden ist, und an dessen Stelle der bisherige Gouverneur von Mato-Grosso, Bar. Carl v. Oeinhausen von deutschen Eltern in Lissabon geboren, eintritt, — einstweilen gouverniren. Es befinden sich in St. Paul, welches ziemlich

geräumige Straßen und leidliche Wohnungen hat, drei Mönchs- und zwei Nonnenklöster, zwei Hospitäler und ein Theater. Die Einwohner, durch ihre Entdeckungen von Goldminen, durch ihre Auswanderungen und Durchforschungen der benachbarten Capitanien, besonders von Minas Geraes, berühmt, scheinen jetzt ziemlich verarmt, nur in dem Namen Paulista ihren Adel zu gründen. Wie auf dem ganzen bisherigen Wege, sind auch hier Zucker, Mais, Feijaõ, Indigo (Anil), die wichtigsten Nahrungsmittel und Culturproducte. Der Haupthandel ist der mit Hornvieh und Maulthieren, von denen uns auf dem Weg viele Heerden von 400-500 Stücken begegneten. Viele dieser Thiere werden aus dem Süden (der Provinz Rio Grande do Sul) wo ein wilder Esel 3 Patack (3 fl 36 kr) ein Ochs 8 Pat. kostet, bezogen, aber durch die Registros, wo für ein Thier gegen 30 Pat. bezahlt wird, ziemlich theuer.

Während unseres Aufenthaltes hatten wir das Vergnügen, Zuschauer eines Thiergefechtes in dem von einem Deutschen, dem Colonel Müller, mit Geschmack erbauten Circus zu sein, und ebenfalls in dem Theater einer Operette O Deserdor francez, wobei ein Chirurg, ein Schneider und Schuster, Mulatten und Schwarze, wie hier üblich ist, die Acteurs und Actricen machten, beizuwohnen. Obgleich unser Aufenthalt durch die gütige Vorsorge des wackern Colonel Müller und durch die vielen Recommandationsbriefe des ehemaligen Gouverneurs Da Franca e Horta, jetzt Conseilheiro das Fazendas reaës in Rio, der uns für die ganze Reise bisher mit Briefen besorgte, – und durch die gütige Aufnahme von Seiten des Bischofs, Generals und Ouvidors, mit welchen beiden letztern wir einigemale im Palast zusammenspeisten, angenehm gemacht wurde, so benützten wir doch bald die anscheinende

Besserung der Witterung und traten nach einem Aufenthalt von 10 Tagen, nachdem wir die nächsten Umgebungen untersucht und unsere Thiere sich erholt hatten, nach Sorocaba und in die 2 Legoas davon entfernte Fabrica de ferro de St. Juaõ do Upanema auf. Der Weg von 4 Tagen führte uns über angenehme grüne, anfangs mit vielen Myrtengesträuchen, dann mit Wäldern bedeckte Hügel. Die Gebirgsart, welche von Rio de Jan. an aus grob- oder feinkörnigem, massigen oder geschichteten Granit, und von der Hälfte des Weges an abwechselnd aus Gneis ist, auf welchem näher gegen St. Paul ein Thoneisenstein liegt, veränderte sich gegen Sorocaba hin Sandstein, an den sich 2 Leg. südlich von Sorocaba die Kalkformation, welche wir nur aus überschickten Stücken erkannten, bei Ypanema aber der dichte, sehr reiche, zum Theil magnetische Eisenstein anschließt. Letzterer Ort am Fuß des Eisenberges Arasojava, 3000–4000 Fuß hoch, ist sowohl durch diesen reichen Eisenstein, der 80–90 Procent enthält, als durch die dadurch veranlaßte, vom Director Varnhagen, einem Deutschen, mit Hülfe eines schwedischen Meisters Hudgreen, erbaute Eisenfabrik merkwürdig. Der Fluß Ypanema bildet hier einen See und wird in seinem Laufe für die alte Fabrik, aus einem Schmelzofen und einer Schmiede nach schwedischer Art bestehend, und jetzt auch durch einen neugezogenen Canal für die beiden symmetrisch erbauten neuen Hochöfen durch Wassergebläse getrieben, benützt. Bis jetzt wird blos Schmiedeeisen zu Nägeln, Hufeisen etc. verarbeitet; die Gußhütten stehen wegen Mangel an Gießern, die man aus Deutschland erwartet, bis jetzt still und nur in dem alten Werke wird durch 3–4 Schmiede mit königlichen Sclaven gearbeitet. – Von der Eisenfabrik machten wir eine Digression von 5 Leg. nach Porto feliz,

einem ehemals wichtigen Hafen am Tieté, der nun aber wegen des eröffneten Landweges in das beinahe unbekannte Land von Matogrosso ganz verödet ist. Mit Porto feliz hatten wir den südlichsten Punkt unserer ganzen Reise erreicht und kehrten uns von da mit Freuden gegen Norden als die Weltgegend unseres Vaterlandes. Nachdem wir wieder in Ypanema angekommen waren und unsere Sammlungen, nebst den in St. Paul gemachten, in 3 Kisten enthalten, nach St. Paul und Porto Santos zur Expedition nach Rio de Janeiro an die k.k. österreichische Fregatte Austria, abgesendet hatten, beeilten wir uns unsere Reise fortzusetzen. Wir nahmen den Weg über Sorocaba, Itu und Jundiahy. Von nun an traten wir aus den hochgelegenen Campos des Paraiba und Tieté, und bestiegen allmählig die zweite große Gebirgskette Serra de Mantiqueira, hier größtentheils aus Gneiß, im späteren Verlauf vorzüglich aus elastischem Sandstein bestehend. Zu den mannichfaltigen Mißgeschicken während der Regenzeit gesellte sich hier auch noch die Untreue zweier unserer schwarzen Diener, welche bei der schlimmen Jahreszeit die anstrengende Arbeit scheuten und in den Wäldern entflohen. Wir waren so gezwungen, neue Tropeiros aufzunehmen, mit denen wir von Jundiahy aus unsern Weg fortsetzten. Kaum hatten wir die Gebirge und Wälder mit der größten Mühe und Ausdauer passirt, so setzte sich ein neues Hinderniß in den Weg. Durch die heftigen Regen waren die Flüsse eine halbe Stunde weit aus ihren Betten getreten und zwangen uns, die Lastthiere mit äußerster Gefahr durchschwimmen und uns in schlechten Canots übersetzen zu lassen. Solches widerfuhr uns bei Mantu, bei Servo, Santa Barbara (hier entfloh uns aus einem Bivouak auf dem freien Felde unser Sclave, dessen wir jedoch nach 4 Tagen

wieder habhaft wurden) und am Fluß Sabucahy. Von nun an leitete uns ein besserer Stern auf unserm Wege. Wir fanden uns fern von der Wildniß der Gebirge in den schönen freien Campos, in denen die nahegelegenen Städtchen Villa de Campanha, Villa de St. Juão del Rey, de St. Jozé &c. liegen und die sich bis nach Villa Rica erstrecken. Der Regen trat nur gegen Abend und Nachts ein, und von S. Ganzalo und Campanha an, zeigt uns der immer mehr aufgeschürfte Boden, daß wir uns in dem Lande der Goldformation und Goldgräberei befanden. Der Wohlstand und die Cultur nahmen sichtbar zu. Unter solchen Umgebungen passirten wir den Rio verde, den Rio de peixe, den herrlichen Rio grande und den düstern schwarzen Rio das mortes, überstiegen noch einige minder hohe Gebirge und befanden uns am 28. Februar, immer noch von Campos umgeben, mitten in der Schlucht von Gebirgen, im Angesicht des höchsten Berges dieser Gegend, des Hacolumi, an dessen Fuß auf abwechselnden Hügeln Villa Rica ausgedehnt liegt. Im Anfang glaubten wir uns in den Alpen von Tirol zu befinden; jemehr wir aber die verschiedenen Producte und Sitten kennen lernten, desto mehr fühlten wir uns leider von Europa entfernt. Bei unserer Ankunft begrüßten wir Hrn. Bar. v. Eschwege, der uns als Deutscher viele Gefälligkeit erzeigt. So wie ganz Minas die reichste und ergiebigste Provinz Brasiliens ist, so ist auch Villa Rica in dieser Hinsicht als der Hauptpunkt bis jetzt anzusehen. Ein Europäer muß über den Reichthum dieses Bodens und zugleich über die Dürftigkeit der Einwohner erstaunen. Drei Stunden vor Villa Rica, in Capão, findet sich die Formation der gelben Topase und der grünen oder weißen Euclase. Wir haben dieselbe untersucht und schöne Exemplare der ersteren, so wie auch Topase und Euclase in verschiedenen Farben und Crystallisationen an die k. Akademie

abgesendet. Noch näher an Villa Rica liegt Tripui, wo man in einem Bache Zinober entdeckt, von dem wir ebenfalls Proben abgeschickt haben. Hier in Villa Rica, dem Mittelpunkt der Goldformation, haben wir den reichhaltigsten Stoff zu unseren Untersuchungen. Bis jetzt hat man beinahe noch gar nicht nach Innen gegraben und begnügt sich bei dem Reichthum der Oberfläche des Bodens mit dem bloßen Aufscharren desselben. Man gräbt Löcher, macht Furchen, wie jene unserer Felder, läßt durch Regen oder durch das dahin geleitete Bachwasser das Gold ausschwemmen, sammelt den Goldstaub aus den Gruben, und nimmt durch Auswaschen die letzte Reinigung vor. Man kann sich bei dieser Art oder vielmehr bei dem Mangel des Bergbaus leicht vorstellen, wie zerfleischt u. zerrissen der Boden beinahe in der ganzen Provinz ist. Hier hat man nebst obiger Methode, die man Lavra a talha aperta nennt, noch eine andere, nämlich aus dem Flüße zu waschen. Man gräbt mit einem concaven hölzernen Gefäße (Gamella) in das Flußbett, wirft die Steine heraus, schüttelt mit Hülfe des Stromes den aufgefangenen Sand so lange, bis der überflüßige weggeschwemmt ist und der schwerere Goldstaub in dem tiefen Mittelpunkt des Gefäßes zum Vorschein kommt. Diese Methode heißt Mercuriae, und ein Schwarzer kann so in einem Tage ½ – 1 Gulden Gold gewinnen. Wären die Einwohner nicht so träge, so würden sie die Goldadern, nämlich die Quarzgänge, durch regelmäßigen Bergbau verfolgen; allein dies kostet ihnen zu viele Anstrengung, und die häufigen Fälle, daß eine Person aus einer Grube von 6 – 12 Schritten 60,000 – 80,000 Crus. Gold gewaschen hat, bestärken sie in dem Gedanken, blos auf der Oberfläche des Bodens zu arbeiten. Der gewonnene Goldstaub wird in eines der k. Gußhäuser in Villa Rica, V. do Principe, Sabará und St. Juaõ d'El Rey abgeliefert, der fünfte

Theil für den König abgezogen, das Übrige in Stangen (Barras) gegossen, nebst einem Zettel, der den Valor bezeugt, an den Eigenthümer abgegeben. Blos Villa Rica liefert jährlich circa 50 Arrob. Barren. Der Quint betrug im Jahr 1753 118 Arrob., und von der Entdeckung der Minen bis vor einigen Jahren (1812) mehr als 6895 Arr. oder 85 Mill. Crusaden. Gegenwärtig rentirt der Quint wenig mehr als 20 Arrob. jährlich. Das Gold kommt theils als Staub, theils in kleineren oder größeren Blättchen und in den verschiedensten Farben, welche besonders von der Beimischung des Eisens, der Platin, des Arseniks herrühren mögen, vor. Mit dem Gold kommt zugleich das Eisen, und zwar im Überfluß als Rotheisenstein, Eisenglimmer, und Eisenglanz vor. Bis jetzt wird es, so ergiebige Prozente es auch gibt, außer in den Fabriken bei Gaspar Suarez und Congonhas do campo, als den einzigen im Lande, wenig benützt. Von dem Golde, dem Eisen, Kupfer, Platin, Quecksilber in geringer Spur, dem Arsenik und Antimonium scheint der Thonschiefer, besonders aber der elastische Sandstein, die Hauptgrundlage zu sein. Hier in Villa Rica findet man den Gneiß am tiefsten, hierauf Thonschiefer Sandstein, Eisenglimmerschiefer, Chloritschiefer, und ein Conglomerat von Rotheisenstein an der Oberfläche. In dem letzteren und der aus ihm entstandenen Erde, so wie an einzelnen Stellen im Eisenglimmerschiefer und in einer schwarzen Erde, welche zwischen dem Thonschiefer vorkömmt, wird das Gold am reichhaltigsten gefunden. In dem Chloritschiefer, und zum Theil in dem Eisenconglomerat werden die schönen gelben Topase und grünlich weißen Euclase angetroffen. Diese Formation scheint sich von der Serra Mantiqueira bis tief in das Innere von Minas bis Paracata zu erstrecken. An einigen Stellen, wie bei Antonio Pereira in der Nähe von Villa Rica, erscheint auch Kalk.

Bis jetzt haben wir von hier aus schon viele Excursionen gemacht, die Spitze des Itacolumi bestiegen, seine Höhe von 5780 F.

barometrisch gemessen, und von da aus eine erhabene Aussicht über einen großen Theil der Capitania genossen. Die Höhe dieses Berges ist die Hauptursache des veränderlichen Climas in Villa Rica. Das Thermometer steigt von früh bis 12 Uhr Nachmittags von 11° bis 20° R.; das Barometer hält sich an 25° und schwankt zwischen wenigen Linien aufwärts. Des Morgens und Abends ist die Kälte bei der beträchtlichen Mittagshitze empfindlich. Das Delucsche Hygrometer steht zwischen 60° und 80°. Eine Excursion nach Cattas altas, 8 Leg., in dessen Nähe die reinsten Amethysten vorkommen, bot uns die Gelegenheit dar, 2 schöne Stücke von der dortigen Goldformation zu erhalten. Die benachbarte hohe Serra de Carassa, deren Spitze wir gleichfalls bestiegen, gab uns die reichlichste Ausbeute an Pflanzen und Insecten. Sehr schöne weiße rothe Bleierze waren wir so glücklich in Congonhas do Campo zu finden und schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß unsere zahlreiche Sendung derselben wegen ihrer außerordentlichen Seltenheit von d. Akademie mit Wohlgefallen aufgenommen werde. Die interessanteste Digression war jedoch jene nach der Serra do Onza, an dessen Fuß das Prezidio de S. Juaõ Baptista liegt. Hier wohnt der portugiesische General der Indier (Coroàtos, Coropos, Pyrys), gegenwärtig ein ehemaliger Condéer-Officier, Guido Marlier, dessen Commando sich gegen Pomba, den Rió doce und das Meer zu erstreckt. Kaum einige Tagreisen von Villa Rica entfernt, befanden wir uns schon in den dichtesten Wäldern, welche bei der Menschenleere, bei der Wildniß, und den verdorbenen engen Wegen diese Gegend gleichsam zur Hölle umgestalten. Nach 6 Tagen kamen wir endlich in die Nähe von Prezidio u. hatten die Freude, schon

einigen Indiern zu begegnen. Der Mann trug Bogen und Pfeile, die kleine Frau an ihren herunterhangenden Brüsten das eingewickelte Kind und rückwärts in einem Rohrkörbchen, welches an der Stirne angehängt war, einige Lebensmittel. Kaum uns erblickend verbargen sie sich scheu in den Wald. Am 5. April Mittags kamen wir ins Prezidio und stiegen in dem Hause des Generals der Indier, der sich seiner Gesundheit wegen in Villa Rica befindet u. uns Briefe an seinen Corporal zur sichern Begleitung in dieser Gegend mitgegeben hatte, ab. Die drei Indier, welche wir in dem Hause antrafen, beschauten uns einige Zeit, nahmen aber, sobald wir anfingen, mit ihnen conversiren zu wollen, die Flucht. Um diese merkwürdige Menschenrace noch näher kennen zu lernen, entschlossen wir uns, 7 Leg. tiefer in die Wildniß, nämlich in die Fazenda des Generals, Guidowald genannt, welche ringsum von Indianern umgeben ist, zu gehen. Hier hatten wir nun ein freies Feld für unsere Beobachtungen. Schon auf dem Wege dahin führte uns der Soldat, unser Begleiter, in eine Aldea von Indiern. Kaum waren wir in der Nähe, so erblickten wir an dem Bache eine nackte weibliche Figur; um das Kinn herum war sie mit dem Safte der unreifen Ginipoba (Genipa americana) bläulich angestrichen; auf jeder der sehr breiten Wangen war ein Sternchen mit zwei Querstrichen, auf den Armen eine Schlange, und zwischen den Brüsten ein Schnörkel gemalt. Sie schaute uns ein wenig an, und eilte sogleich in die Strohhütte, auf vier Pfählen mitten in der dichtesten Waldniß erbaut. Wir folgten ihr auf dem Fuße nach und sogleich sprangen männliche und weibliche Personen in ihren baumwollenen Netzen und empfingen so unseren Besuch. In der Mitte der Hütte war das lodernde Feuer, um Bohnen und Mais zu kochen; zunächst denselben eine Kufe, worin Vinharsa,

ein berauschendes Getränk, womit sie unter Tanz die Nächte
von Sonnabend und Sonntag feiern, zur Gährung aufbe-
wahrt war; seitwärts hing das Ochsenhorn mit einer Quer-
öffnung an der Spitze, durch welches der Anführer die benach-
barten Indier, und diese auf gleiche Art zu Fest oder Krieg
zusammen rufen; nebenbei lag eine hohle Frucht mit Maiz-
körnern halb angefüllt und an einem Stiel befestigt, unter
deren klapperndem Schall sie um die Vinharsa herumtan-
zen; ferner ein kleiner Bogen und Pfeil, an dessen Spitze
ein Splitter von Crystall befestigt ist, um damit zur Ader zu
lassen. Ringsum endlich standen Pfeil und Bogen, und um die
wenigen Hütten selbst einige Bananenbäume. Die Manns-
personen gafften uns trotzig aus ihren Netzen an, die Weibs-
personen kehrten uns in denselben den Rücken zu, und so er-
hielten wir kaum einige spärliche Antworten. Sie waren
so eben beschäftig, Vinharsa für den morgigen Tag, Sonnabend,
zubereiten. Die Frauen zerstießen Maiskörner (auch Mandi-
occa wird zuweilen statt des Mais gebraucht); die Männer waren
beschäftigt, Wasser auf das Mehl zu schütten und dasselbe zu kochen.
Sobald es gehörig gekocht ist, gießen die älteren Weiber die
Flüssigkeit ab, die jüngeren nehmen letztere in den Mund
und thun sie von da in ein irdenes Gefäß, wo sie bis zur Wein-
gährung 24 Stunden lang aufbewahrt wird. Wir zwangen
uns ein wenig zu verkosten, fühlten aber sogleich das be-
rauschende des Getränkes, dessen Geschmack dem des Weizen-
biers ähnlich ist. Um die Indier noch mehr beobachten zu
können, veranstalteten wir des Tags darauf die Bereitung
der Vinharsa in der Fazenda, wohin wir die Einwohner
der benachbarten Aldeen einluden. Gerade fügte es

auch der Zufall, daß eine Truppe von Purys vorüberzog; wir hielten sie sogleich an, gaben ihnen Geschenke, und beschäftigten uns mit ihnen bis zum Abend als der zum Tanz bestimmten Zeit. Alle, – Männer, Weiber und Kinder – waren ganz nackt von brauner oder hellerer Farbe, breiter Brust, breitem und eckigem Gesicht, kleinen schwarzen Augen, von schmalem Kopfe mit straffen mähnenartigen Haaren; die Stirne war sehr niedrig und bei den hervorspringenden Stirnhöhlen etwas zurückgebeugt; um das Kinn dünne seltene Haare, ebenso um die Scham und die Achseln. Sie sind klein gestaltet, so daß man selten ein mehr als 5 Schuh hohes Individuum findet, haben einen kurzen und dicken Hals, etwas breitgedrückte Nase, und scheinen sich ganz, dem äußern Habitus nach, an die mongolische Menschenrace anzuschließen. Ihr ganzer Körperbau, so wie auch ihr Benehmen, verrathen etwas Melancholisches und Düsteres. Sie sitzen stundenlang auf dem Boden, ohne mit einander und noch weniger mit Fremden zu reden; nur ihr Wein macht sie munterer und heiterer. Bevor sie solchen trinken, hüpfen die Anführer mit der obenbeschriebenen Castagnette in der Rechten, unter dem Dreischlage mit den Füßen, leise singend um das Gefäß, worin er aufbewahrt wird; sie fangen endlich an zu trinken und zu jauchzen, und nun wird Gesang und Tanz allgemein. Diesmal wollten die Coroados, die nächsten Nachbarn der Fazenda, welche sich am frühesten unter den 3 Nationen unterworfen hatten, nicht tanzen, weil wir den Purys, deren Nation erst vor 2 Jahren nach Ermordung ihres Anführers unterwürfig wurde und noch wild und roh ist, Geschenke gegeben und für sie nichts mehr übrig hatten. Um so williger waren die Letzteren; sie stellten sich in Reihen, die Männer voran, und die Weiber hinten, jene schief hinter-

einander mit dem linken Fuß voran und ihre Rechte in die Linke legend; die Väter waren von einem ihrer Söhne rückwärts um die Lenden umarmt, ebenso die Mütter. Auf solche Art fingen sie ihren düstern eintönigen, sich immer wiederholenden Gesang: Haniohàh – Haniohàh – und ihren Dreischlag an, wo sie mit dem linken Fuß zwei und mit dem rechten einen machten. Sie blieben beinahe immer auf der nämlichen Stelle und rückten etwas vorwärts, wenn sie den Gesang verstärkten. Sobald einige aufhörten zu singen, liefen Alle schnell wie in einer Flucht zurück, die Frauen zuerst, die Männer zuletzt. Man erklärte uns, sie hätten in diesem phlegmatischen Gesang ausgedrückt, wie sie eine Blume auf dem Baume gepflückt hätten und herabgefallen wären. Vermuthlich handeln ihre Gesänge, so wie auch ihre Sprache keine andere Beziehung kennt, blos von Wäldern, Jagd u. dgl. Ein gleiches thun sie bei den Begräbnissen: der Anführer hält in der Hand Bogen und Pfeil, spricht vor dem Grabe des in einer großen irdenen Urne aufbewahrten Leichnams von seinen Großthaten im Leben, wie viele Onzen er umgebracht, wie viele Feinde er erlegt habe etc. Hiebei weinen die Weiber und unter gemeinschaftlichem Geheule ziehen Alle weg von dem Grabe und verlassen selbst die Hütte und den ganzen Wohnplatz, worin sie die Väter zu begraben pflegen. Bei der Verheirathung machen sie wenig Ceremonien. Kinder nackt, sich selbst und der Natur überlassen, dürfen treiben was ihnen gefällt. Will ein Junge von 12–15 Jahren ein Mädchen heirathen, so hält er darum bei den Eltern an und gibt ihnen

Geschenke; willigen Letztere ein, so nimmt die Tochter den Besuch des Bräutigams an; sie liegt in ihrem Netze, zeigt ihm anfangs den Rücken, endlich nach vielem Zureden desselben das Gesicht und erlaubt ihm, in ihr Netz zu steigen. Mann, Frau und Kinder liegen ohne Scheu alle in einem Netze beisammen. Sobald die Frau ein Kind zur Welt bringt, geht sie in den Bach, wascht sich und taucht den Säugling einigemal unter. Man findet unter ihnen gar keine Tradition von ihren Ahnen, Monumente oder Feste von Bedeutung. Ihre Festlichkeiten am Sonnabend u. Sonntag sind dem Trinken und dem Tanz ohne weitere Beziehungen gewidmet. Der Mann verläßt Frau und Kinder, welche sie übrigens sehr lieben, um eine andere zu heirathen, und Alle lieben, gleich den Zigeunern, im Walde herumzuziehen und sich andere Wohnplätze aufzusuchen. So leben sie Tage und Jahre, ohne beinahe an die Gestirne und an Gott zu denken. Ihr Gott ist der Bauch und der Bogen und weiter kennen sie nichts. Jedoch haben sie in ihrer Sprache eine Bezeichnung für Gott (Túbang), den Teufel (Niuhrang), die bösen Geister (Sacantha Pamma) pp. Ihr Himmel gleicht der Erde: ein dichter Wald voll Jagd, den Pthonike (einen großen Baum, dessen Früchte sie sehr lieben, Lecythis Ollaria, Sabucája der Lingua geral) pp. Was sehr zu bewundern ist, so haben die drei benachbarten Nationen, Coroatos, Coropós und Purys ganz verschiedene Namen, so daß sie sich, wie bisweilen die Coroatos unter einander selbst nicht verstehen. Vorzüglich merkwürdig ist auch, daß die Coroatos einige Wortbezeichnungen gleichlautend mit den Deutschen haben. Unser Ja drückt auch das Männliche bei ihnen aus; die Frau heißt

Waima; die Vinharsa: Abira pp Essen Manschek pp.
der Kopf, die Haare und Alles, was daran ist, heißt
immer dasselbe: Unguéh. Außer von concreten Dingen,
z. B. von Begriffen: Pflanze, Thier, pp haben sie keine
Bezeichnung; ebenso wenig Deklination und Conjugation.
Mit unserer Zurückkunft hofften wir, auch unsere
Beobachtungen über ihre Sprache, dem einzigen Finger-
zeig in der Untersuchung über den Zusammenhang dieser
Menschenrace mit den übrigen der Erde, der k. Akademie
vorlegen zu können. Für uns hatten diese Menschen
viel Merkwürdiges, allein ihr misstrauisches Aussehen,
welches ganz dem von Verrückten und aus Gefängnissen
Entsprungenen gleicht, etwas Zurückschreckendes, beson-
ders wenn sie von der Vinharsa erhitzt, anfingen nach
Art der Neger zu tanzen, nämlich die Schenkel und
Backen zu rotiren und hierauf mit dem Vorderleibe an
einander zu stoßen. Diese Naturmenschen sind so in ihre
Wälder verliebt, daß sie sie gegen Nichts vertauschen
wollen. In Hinsicht des letzteren Punktes erzählte
man uns im Prezidio und selbst der General Marlier,
daß vor einigen Jahren ein Indier, nach erworbenen
nöthigen Kenntnissen in Marianna zum Priester ge-
weiht wurde, Messe las, nach einiger Zeit aber sich
wieder in die Wälder zurückflüchtete, die Kleider
abwarf und nun nackt mit den übrigen lebt. Bei un-
serer Abreise führten wir zwei Coroatos mit uns; der
Wache unserer Soldaten ungeachtet desertirte der eine,
der andere befindet sich glücklich in Villa Rica bei
uns, und wir hoffen denselben mit uns nach Europa brin-
gen zu können.

Seitdem 21. April sind wir von dem Aufenthaltsorte
der Indier hieher zurückgekommen und haben die nöthigen An-
stalten zur weiteren Fortsetzung der Reise getroffen.
Den 28. werden wir von hier aufbrechen und über Sabará
den Weg nach Villa do principe u. die Diamantminen nehmen.
Der hiesige Gouverneur hat uns schon die nöthigen Empfeh-
lungsschreiben an die betreffenden Orte überschickt und
wir hoffen binnen einem Monate in Tejuco einzutreffen.
Von dort gedenken wir der Richtung des Hauptflusses die-
ser Provinz, des Rio de S. Francisco zu folgen und bis Ende
Octobers in Bahia einzutreffen. Diese Reise von mehr als 300
Legoas ist eine der wichtigsten und durch die Formationen der
Diamanten, der blauen und weißen Topase, der Amethysten
und Chrysolithe, durch die eigenthümlichen tropischen Formen
von Thieren und Pflanzen in dem großen Certaõ von Bahia
eine der reichhaltigsten für unsere Unternehmung. Zugleicher
Zeit ist sie aber eine der gefährlichsten, indem an dem Rio de
S. Francisco viele Krankheiten bekanntlich endemisch sind
und sie nur in trockener Jahreszeit mit gehöriger Provision
von Wasser in Schläuchen gewagt werden kann. Den Um-
ständen gemäß werden wir in Bahia mehrere Monate verwei-
len und dann zu Lande nach Pernambuco zu kommen trach-
ten. Von letzterem Orte aus gedenken wir, um unsere
Reiseunternehmung vollständig zu machen und so dieses jun-
ge und merkwürdige Land der Erde nach Innen und auch an
seiner Küste, wo die Natur immer am reichhaltigsten ist,
in den verschiedenen Breiten kennen zu lernen, zu
Wasser nach Para aufzubrechen. Hier an dem breiten
Amazonenstrome haben wir die Gelegenheit, die productiven

Kraft unserer Erde selbst unter der Linie zu beschau-
en und zu untersuchen. Sind wir bei diesem letzten
Unternehmen begünstigt, dann glauben wir unsere
Reise vollendet und den allerhöchsten Absichten E.
K. M. entsprochen zu haben. Ob es uns in finanzi-
eller Hinsicht möglich sein werde, diesen ganzen Reise-
plan auszuführen, wird die Zukunft lehren. Um in je-
dem Fall sicher gestellt und nicht gehindert zu sein, sowohl
dort unsere literarischen Zwecke durchzuführen, als
auch die nothwendige Ueberfahrt mit allen unseren ge-
sammelten Schätzen bewerkstelligen zu können, waren
wir jetzt schon, E. K. M., Allerhöchstwelche bei un-
serer Absendung in dieses ferne Land nebst den wissen-
schaftlichen Rücksichten vorzüglich auch die Erhaltung unseres
Lebens im Auge hatten, allerunterthänigst zu bitten:

den k. bayrischen Gesandten in London aller-
gnädigst zu bevollmächtigen, uns auf die Anzei-
ge unseres Bedarfes die nöthigen Gelder in
Wechsel an den angegebenen Aufenthaltsort ver-
abfolgen zu lassen.

E. K. M. geruhen aus der anliegenden Beilage, welche
die Anzeige der 10. bis jetzt an die k. k. Fregatte
Austria abgeschickten Kisten mit Naturalien enthält,
allergnädigst zu ersehen, in wiefern wir uns beeifern,
den allerhöchsten Absichten nachzukommen, und geruhen
gleichfalls aus der beigefügten Anzeige der Ausgaben
allergnädigst zu entnehmen, wie bei dieser erschwerten
mühevollen Reise Oekonomie eine unserer Hauptrücksich-
ten ist. Von neuem öffnet sich uns mit dem Ende der

Regenzeit ein immer weiteres und reichhaltigeres Feld für Sammlungen und Beobachtungen. Wir hoffen daher allergnädigste Gewährung unserer allerunterthänigsten Bitte um so mehr, als E. K. M. in dem nachträglichen Dekrete vom Monat April v. J. zu beschließen geruhten, daß auch bei fernerem Bedarfe, die nöthigen Gelder über London übermacht werden sollten.

Wir ersterben &c. &c.

Beilage № 1.

Verzeichniß.

der bis jetzt durch Vermittlung der k. k. österr. Botschaft in Rio de Janeiro an die k. k. Fregatte Austria abgesendeten Kisten mit Naturalien.

Kisten Nro 1. 2. 3.

die in Rio de Janeiro gemachten Sammlungen von Thieren, Pflanzen und Mineralien enthaltend, deren genaueres Verzeichniß dem aller= unterthänigsten Berichte d. d. 30. Nov. v. J. beigelegt ist. In № 3 sind 2 kleinere Kisten enthalten.

Kisten Nro 4. 5. 6.

Nro 4 enthält die Pflanzen, Thiere u. Mineralien, welche von Rio de Jan. bis S. Paul u. um diese Stadt gesammelt wurden. Nro 5 u. 6 enthalten eine vollständige Suite von der Formation der Eisenberge von Ypanema, die um Sorocaba u. Ypanema gesammelten Thiere u. getrockneten Pflanzen, eine Sammlung von 130 Holzarten, ein Kistchen mit 230 Sämereien, und mehrere brasilianische Heilmittel.

Die Kisten Nro 7 u. 8.

enthalten: 2 Kapseln mit Insecten von dem Wege von Ypanema bis Villa Rica und aus der Umgebung letzterer Stadt; ein Kist= chen mit getrockneten Pflanzen, u. 40 Sämereien; 1 Büchse mit 75 Stücken der rothen Bleierze von Congonhas do Campo; eine Sammlung von 50 Stücken aus der Gebirgsformation von Villa Rica, 12 Stücke Mineralien von Capão, 9 Stücke von der Serra de Carassa, 17 von Abaité u. andern Orten in Minas, ein kleines hölzernes Kistchen, worin befindlich:

4 Euclase von Capão, wovon einer 1 Zoll lang u. 2 krystallisirt.
1 Carniol aus Rio grande do sul.
11 Topase von Capão, weißliche, gelbe, dunkelrothe und rosenfarbe Bruchstücke von verschiedener Größe.
13 Topase von Capão, krystallisirt, von verschiedener Farbe, wovon 7 rein.
3 Krystalle aus Goyaz.
54 Cattivos oder sogenannte falsche Diamanten aus dem Rio de S. Mattheo in Minas novas.
Bruchstücke eines unbekannten Fossils von Mariana.
Zinober aus einem Bach bei Trepui, ½ Stunde von Villa Rica.
75 weiße Topase, wovon 2 beträchtlich groß, aus Minas novas.
35 Bruchstücke und Gerölle von Chrysolithen aus Minas novas
23 Bruchstücke und Gerölle von weißen Topasen ebendaher.
Sehr reiche Goldstufen aus der Lavra des Guarda Mor Innozenzio bei Cattas altas am Fuß der Serra de Carassa.

Die Kiste No 9

enthält: 60 ausgebalgte Vögel aus der Gegend von Villa Rica, Prezio de S. Juao Baptista pp; einige Nester. Getrocknete Pflanzen aus Minas geraes.

Die Kiste No 10

enthält: eine Kapsel mit Insecten von Prezidio de Sa. Juao Baptista; mehrere Skelette u. Schädel; eine Büchse mit 350 Sämereien; mehrere Holzarten u. Arzneimittel; einige Instrumente der Indios Coroatos u. Puris; eine Büchse, worin für 6000 Reis Goldstaub als Muster der Formation von Villa Rica, ferner ein Glas mit Blumen in Weingeist u. Früchte; ein ausgebalgtes Armadill und ein Ameisenfresser pp.

Bahia den 6 Februar 1819

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

E. K. M. geruhten den vierten Bericht während unseres Aufenthaltes in Brasilien dd Villa Rica 28 Apr. 1818 allergnädigst zu erhalten. Wir haben seitdem von Villa Rica aus durch das goldreiche, seiner erhöhten Lage wegen erfrischende und in anmuthige Campos und majestätische Gebirge vertheilte Minas Geraës über die kleinen Städtchen Sabará, Coité, Cocaës, Morro do Gaspar Soares, wo eine Eisenfabrik errichtet wurde, und in dessen Nähe Platin in beträchtlichen Stückchen in einem Bache gefunden ward, Villa do Principe, die Reise fortgesetzt, und sind am 15 May bei Milho verde an die Grenze des Diamantendistrictes, welcher über 30 Legoas im Umfange hat und ringsum mit Wachen besetzt ist, angelangt. Der Königlichen Vorschrift nach überschickten wir von hieraus unsere Portarias und Empfehlungsschreiben an den Intendanten im Tejuco und baten um die Erlaubniß, in diesen District eingelassen zu werden. Wir lebten bis nach eingetroffener Antwort in Ungewißheit hierüber und fürchteten um so mehr, als kurz vor uns ein französischer Naturforscher abgewiesen und, wie wir später vom Intendanten selbst erfuhren, das Gerücht schon von Villa Rica aus nicht ohne Grund verbreitet worden war, daß ein jüngst eingetroffenes Königl. Edict allen Fremden ohne Ausnahme den Eintritt in die Demarcação diamantina verbiete. Der sehr liberale und wissenschaftlich gesinnte Intendant Manoel Ferreira da Câmara

Bethancourt e Sá, welcher als Werner's ausgezeichneter Schüler die Europäer, besonders die Deutschen, sehr schätzt, machte jedoch bei uns eine Ausnahme von dieser königl. Verfügung, und sendete noch dieselbe Nacht den Boten mit der schriftlichen Antwort zurück, daß er uns morgen zu Tische erwarte. Dieser erfreulichen Einladung zufolge trafen wir den 16. Mai in Arrayal de Tejuco, dem Hauptorte der Diamantminen ein. Beinahe sollte man glauben, die Natur habe die höchste und schönste Lage als den Sitz für die edelsten der Steine ausgesucht. Die in den Campos neu erscheinenden, unter den Gesträuchen stehenden Bäume, die verschiedenartigsten Gruppen von Ruinen der elastischen Sandsteinhügel, gleichfalls bis an den Gipfel bewachsen und mit den prachtvollsten Blumen geziert, überhaupt die ganz neue und eigenthümliche Form von Gewächsen, scheinen diese durch ihre hohe Lage frische Gegend in einen der schönsten und kunstreichsten Gärten umzuwandeln. Dieselbe Sandsteinformation schließt neben den Diamanten einen unermeßlichen Reichthum von Gold in sich; wenigstens sahen wir nirgends den Goldstaub so angehäuft und selbst in so große Blättchen verwachsen und krystallisirt als eben in den Minen um Tejuco, wo aus <u>einer</u> Gamella öfters mehrere Gulden Goldes mit einem Male ausgewaschen werden; und der im District entspringende Arassuahy, welcher sich bei Tocayos mit dem Fequetinkonha vereinigt und von da unter dem Namen Rio grande oder Belmonte ins Meer fällt, ist eben so reich an Gold als letzterer an Diamanten. Die Diamanten werden durch Schlemmung des Cascalhaõ, auf hölzerne schief liegende Rinnen aufgeschüttet, durch den Beitritt des Wassers allein oder durch Negerhände gewaschen

wird und die blinkenden Diamanten aus dem Reste ausgefischt werden; – oder es wird eine Portion des Cascalhaõ (des aufgeschwemmten Sandes) mit einer Gamella aus dem alten Flußbette herausgehoben und geschlemmt, worauf die leuchtenden Steine aus dem zurückgebliebenen feinen Sande ausgesucht und den dabei befindlichen Aufsehern überreicht werden. Um eine gründliche Einsicht in die Diamanten-Formation zu gewinnen, hielten wir es für höchst wichtig, die Höhe von Tejuco und besonders des emporragenden Berges Itambé da Villa im Vergleiche mit der Lage von St. Paul, Villa Rica und dem Rio de S. Francisco zu bestimmen. Niemand hatte bis jetzt gewagt, dieses hohe Gebirg zu besteigen; auch hielt man es in Tejuco allgemein für unmöglich. Der Intendant jedoch, welcher als gründlicher Mineralog die Wichtigkeit dieser Untersuchung einsah, ließ nicht ab, uns noch mehr zu ermuntern und begleitete uns selbst bis an den Fuß des Gebirges, dessen untersten Theil er durch Abbrennung der dichten Wälder zugänglich machen ließ. Innerhalb drei Tagen waren wir, freilich mit äußerster Lebensgefahr, so glücklich, den höchsten Gipfel dieses weithin herrschenden Gebirges zu erklimmen und die Instrumente wohlerhalten hinaufzubringen. Nachdem wir auf dem höchsten Punkte standen, gaben wir den Einwohnern von Tejuco durch Wachtfeuer die Möglichkeit zu erkennen, diesen Koloß zu besteigen, und trafen nach zwei Tagen wieder in Tejuco ein. – Außer dieser so interessanten Untersuchung wurde uns schon früher eine andere eben so wichtige zu Theil. Der literarisch gesinnte Intendant, sobald er Nachricht von unserer Ankunft hatte, hielt mit der Absendung des in diesem Jahr gesammelten Schatzes von Diamanten, welche auf diese Tage anberaumt war, zurück und lud uns sogleich bei unserem Eintritt zur Sitzung der Junta, aus 6 Mitgliedern bestehend ein,

wo unter den gebräuchlichen Formalitäten die schon abgewoge-
nen und nach Größe und Schwere abgetheilten Diamanten,
nach Lotes in seidenen Beuteln verwahrt und zur Absen-
dung an S. M. den König von Portugal und Brasilien
in eine Kiste verpackt wurden. Bevor Letzteres geschah,
erlaubte man uns, den ganzen Vorrath dieses Jahres (9369
Kilades, 2 Gran u. 4 Oitaven) worunter einer, der vierte
an Größe unter allen bisher in Brasilien gefundenen, von
3. Oitav., von der Größe einer Haselnuß war, in Gegenwart
der Mitglieder untersuchen zu können. Da wir über alle diese
Untersuchungen unsere Beobachtungen in Zukunft noch weit-
läufiger mitzutheilen gedenken, so bescheiden wir uns hier
alles ferneren Details und wagen nur, E. K. M. die
außerordentlichen Gefälligkeiten, mit welchen uns der
so liberale und wissenschaftliche Intendant Da Camara
sowohl unseren Aufenthalt in Tejuco als selbst die fernere
Reise bis Bahia erleichterte, allerunterthänigst anzurüh-
men und zu bitten, daß demselben, welcher schon seit der
neuen Stiftung der k. Akademie in dem gedruckten
Verzeichnisse als Mitglied aufgeführt wird, das bis jetzt
noch nicht eingetroffene und ihm ganz unbekannte Diplom
von der k. Akademie zugesendet werden möge.

Nach so geendigten Untersuchungen in diesem merk-
würdigen Districte brachen wir am 10. Juni in Tejucos
auf, passirten in Begleitung eines Administrators, den
uns der Intendant als Wegweiser bis weit über die
Grenze des Diamanten-Districts gefälligst mitgab, eine
Fazenda, Buriti genannt, ungefähr 20 Leg. von Tejuco,

wo wir Gelegenheit hatten, eine Kupfermine zu untersuchen. Von hier führte uns der Weg über den Arahkuahy nach Minas Novas, in deren Hauptort, der Villa de bom Successo oder Fanado wir am 17 Juni eintrafen. Während unseres Aufenthaltes daselbst ereignete es sich, daß ein Haufe schon etwas gezähmter Botecuden hier vorbei nach Tejuco zog. Sie waren nackt, hatten Pfeil und Bogen und an den lang herabhängenden Ohren und der dicken wulstigen aufge=schlitzten Unterlippe Tabas (kleine runde Bretter) als Zierat befestigt, die Männer an den Theilen eine Kapsel von Rohr. Sie sind gewohnt auf dem Brette der Unterlippe ihre Nahrung zu schneiden. Am Ende des Zuges befand sich eine Frau von ihrem eifersüchtigen Manne am ganzen Körper mit Pfeilschüssen auf's grausamste verwundet.

Mit Minas Novas nimmt schon die Goldformation bei der Nähe des Küstenwaldes beträchtlich ab; doch hat man an mehre=ren Stellen noch häufig Gold gefunden, und besonders ist ein Klumpen von 16 ℔ merkwürdig, der vor einigen Jahren bei dem Arrail Chapada ausgegraben wurde. Dieser District enthält jedoch andere Seltenheiten, besonders in den Flüssen, welche von hier gegen den Ocean abfallen und mit dichten, größtentheils von Indianern bewohnten Urwäldern um=geben sind, nämlich Chrysoberille, Aquamarine, blaue und weiße Topase, Granaten, Pincos d'agva, Turmaline und Smaragde. Ehe wir uns in die dichten Wälder von Pianhy vertieften, um diese Steine in ihrer Lagerstätte zu beob=achten, machten wir eine Digression nach Alto dos Boys, zwei Tagreisen von Minas Novas, wo sich eine Aldea der indischen Nation Macuanih und ein portugiesisches Quartel

gegen die Botecuden befindet. Wir machten hier unsere
Beobachtungen und wollten noch tiefer in das Innere ge=
gen die Botecuden vordringen; jedoch der portugiesi=
sche Commandant erlaubte uns solches nicht, da zwei Tage
vorher die herausgebrochenen Botecuden einen Soldaten
im Quartel selbst mit Pfeilen getödtet hatten. Schwie=
riger als diese Digression war jene nach Pianky. Nach
vielen Strapazen langten wir in 4 Tagen, mit Zurück=
lassung der Truppe auf Miethpferden täglich 10 Meilen
reisend, in den Höhen jenes Districtes an und machten
unsere Untersuchungen über das Vorkommen obiger Steine
im Cascalhaõ der Flüsse, die aus Urgebirgen entspringen.
Wir hatten uns vorgenommen, selbst bis in das Centrum
dieser Formation, Americanas genannt, den Quellen
des Rio de S. Mattheus vorzudringen; allein die
Botecuden hatten vor einem Jahre einige Schwarze,
die sich als Mineurs hineinwagten, mit Pfeilen
erlegt, und seitdem war der schmale Weg ganz ver=
wachsen und undeutlich geworden. Wir begnügten uns
mit der gemachten Ausbeute und ritten zu der Truppe
nach St Domingos, nächst dem Zusammenfluß des Jequi=
tinhonha und Arasuahy, zurück, wo wir zum erstenmal
die Baumwollencultur im Großen vor Augen hatten.
Indessen war der Zeitpunkt herangerückt, wo die meisten
Lagoas, welche während der Regenzeit durch den Austritt
des Rio de S. Francisco verursacht werden, ziemlich ver=
trocknet sind, und der Aufenthalt an diesem großen
Strom nicht mehr durch die dort vorkommenden Wechsel
fieber und Typhus (Malinhas) gefährdet wird. Wir

ersetzten daher in Eile die abgegangenen Personen und fehlenden Thiere bei der Truppe, und verließen am 4 Juli diese Gegend. Bis jetzt hatten wir immer in bewohnten Ländern zu reisen gehabt; von nun an aber, nachdem wir den Rio Jequetinhonha und die diamantenreiche Serra de S. Antonio passirt hatten, stiegen wir in ein Land hinab, welches ziemlich menschenleer, von wilden Thieren bewohnt ist, und unter dem Namen Certaõ die andern Einwohner und Reisenden abschreckt. In diesen Einöden, deren Hauptformation Kalk, und deren herrschende Vegetationsform Catingas, d. i. niedrige dichte Wälder, welche in der Trocken ihr Laub verlieren, ist, marschirten wir mehr als eine Woche, bis wir an die Kalkhöhlen, welche längs der Ufer des Rio de S. Francisco liegen, und von den dortigen Einwohnern zur Gewinnung des Salpeters benützt werden, gelangten. In diesen merkwürdigen Höhlen, nicht fern von dem Arraial Formigas, hatten wir das Glück, ein antediluvianisches Thier, vermuthlich Megatherium, — ein Faulthier von der Größe eines Ochsen, während die jetzt lebenden nur die Größe einer Katze haben, aufzufinden. Je näher wir dem Strome kamen, desto schlimmer wurden die Nachrichten, daß nämlich bei dem starken Regen voriges Jahres gegenwärtig viele Personen von den herrschenden Krankheiten dahingerafft würden. Zur größeren Sicherheit wurde es daher für räthlich erachtet, in dem Arr. Contendas, 25 Leg. vom Rio de S. Francisco, so lange zu verweilen, bis die Lagoas mehr ausgetrocknet wären und die Hitze die bösartigen Dünste verzehrt habe. Am 20. Juli kamen wir in Contendas an, und am 9 August brachen wir

von dort aus; am 14. befanden wir uns zu Capão an den erfreulichen Gewässern des Rio de S. Francisco, den wir etwas nördlicher in Salgado mit den ganzen Truppen in Canoas passirten. Dieser Fluß, der dritte an Größe in Brasilien, hat hier zur Zeit der Trocken eine starke Viertelstunde in der Breite. Sein Wasser ist zu dieser Zeit und wann es gestanden hat, auch in den Aufschwellungen, trinkbar. Der ruhige Spiegel dieses langsam fließenden Stromes, den die letzten minder hohen Berge von Minas und die uns neuen von Goyez aus der Weite herblickenden begrenzen, gewährt einen majestätischen Anblick. Seine Ufer sind äußerst fruchtbar, leider aber bei den starken Austritte zur Regenzeit, welche sich bis auf 3 Leg. erstrecken, der häufigen Fieber wegen, von Weißen beinahe gar nicht, sondern größtentheils nur von Schwarzen u. Mulatten bewohnbar, u. bis jetzt vorzüglich zur Erzeugung von Rindvieh benützt. Das angenehmste und überraschendste Schauspiel für die Reisenden bietet hier die außerordentliche Menge von Crocodilen (Jacareys), Riesenschlangen (Sucurinhs) und besonders von großen und kleinen Wasservögeln dar, welche letztere in Reih u. Glied aufgestellt durch die austrocknenden Lagoas marschiren und so gesetzmässig ohne allen Zwist unter sich fischen. Nähert man sich irgend einer Lagoa, so setzt sich die ganze Heerde sogleich in Bewegung und die Luft ist colorirt von der Menge der rosenrothen Löffelgänse, die Atmosphäre schwarz von den Tausenden von Enten u. s. w. Nehmen wir die Producte dieser

Gegend gesammelt hatten, entschlossen wir uns, das vor uns liegende, für uns neue Land in der Nähe kennen zu lernen. So fürchterlich man uns auch die Cecoeus und Wechselfieber in dem Flussthale (Vão) von Paraná geschildert hatte, so überließen wir uns doch unserem guten Geschicke und brachen am 1. Sept. vom Rio de S. Francisco auf. Auf unserem Wege hatten wir zum erstenmal die Freude, in jedem Thale herrliche Morizpalmen (Buritis) zu sehen, deren fächerartige Blätter auf den erhabenen Gipfeln gleich Wellen das Meeres wogen, und welche stundenlang gleich Säulengängen und Hallen längs der Niederungen und Bäche, von rothen, gelben und blauen Araras bewohnt, fortlaufen. Eben in diesen Buritis an den Bächen ist es, wo die ungeheuren Riesenschlangen von 60–8 Fuss Länge und 1½ Breite liegen und auf das durstige Rindvieh und vorüber gehende Truppen lauern. Indem sie einen Ochsen umwinden, zerdrücken und verschlingen sie ihn. Man hat in dem Bauche eines solchen Thieres schon mehrere Schweine und Rehe zu gleicher Zeit gefunden. Nur wenn sie so voll gefressen sind, kann man diese dann trägen Ungeheuer leicht tödten. Um dieser Gefahr auszuweichen, erhoben wir, so oft wir eine Lagoa oder einen Bach passirten, ein lautes Geschrei, der Ariciro sprengte voraus, und die ganze Truppe folgte so schnell als möglich unter starkem Getöse nach, um dadurch diese hinterlistigen Ungeheuer zum Fliehen zu zwingen. Am 11. Sept. stiegen wir die hohe Serra do Parana in das weite Flussthal desselben hinab und befanden uns bei Contagein de Sta Maria in Goyaz in einer noch größeren Tiefe, als am Rio de S. Francisco, und in einem beinahe unübersehbaren Thale voll Catingas. Die Hitze war gross, die Trockne außerordentlich; die Campos waren durch angelegte Feuer abgebrannt, um bei der eintretenden Regenzeit frischer zu treiben. Von hier aus machten wir Digressionen nach Sta Maria, gegen das Arraial das Flores hin, und

gegen die Lagoa feia, aus welcher der Parana entspringt, der nach Vereinigung mit seinem Nachbar, dem Maranhaõ, der bei der Faz. Mertre d'Armas entspringt, und später mit dem Araguaja den Hauptstrom von Goyaz, und gewissermaßen den südlichen Ast des Amazonas, den Tocantins bildet. Leider wagten wir nicht in Goyaz oder Para einzudringen, indem alle Gelder nach Bahia angeordnet waren, und die bevorstehende Regenzeit die Rückkehr nach dem Rio de S. Francisco nothwendig machte. Wir brachen daher von hier auf, überstiegen die hohe Sandsteinkette des Paraná, durchschnitten die herrlichen aber einsamen Buritis auf einem andern Wege längs dem krystallhellen Rio Fermozo und später dem Carunhanha, und kamen endlich in dem Arr. Carunhanha, im südwestlichen Grunde der Capitania de Pernambuco an, wo wir den Rio de S. Francisco zum zweitenmale passirten. Der fernere Weg von hier bis nach Bahia bot die meisten Schwierigkeiten dar: die außerordentliche Hitze dieses Jahres hatte Alles so ausgetrocknet, daß man in den ganz verdorrt dastehenden Catingas weder einen Grashalm noch ein grünes Blatt antraf. Was aber noch schlimmer war als dies, alle kleinen Bäche waren vertrocknet und versiegt, und wir mußten uns glücklich schätzen, von 10–12 Legoas einen kleinen Teich oder Cisterne mit trübem verdorbenen Wasser zu finden. Dieses Wasser war öfters so schlecht, daß selbst die Thiere nicht tranken und wir, um den dringenden Durst zu löschen, genöthigt waren, dasselbe zu kochen oder mit Brantwein zu vermischen. Die faulenden Blätter in den Teichen und Flüssen theilen dem Wasser gewisse Miasmen mit, so daß beinahe alle Wässer, die man auf diesem Wege trinkt, als fiebererregend verrufen sind. Unglücklicherweise dauerte diese Situation vom Rio de S. Francisco

bis an den Porto de San Feliz, wo man sich nach Bahia einschifft. Mit höchster Noth langten wir, nach Verlust mehrerer Lastthiere, die aus Mangel an Wasser ermatteten und auf dem Weg zurückgelassen werden mußten, am 4. Nov. daselbst an. Worte sind nicht hinreichend, um die vielen Strapazen und den Mangel an Allem zu schildern, welche wir auf diesem Wege zu erdulden hatten. Die Trockne dieses Jahres war die Ursache, daß gar kein Rindvieh aus dem Certaõ nach Bahia abging und auf der ganzen Route, wie in der Stadt auch jetzt noch, die größte Theuerung herrschte. Bei dem gänzlichen Mangel an Weide war es blos der Mais, der unsere Thiere ernährte. Für uns selbst konnten wir, mit dem Geld in der Hand, oft nicht ein Huhn erhalten und jenseits des Rio de S. Francisco bekamen wir bisweilen 8 Tage lang kein Haus zu Gesicht. Wir waren also gezwungen von dem Vorrathe von Bohnen, Reis, Speck und an der Sonne gedörrtem Rindfleisch, den wir schon 2 Monate lang mit uns führten, das Leben zu fristen. So beinahe gänzlich erschöpft, kamen wir in Bahia an, wo wir besonders darauf zu denken hatten, unsere sehr geschwächte Gesundheit wieder herzustellen und neuen Muth zur Fortsetzung der Reise zu fassen.

Zum Unglück hatte der k. k. österr. Gesandte in Rio de Janeiro, Hr. Bar. v. Neveu, die Gelder, welche wir von Villa Rica und dann von Tejuco, bis Mitte Octobers nach Bahia anbegehrt hatten, noch nicht hieher gesendet und wir waren erst ein Monat später im Besitz eines Theils derselben, wie E. K. M. aus einer von Bahia Mitte Nov. 1818 abgesendeten allerunterthänigsten Anzeige unserer Ankunft daher allergnädigst zu ersehen geruhten. Was uns besonders von neuem Muth einflößte, war die allergnädigste Vorsicht, welche E. K. M. durch Anweisung eines

Wechsels von London nach Rio de Janeiro vermög allerhöchsten
Rescripts d.d 10. Apr. 1818 zu treffen geruhten. Dieser Wechsel
wurde in Rio de Janeiro von Hrn. Bar. v. Neveu in 3,749,550
Reis umgesetzt und zum Theil schon hieher angewiesen, wo wir auch den
übrigen Rest, um dessen Nachsendung wir dringend geschrieben
haben, baldigst einzuziehen hoffen. Eine eben so frohe Aussicht
gewährte uns die von E. K. M. vermög Rescr. d.d. 6 Apr. 1818
allergnädigst angeordnete Nachsendung eines Malers, welcher für
unsere ganze Expedition so wesentlich nothwendig in diesem Lande
ist, wo man nicht nur keinen gebildeten Ausstopfer und Gärtner,
sondern selbst keinen ausdauernden Bedienten, geschweige denn
erst einen Künstler finden kann. Leider ist dieser angekündigte
Maler weder in Rio de Janeiro noch in Bahia bis jetzt ein-
getroffen. Um solchen nicht zu verfehlen und auch um den kostspie-
ligen Aufenthalt in Bahia zu gleicher Zeit abzukürzen, machten
wir, nachdem wir uns etwas erholt hatten, eine Digression in
die Comarca dos Ilheos, deren Hauptort, die Villa dos Ilheos,
30 Legoas von der Stadt entfernt ist. Wir glaubten diese Reise
auch in der Hinsicht unternehmen zu müssen, dass wir, da wir schon
von Villa Rica und Minas Novas aus, auf weiten Digressio-
nen die Nachbarschaft der Küste kennen gelernt hatten,
jetzt die Küstenwälder selbst aufsuchten und dadurch einen
Berührungspunkt mit der kostspieligen Küstenreise des Hrn.
Prinzen von Neuwied von Rio de Janeiro bis Bahia, auf
welcher derselbe die Binnenländer nicht besucht hat, erhalten
könnten. Von der Villa dos Ilheos gingen wir nach Almada,
wo einige Deutsche Kaffeepflanzungen angelegt haben, und
von dort durchkreuzten wir in einigen sehr anstrengenden Tagrei-
sen zu Fuss die dichten Urwälder und in Terradas oder

Villa de S. Pedro d' Alcantara eine Aldea der Camacans zu besuchen. Hier hatten wir das Unglück, unseren Indier, den wir, von dem Prezidio de S. João Baptista in Minas Geraes aus, schon 8 Monate mit uns führten und der schon an uns gewöhnt schien, zu verlieren, indem er, von neuem von der Sehnsucht nach seinen Wäldern ergriffen, entfloh. Die Camacans, deren größte Aldeas am Rio Gravata sein sollen, sind noch sehr wenig civilisirt. Vor kurzem zehrte eine Mutter im Zorn der Eifersucht ihr eigenes Kind auf, das sie umgebracht hatte. Im Krieg gegen die Botecuden, welche vor einigen Jahren hier auszubrechen suchten, und auf der Jagd nach Onzen und Tapiren, bedienen sich die Camacans bisweilen vergifteter Pfeile. Sie leben fast ausschließlich von der Jagd. In ihrer Sprache haben sie weder Gefühl noch einen Ausdruck für Gott. Ein italienischer Kapuziner, der uns sehr gastfrei aufnahm, wohnt hier als Missionär und hat das Verdienst, diese Wilden zuerst an einen festen Wohnplatz und eine Art von Ackerbau gewöhnt zu haben. Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen kehrten wir von hier auf dem Rio da Caxoeira, und die andere Hälfte des Weges zu Fuß durch die Wälder nach Almada, und von da auf dem Rio Itahype nach Villa dos Ilheos zurück, um uns nach Bahia einzuschiffen. So glücklich unsere Hinreise gewesen war, die wir in einem Tag und einer Nacht zurückgelegt hatten, so hinderlich ging es uns mit der Abfahrt. Da die Sonne gegenwärtig im Süden steht und der Nordost an der ganzen Küste herrscht, so warteten wir längere Zeit in der Villa dos Ilheos umsonst auf einen momentanen günstigen Wind. Wir hatten hierzu das nämliche kleine Fahrzeug gemiethet, welches Hrn Fregreis und einige Schweizer Pflanzer an den Rio Mucuri bringen sollte, aber bei Porto Seguro auf einen Felsen stieß, so daß die Passagiere nur mit Lebensgefahr auf kleinen am zweiten Tag herbeigerufenen Canoas, und mit Verlust vieler Waaren und Geräthe gerettet werden konnten. Jedoch der Wind blieb immer ungünstig und wir entschlossen uns daher, unseren

am Fieber erkrankten Bedienten mit den Effecten und Sammlungen zurückzulassen und uns der Stadt Bahia so viel als möglich zu Fuß zu nähern. Zu diesem Ende passirten wir den Rio Itahype, den Rio de Contas, an dessen Ufern wir schon früher im Innern Mamuthsknochen auf der Oberfläche gefunden hatten, den Rio Maraú, und schifften uns endlich in Camamú ein, von wo aus wir zwischen den vielen größern und kleinern Inseln, die an dieser Küste liegen, hinsegelten und endlich nach 10 Tagen unter vielen Beschwerden in Bahia eintrafen. Leider war auch in dieser Zwischenzeit der erwartete Maler noch nicht angekommen. Ohne uns daher durch längeres Warten in unserm fernern Reiseplan stören zu lassen, packten wir die seit Villa Rica im Innern gesammelten Schätze ein und schickten solche in 10 Kisten unter der Expedition des Hrn Meuron an das Haus Chr. Matth. Schröder in Hamburg auf dem englischen Brigg Triune, George Smale Master, wie aus dem beiliegenden Recepisse desselben Schiffmeisters erhellet. Nebst diesen Kisten haben wir zwei andere mit in Zucker eingemachten Früchten abgesendet und wagen E. K. M. allerunterthänigst zu bitten, letztere Sendung als ein Opfer der brasilianischen Pomona allergnädigst zu würdigen.

In acht Tagen gedenken wir den Rest unserer Sendungen, aus einigen (2) Kisten mit Naturalien bestehend, mit einem andern Schiffe des hiesigen Hauses Meuron et Co. an jenes von Chr. Matth. Schröder in Hamburg abzuschicken und wünschen nur, daß diese Sendungen den Händen der Corsaren (meistens unter dem Namen spanischer Insurgenten verkappter Nordamerikaner) die wöchentlich Plünderungen an der brasilianischen Küste verüben, entgehen und glücklich an den Ort ihrer Bestimmung gelangen mögen.

Von jetzt an sind wir zur Fortsetzung unserer Reise durch das Innere von Brasilien, gemäß den allerhöchsten Absichten E. K. M.

bereit und erwarten nur die Überweisung der grösseren Theils von den
allergnädigst seit Apr. 1818 nach Rio de Janeiro abgesendeten Gel-
dern von dorther. Unser Plan war, von hier nochmals ins Innere
zu gehen, in einer geringeren Breite den Rio de S. Francisco
zu passiren und uns auf dem Tocantins nach Pará einzuschiffen.
Allein ein Brief des Hrn. Bar. v. Neveu, welchen wir seit unserer An-
kunft dahier erhalten haben, zeigt uns an, daß ein neues königliches
Edikt alle Gränzprovinzen, als Pará, Rio Negro, Mato Grosso, und
die Rio Grande do Sul, so wie den Diamanten-District allen Fremden
untersagt habe. Wirklich hat S. Hilaire die Erlaubniß, nach Rio Grande
reisen zu dürfen, nicht erhalten, und der preußische Gesandte, Hr. Graf
von Flemming, mit v. Olfers und Sello die Reise nach Tejuco aufgeben
müssen. Von wissenschaftlichem Eifer, diese südliche Hälfte Amerika's vom
Tropicus bis zum Aequator zu Lande zu durchforschen, haben wir ge-
wagt, bei E. K. M. von Portugal und Brasilien durch eine eigene Vor-
stellung um die Erlaubniß Pará bereisen zu dürfen, nachzusuchen, mit
den besonderen Motiven, unsere literarische Reise dadurch vollstän-
dig machen zu können, und in Berufung auf die Dienste, welche wir
als Aerzte dem Lande auf der bisherigen Reise geleistet hätten.
Wir erwarten mit der Sendung unserer Gelder auch die Antwort auf diese
Vorstellung, von Seiten des k. k. österreichischen Gesandten in Rio,
Hrn Bar. von Neveu. In jedem Falle werden wir von hier nach
Monte Santo aufbrechen, wo ein Block Meteor-Eisen von 9
Spannen Länge und 5 Breite befindlich ist, von dem wir schon ein
Stückchen der abgeschickten Sendung beigefügt haben. Von dort passiren
wir den Rio de S. Francisco in Joazeiro, und gehen, wenn die Erlaub-
niß eintrifft, nach Pará, oder im entgegengesetzten Falle nach Cidade
de Oeiras im Certaõ de S. Joze de Piauhy und Aldeas altas nach Ma-
ranhaõ, wohin wir schon die Pässe haben. Wären wir nicht selbst Aerzte,

so würden wir unmöglich die Reise durch diese Länder, wo kalte und hitzige Fieber notorisch fast unvermeidlich sind, wagen können. Eben dieser Mangel an medizinischen Kenntnissen nöthigte den französischen Consul von hier, der eine Reise über Belmonte nach Minas Novas unternommen hatte, mit Verlust seines Freundes, der dort an Oeçoẽs starb, unverrichteter Sachen wieder umzukehren.

Ein anderer Umstand, welcher die Reisen in diesem Lande ungemein erschwert, ist, daß man oft bei einem geringen Unterschiede der Längen und Breiten verschiedene Klimate antrifft, deren Combination zur zweckmäßigen Bestimmung des Reiseplans, wegen Mangels an sicheren Nachrichten, nicht selten uns in die größte Verlegenheit setzte.

Glücklicherweise haben wir schon über 1000 portugiesische Meilen im Innern dieses Landes zurückgelegt und hoffen mit den Lieferungen, die wir von Rio de Janeiro, St. Paul, Villa Rica und von hier in 26 Kisten gemacht haben, einen reichen Schatz von Mineralien, Pflanzen und Thieren, als bleibende Documente von den durchreisten Ländern, übergeben zu haben. Wir sind überdem noch im Besitze verschiedener Seltenheiten, hielten es aber nicht für räthlich, solche den Sendungen anzuvertrauen und hoffen sie daher selbst mitzubringen. Außer den Sammlungen von Naturalien und physikalischen Beobachtungen, haben wir uns nach Kräften bestrebt, die besten Karten der von uns durchreisten Capitanien zu copiren, und so viel als möglich statistische Bemerkungen einzutragen. Ein ganz vorzüglicher Gegenstand der Beobachtung waren für uns die Sprachen der verschiedenen indianischen Stämme und ihre Lebensweise. Wir haben uns die Mühe gegeben, sie in bisweilen sehr weiten Digressionen aufzusuchen und

reiche Vergleichnisse von den Sprachen der Coroados, Purys, Coropaós, Macuanis, Sabujás, Cariris, Mongojós, Camacans und Botecúdos, welche insgesamt unter einander verschieden sind, zu machen.

Die Reise, welche wir von hier aus zu unternehmen gedenken, ist, da sie über 400 Legoas durch das Innere eines bis jetzt unbekannten Certaõs geht, mit vielen Beschwerden verbunden, jedoch von außerordentlicher Wichtigkeit. Haben wir das Glück, an den großen Amazonenstrom zu kommen, so sind wir an dem Herz von Amerika und dem Mittelpunkt der Erde, wo gleichsam alle Adern dieses neuen und merkwürdigen Continentes in den größten der Ströme zusammenfließen. Von hier aus, oder, sollte die directe Erlaubniß nicht eintreffen, von dem benachbarten Maranhaõ, werden wir, reich an Erfahrungen und Samlungen von lebendigen und getrockneten Thieren und Pflanzen, uns mit dem Monat April 1820, wo die wärmere Jahreszeit in Europa unsere Ankunft begünstigt, nach dem Vaterlande einschiffen. Nach allen eingezogenen Erkundigungen finden sich in Maranhaõ und Para blos Embarcationen für Lissabon. Hier, wenn das Glück günstig ist, werden wir den europäischen Continent betreten und freuen uns zugleich der Gelegenheit, das Mutterland mit der von uns durchreisten Colonie vergleichen zu können. Ob wir mit den bisher allergnädigst übermachten Geldern, welche durch die häufigen Umwechslungen und die von uns gemachten Expeditionen der überschickten Samlungen beträchtlich geschmälert worden sind, bei dem kostspieligen Aufenthalt bisher, während der ferneren Reise und dem Verweilen in Maranhaõ und Pará auch noch zur Bestreitung der Einschiffung und Befrachtung nach Europa hinreichen werden, können wir nicht mit Gewißheit bestimmen, müssen dieses aber nach den bisher gemachten Ausgaben und neuerdings eingezogenen Erkundigungen bezweifeln. Zur größern Sicherheit

wagen wir daher E. K. M. allerunterthänigst zu bitten:
einen Credit für uns nach Lissabon allergnädigst
bis zur Mitte Mai's 1820 zu verfügen.

um nöthigen Falls damit unsere Einschiffung von Brasilien zu decken, und selbst die mitgebrachten Schätze auf dem kürzesten und minder kostspieligen Wege, entweder über Triest oder über Amsterdam, ohne Verzug noch im Sommer desselben Jahres nach München liefern zu können.

Wir wagen das Verzeichniß der Ausgaben vom Monat April 1818 bis Jan. 1819 allerunterthänigst beizulegen und hoffen dadurch die anempfohlene Oekonomie und Sparsamkeit in diesem kostspieligen Lande, welcher wir uns immer befleißigen, an den Tag zu legen, so wie durch den befolgten Reiseplan und die gemachten Lieferungen uns der allerhöchsten Gnade nicht unwürdig gemacht zu haben.

Mit demselben Eifer, mit welchem wir, aus Liebe für unseren allergnädigsten König und für die Wissenschaft diese erste bayrische Expedition nach einem fremden Welttheil angetreten haben, werden wir solche, trotz aller Hindernisse und selbst mit Hintansetzung unserer Gesundheit, die bei uns beiden schon gelitten hat, noch ferner verfolgen, und gedenken solche nicht ohne wesentliche Erweiterungen der Wissenschaft in den Annalen des Zeitalters niederlegen zu können.

Wir ersterben in aller tiefster Ehrfurcht

E. K. M.

allerunterthänigst treugehorsamste

Dr Spix und Dr. Martius.

[illegible] den 12. Juli 1819

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

E. K. M. haben wir in dem letzten [illegible] d. d. Bahia [illegible] das Detail unserer Reise von Villa Rica [illegible] Minas Geraes über Tejuco und Minas Novas [illegible] Rio [illegible] Gegenden und von da nach Bahia [illegible]. [illegible] Rio dos Ilheos [illegible] Comarca [illegible]

[illegible] Villa da Caxoeira am 18. Februar [illegible] Itapicurú [illegible] Caxoeira [illegible] Villa da Caxoeira [illegible]

[illegible] E. K. M. allerunterthänigst zu bitten
einen Credit für uns auf [illegible]
bis zum Monat März 1820 zu verlängern.
[illegible]

Wir wagen das Verzeichniß der Ausgaben vom Monat April 1818 bis Jan. 1819 allerunterthänigst beizulegen und [illegible]

Mit [illegible]

Wir ersterben in aller tiefster Ehrfurcht
E. K. M.

allerunterthänigst treugehorsamste
Dr. Spix und Dr. Martius.

Maranhão den 18. Juli 1819.

Allerdurchlauchtigster, grossmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

E. K. M. haben wir in dem letzten Berichte d.d. Bahia 6. Febr. das Detail unserer Reise von Villa Rica durch Minas Geraës über Tejuco und Minas Novas nach dem Rio de S. Francisco, Goyaz und von da nach Bahia allerunterthänigst darzulegen gewagt. Nach einem Aufenthalte von 3 Monaten in letzterer Stadt, während welchen wir den Rio dos Ilheos, 30 Leg. südlich von Bahia, und die Comarca gleichen Namens auf 15 Meilen weit ins Innere bereisten, schickten wir uns an, nochmals die Reise ins Innere von Brasilien über Piauhy anzutreten. Es fehlen uns Worte um die Leiden zu schildern, welche wir auf dem Wege durch diese menschenleeren Certoens auszustehen hatten. Um der bevorstehenden Regenzeit, welche sich längs der Küste von Bahia bis auf 50 Leg. ins Innere, vom März bis Juli und August, am Rio de S. Francisco aber und im Innern des Continentes vom October bis April und May einstellt, zu entgehen, traten wir unsere Reise von Bahia nach der Villa da Caxoeira am 18. Febr. an. Von hier hatten wir den Plan, über Itapicurú nach dem Monte Santo, in dessen Nähe, 50. Leg. von Caxoeira eine Metallmasse liegt, die, wie uns eine Probe belehrte, Meteor-Eisen ist, aufzubrechen. Leider erfuhren wir aber in der Villa da Caxoeira, daß die Reise dahin wegen der grossen Trockenheit und des daraus entstandenen Mangels an Nahrungsmitteln, Wasser und Weide, ohne das Leben und sämmtliche Thiere zu verlieren, unmöglich sei.

Dieser Vorschrift zu folgen, entschlossen wir uns, auf einem andern Wege, über das Arraial Sa Anna nach der Villa nova da Rainha durchzubrechen. Gerne hätten wir auch dieser so gefährlich geschilderten Reise, welche man in dieser unerwartet trockenen Jahreszeit kaum Escudero zu wagen pflegt, entsagt, hätte uns nicht das mit Gewißheit erkannte Meteor-Eisen angelockt, alle Gefahren für nichts zu achten und dieses für die Wissenschaft so merkwürdige Phänomen aufzusuchen. In diesem Eifer setzten wir die Reise durch blätterlose und ganz verdorrte Catingas (niedrige Wälder, die nur in der Regenzeit Blätter haben und eine Mittelform zwischen der Vegetation der Gefilde, Campos, und der Hochwaldung, Mato-Virgem alto, darstellen) fort. Auf keinem bisher zurückgelegten Wege hatten wir so viel zu erdulden, als hier, wo wir nicht nur mit reißenden und giftigen Thieren, sondern mit den Elementen selbst zu kämpfen hatten. Fünf bis sechs Tage war auch nicht eine einzige Cisterne mit Wasser zu finden, und wir waren gezwungen, Tag und Nacht zu reisen, um dem Tode zu entgehen. Traurig und verlassen boten sich uns Fazendas und Ortschaften dar, deren Einwohner Haus und Gut verlassen hatten, um sich vor dem sicheren Tode aus Wassermangel zu retten. Hatten wir das Glück einen zurückgebliebenen Einwohner zu treffen, so fanden wir ihn beschäftigt, das Wasser tropfenweise aus dem wilden Ananas (Gravatás) zu sammeln und sich von den einzig vorfindlichen Früchten des Imbú (Spondias tuberosa Arruda) zu nähren, oder auch aus einer 3–4 Legoas entfernten noch nicht ganz vertrockneten Pfütze auf kahlen Felsen oder am Fuß eines Berges (Cazimba) sich mühsam etwas Wasser zu verschaffen. In solcher Noth hatten wir kein anderes Nahrungsmittel, als den Durst der Lastthiere mit braunen Zuckerbroden (Rapaduras) zu stillen. Zum Glück hatte es 3 Legoas vor dem Rio de Peixe geregnet und

wir fanden die Cisterne mit Wasser gefüllt. Nach diesen überstandenen Leiden stellte sich ein neues ein. Wir hatten nämlich von Cascoeira aus uns hinlänglich mit Mais, der Nahrung für die Thiere, versehen; von nun an aber ging uns nach einer Reise von 40 Leg. auch dieser aus, und wir hatten bei dem gänzlichen Mangel an Weide mit einer eben so unangenehmen Schwierigkeit zu kämpfen. Wirklich war die Hungersnoth in diesen heißen Gegenden, welche seit 4 Jahren beinahe von keinem Regen erfrischt worden sind, so groß, daß die Einwohner sich eine Art Brod (Broa) aus den rohen Fibern einer Palme bereiten und so wie das wenige übrig gebliebene Rindvieh ihre Zuflucht zu den saftigen Stämmen der Cactus (Mandaniru und Xique-Xique) nehmen mußten. Unter diesen Verhältnissen kamen wir mit Verlust mehrerer Lastthiere über die aus Granit bestehende Serra da Tiuba, welche als Fortsetzung der Küstencordilleren durch den Certaõ von Bahia und Pernambuco läuft, in der Villa nova da Rainha an. Hier glaubten wir die ermatteten Thiere ausruhen lassen zu müssen und begaben uns mit andern Lastthieren Escudero nach Monte Santo und dem Orte der so interessanten Metallmasse, Bemdegó. Wir waren von Bahia bis zur Serra de Tiuba aufwärts, und von da gegen die sanft abfallende Ebene des Rio de S. Francisco abwärts gestiegen; von hier mußten wir nun seitwärts in nordöstlicher Richtung zu derselben Serra de Tiuba zurück, um zu dem Monte Santo, der ein Ast derselben Serra ist, und 36 Leg. von Villa nova da Rainha entfernt liegt, zu gelangen. Obgleich unter ähnlichen Beschwerden, kamen wir doch glücklich in dem Arraial do Monte Santo an, und suchten von hier aus den Riacho do Bemdegó, seit mehreren Jahren schon ausgetrocknet, wo das Meteor-Eisen, 10 Leg. von Monte Santo entfernt, liegt, auf. Welch große Freude

für uns, als wir diese colossale Masse erblickten! Wie wir aus dem Munde eines alten Mannes, Fazendeiros dahier, welcher, während er eine entlaufene Kuh aufsuchte, diesen sonderbaren Felsen entdeckte, erfuhren, so hatte derselbe einige hundert Schritte mehr aufwärts, gegen eine etwas mehr erhabene von hohen Gebirgen umgebene Fläche zu, gelegen, und eine von Bahia gesandte Commission hatte ihn mit Verlust von 40 Ochsen in der Meinung, daß er massives Silber sei, bis in den Bach geschleppt, wo er aller Anstrengung ungeachtet liegen blieb. Wir haben die Form, ehemalige Lage und Umgebung dieses räthselhaften Eisenblockes untersucht und werden das Weitere hierüber bei unserer Zurückkunft bekannt machen. Die größte Länge desselben beträgt 10 Palmen, die größte Breite und Höhe 5½ Palmen; seine Form kömmt der eines Sattels am nächsten. Die Oberfläche ist leberbraun, hier und da mit Rost bedeckt, die Farbe im Innern stahlweiß; sein Gewicht schätzen wir auf 16,000 ℔. Verschiedene Gruben, Löcher und oberflächliche Eindrücke, die man an ihm bemerkt, sind zum Theil mit eingekeilten Quarzstücken angefüllt. Der Waldboden, in welchem er einige Fuß tief gelegen hat, bedeckt ungefähr 8 Fuß hoch eine Granitformation, und zeigt einzelne kleine Abfälle von oxydirtem Eisen. Die Bildung der umliegenden Gebirge ist ganz regelmäßig und nirgends ist eine Spur von Feuer aufzufinden. Es war uns nur an einigen Randstellen möglich, mit großer Mühe einige kleine Bruchstücke abzuschlagen. Besonders gelang uns Letzteres, nachdem wir ihn Tag und Nacht mit Feuer erhitzt hatten. Zufrieden mit unserer Ausbeute traten wir die beschwerliche Rückreise durch die ganz ausgetrockneten Catingas an, und gelangten endlich, freilich ganz entkräftet, in die Villa novaś da Rainha, wo unsere Truppe uns erwartete. Zu unserer größten Betrübniß kam man uns mit

der traurigen Nachricht entgegen, daß die Hälfte unserer Thiere an giftigen Kräutern gestorben und die übrigen beinahe alle krank seien. Um diesem Übel so geschwind als möglich zu steuern, boten wir Alles auf, Mais, um welchen Preis auch immer zu erhalten, welcher hier selbst nur um die Summe von 9300 Reis per Algueire, während er in Bahia 800 Reis kostet, kaum zu erhalten war. Nothgedrungen ließen wir die kranken Thiere zurück und machten uns mit Schnelligkeit gegen Joazeiro, der Passage des Rio de S. Francisco, wo einige Vegetation zu finden war, auf. Am 30. März langten wir daselbst an und fanden hier zwar einige Weide, jedoch dieselbe Hungersnoth wie bisher, zufrieden uns an einem Orte zu sehen, wo das Wasser niemals mangelt. In dem ganzen Distrikt, welchen dieser Strom durchfließt, hatte es im verflossenen Jahre nicht geregnet und er war daher nicht ausgetreten, so daß wir hier von den bösartigen Exhalationen seiner Lagoas und von kalten Fiebern, die sonst an ihm epidemisch herrschen, befreit waren. Durch die Krankheit unserer Lastthiere verzögert, suchten wir unseren Aufenthalt von 3 Wochen daher dazu zu benützen, daß wir die reichhaltige Kupferformation bei der Fazenda Caraiba, 20 Leg. von Joazeiro untersuchten und die Salzminen am Rio Salitre, 6 Leg. von Joazeiro, welche sich jedes Jahr sogleich nach der Regenzeit mit zunehmender Trockne bilden und sodann wie Schnee die Erde bedecken, in Augenschein nahmen. Unterdessen erhielten wir die Nachricht, daß die zurückgebliebenen Thiere gestorben seien; wir ergänzten daher die Truppe, passirten den Rio de S. Francisco zum zweitenmal und setzten durch die Capitanien von Pernambuco und Piauhy unsere Reise nach Oeiras, der Hauptstadt letzterer Provinz, fort.

„Das einzige Unglück, das uns auf dieser Reise begegnete, war, daß unser Arierro, von einer giftigen Schlange gebissen, schwer

darnieder lag und, mit den gehörigen Heilmitteln versehen, zurückzubleiben gezwungen war. Von nun an hatten wir keinen Wassermangel mehr und bei dem übermäßig häufigen Regen in dieser Gegend erreichte das Gras öfters Mannshöhe. Nachdem wir die niedrige Serra dos dois Irmaõs, welche die Grenze zwischen Piauhy und Pernambuco bildet, überstiegen hatten, wechselten weite hochgelegene Grasfelder mit grünen Catingas ab und wir hatten die Freude, hier einer der von Minas Geraës ähnlichen, jedoch an Gold nicht so reichen Sandsteinformation zu begegnen. Selbst in der Vegetationsform und in den Gruppen, welche der hier festere Sandstein bildet, sieht man auffallende Ähnlichkeit mit Minas Geraës. Die Capitanie von Piauhy ist noch wenig bevölkert; kaum daß man alle 4 bis 5 Legoas eine Fazenda, und in ihnen fast keine weißen Bewohner, sondern Mulatten gewahr wird. So wie die Capitanie von S. Paulo und S. Pedro do Sul für die Zucht von Hornvieh und Maulthieren, Minas Geraës für die Gewinnung von Gold, anderer Metalle und edler Steine, Bahia für Zucker, Tabak und Baumwolle, Pernambuco für Baumwolle und Zucker, so ist Piauhy durch seine weiten Grasfelder lediglich für die Zucht von Hornvieh und Pferden geeignet. Oeiras, die Hauptstadt und Residenz des Governador ist äußerst unbeträchtlich und zählt sehr wenige Häuser. Der Handel ist sehr beschränkt durch die weite Entfernung von der Küste, in gerader Linie gegen Ost 200 Legoas. Das Klima ist sehr feucht und nichts weniger als gesund. Bis jetzt ist in dieser Hauptstadt noch kein Schullehrer zu finden. Am 10. März verließen wir nach einem Aufenthalt von 8 Tagen dieses Städtchen und verfolgten unseren Weg nach Caxias. Hatten wir vorher mit Mangel an Wasser gekämpft, so war es jetzt der Überfluß desselben, der uns Schwierigkeiten in den Weg legte. Mit der Tiefe und dem Wasserreichthum dieser

Gegend erschien auch eine neue Vegetation aus dichten Wäldern von Palmen, mit andern niedrigen Bäumen vermengt. Diese Vegetation begleitete uns bis Caxias und selbst längs des Rio Itapicurú, bis an die Seeküste von Maranhaõ. Sie ist vorzüglich der Baumwollen und Reiskultur günstig, welche den Reichthum der Capitania von Maranhaõ ausmachen. Mit unserem Weitervorrücken in diesem Klima empfanden wir auch allmählig die ungünstige Wirkung desselben auf unsere Gesundheit, bis wir endlich in der Nähe des Rio Parnaiba, der die Grenze zwischen Piauhy und Maranhaõ ausmacht und kaum halb so breit als der Rio de S. Francisco ist, gänzlich erkrankten. Ohne alle Hülfe lagen wir hier in einer abgelegenen Fazenda erbarmungswürdig. Einer behandelte, so weit es anging, den Andern, und unsere Fürsorge ging nur dahin, so geschwind als möglich den Fluß zu passiren und die Villa Caxias zu erreichen, wo man eher die zweckmäßige Nahrung und ärztliche Hülfe suchen konnte. Leider erkrankten auch unsere Arrieiro und besonders einer der Treiber, welcher das kalte Fieber in dem Grad hatte, daß er endlich in Wahnsinn verfiel. In dauerndem Fieber und Phantasien liegend mußten wir uns in Hangmatten von Negern nach Caxias tragen lassen. Keine Beschreibung vermag die Leiden und Gefahren zu schildern, welche wir auf dieser Tour ohne weitere Hülfe, dem Tode wahrhaft preisgegeben, zu erdulden hatten.

In diesem Zustande kamen wir in Caxias, einer durch ihren Baumwollen- und Negerhandel sehr reichen Villa, an. Hier war unsere Landreise im Innern so viel wie geendigt, indem das viele Wasser und die weitläufigen Moräste solche hier schlechterdings unmöglich machten. Wir verkauften daher den Rest unserer Truppe, und schifften uns, obwohl noch krank, auf dem Rio Itapicurú, mehr gefährlich durch seine Fälle als durch die benachbarten Gentios, nach

nach dem benachbarten Maranhaõ ein. Zum Glück war der Fluß
durch die kurzvorhergegangene Regenzeit noch so angeschwollen,
daß wir uns auf einer mit 300 Baumwollensäcken 20 Fuß hoch
beladenen Barke von größerer Structur, wiewohl nicht ohne
Gefahr, einschiffen konnten. Dieser Fluß ist bei Cascias nichts weni-
niger als beträchtlich und hat daselbst nur 30 Fuß Breite; dem-
ungeachtet richtet er in der Regenzeit so große Verwüstung
an, daß man viele Wohnungen und Fazendas zerstört und ver-
ödet, Reisbüschel, Baumwolle, Vieh und Menschen von seinen Fluthen
fortgerissen und Körbe an der Spitze der Bäume 40 bis 50 Fuß hoch
hängend antrifft. Zwischen den wildgrünen Ufern dieses fruchtbaren
Flusses, dessen Nachbarn jährlich 9–10,000 Centner Baumwolle nach
Maranhaõ senden, fuhren wir, von Heeren der Musquitos beunruhigt,
bis in die Nähe der Insel von Maranhaõ. Um der gefährlichen
Passage des Boqueraõ zwischen den Inseln do Medo und Boqueraõ
zu entgehen, wo schon viele Schiffe gescheitert sind, und nun auch das
Innere der Inseln kennen zu lernen, stiegen wir auf der West-
küste derselben ans Land, und durchschnitten sie 3 Leg. lang zu
Pferd, dann auf dem Meerarme (Guarapé) Bacanga, worauf
wir noch 3 Leg. Weges in der Cidade de St. Luiz, der Hauptstadt
dieser Capitanie, anlangten (d. 16. Juni).

Unbekannt in dieser Stadt, der Hülfe jedoch als Kranke sehr bedürftig,
nahmen wir unsere Zuflucht zu dem englischen Consul, Robert Hesketh
Esq. Letzterer empfing uns mit aller Freundschaft, räumte uns einen Theil
seines geräumigen Hauses ein und behandelte uns mit einer Humanität
und Liberalität, die wir nicht genug rühmen können. Seiner Güte
und liberalen Sorgfalt verdanken wir unser Leben und unsere gegenwärtig
schon ziemlich wieder hergestellte Gesundheit. Wir können daher nicht umhin
E. K. M. die uns unvergeßlichen Dienste dieses edlen Mannes

allerunterthänigst anzupreisen.

Einigermassen hergestellt, sind wir nun im Begriffe, unsere Reise nach Para zu Wasser auf dem portugiesischen Kriegsbrigg von 8 Kanonen Promtidas fortzusetzen. E. K. M. hatten wir schon in dem Bericht von Bahia de d. 6. Febr. h. a. allerunterthänigst angezeigt, dass uns die Erlaubniss, dahin zu reisen, von dem hiesigen Gouvernement abgeschlagen worden war. Wir haben hierauf eine Vorstellung an Se allergetreueste Majestät gemacht, und waren so glücklich, die Briefe mit der Erlaubniss, als eine "Graça particolar, que não servira de esemplo", durch den nun leider schon verstorbenen Baron von Neveu abgesandt, hier vorzufinden. In Folge dieser Königlichen Erlaubniss und Empfehlung können wir ungestört die Capitanie von Para bereisen, und, so uns der Himmel einigermassen bessere Gesundheit, (die bisher sehr gelitten hat) verleiht, gedenken wir den Rio Amazonas bis tief in den Rio Negro hinauf zu verfolgen. Grosse Freude würde es uns machen, alle unsere vorgesteckten Zwecke in diesem merkwürdigsten Punkte Amerikas, ja selbst der Erde, durchführen und dann getrost im Mai des folgenden Jahres in Lissabon eintreffen zu können.

Denselben Plan haben wir E. K. M. schon in dem allerunterthänigsten Bericht von Bahia vorzulegen gewagt, und zugleich allerunterthänigst gebeten

bei der grossen Abnahme unserer Fonds und der immer zunehmenden Theuerung die allergnädigste Vorsorge treffen zu lassen, dass wir bei unserer Ankunft in Lissabon zur besagten Zeit die nöthigen Wechsel zur Deckung der Ueberfahrt und der weiteren

Reise ins Vaterland vorfinden könnten.

Wir wagen dieselbe Bitte hier allerunterthänigst in diesem gegenwärtigen Berichte zu wiederholen, denn wir das Verzeichniß unserer Ausgaben vom Februar bis jetzt wegen Krankheit und Zeitmangel nicht beilegen können, das jedoch mit erster Gelegenheit von Pará aus nachfolgen wird.

Die Früchte unserer mühevollen Reise von Bahia bis hieher haben wir, in eine große Kiste gepackt, Hr Robert Hesketh u. Co übergeben, welches sie mit erster Gelegenheit über Liverpool und Hamburg durch sichere Häuser nach München befördern werden.

Wir ersterben

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste
Dr Spix &c u. Dr Martius &c.

Euer Königlichen Majestät

Pará d. 18. August 1819

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr! –

E. K. M. haben wir gewagt in dem letzten Berichte d.d. Maranhaõ 18 Juli h.a. um allergnädigste Nachsicht zu bitten, in so fern wir Krankheits wegen außer Stand waren, den Rechnungsabschluß von Bahia bis Maranhaõ obigem beizulegen. Wir haben seitdem am 21. July die Reise nach Pará angetreten und waren so glücklich, den Gefahren, welche die hier häufigen Sandbänke verursachen, zu entgehen, und sicher in den schiffbaren Kanal des südlichen Armes des Rio das Amazonas, und am 26.ten in Pará selbst einzulaufen. Erfüllt den Reisenden der Anblick der zerstreuten als Inseln geformten Hügel, und der im Hintergrund majestätisch sich erhebenden Gebirge beim Eingange in den Hafen von Rio de Janeiro mit einem angenehmen Erstaunen, so findet er sich bei dem Anblick der weiten grünen Ebene, durch den Amazonen-Strom nördlich in ein Labyrinth von Inseln umgewandelt, südlich in unabsehbare Ferne ausgedehnt, und durch die mannichfaltige Bildung der an Gestalt und Höhe, Blumen und Früchten so bunten Bäume und Gesträuche, mit den verschiedensten Palmen untermischt, die herrlichsten Gruppen darstellend, – bei dem Eingange in den Hafen von Pará wie in den Garten des Paradieses versetzt. –

So wenig es auch bis jetzt möglich ist, in das innere dichte Grün der durch himmelhohe Bäume sich auszeichnenden Wälder einzudringen, so hat man doch schon den erfreulichsten Genuß in der nächsten Umgebung der Stadt, von welcher mehrere Straßen auf eine Stunde

Wegs weit längs Plantationen von Lauro, amerikanischen Zimmetbäumen, Girofles, u. s. w. durch jenes wuchernde und dichte Grün führen. Den Aussagen gemäß verlieren diese Wälder das ganze Jahr hindurch den Schmuck ihrer Blätter nicht, und Blüthen und Früchte von den sonderbarsten Gestalten und Farben sind gleichzeitige und immerwährende Zierden. Die Hitze ist sehr heftig und erlaubt nicht wohl, von 10 bis 3 Uhr Nachmittags die Wohnung zu verlassen, wird jedoch durch den frischen Strom gemildert; auch überzieht sich beinahe täglich, gerade in den heißesten Stunden, der Himmel mit Wolken, und ergießt sich nicht selten, unter Donner und Blitz, eine halbe Stunde lang, in Regen. Um so angenehmer sind die kühlen Nächte und der heitere Sternenhimmel, welcher hier in seinem Gleichgewichte mehr Pracht entfaltet als in den Polargegenden. Hiezu kömt noch, daß dies Klima bei der großen Regelmäßigkeit, die hier herrscht, so ziemlich gesund zu sein scheint. Leider befindet sich aber gegenwärtig die Stadt in Trauer versetzt, indem seit mehr als zwei Monaten die Blattern täglich 30 bis 40 Menschen dahin raffen und beinahe keinen Neger und noch weniger einen Indier verschonen.

Gerne hätten wir, am Ziele aller unserer bisherigen Wünsche, dem großen Amazonenstrom, angelangt, hier etwas länger von den bisherigen Strapazen ausgeruht; allein die gegenwärtige Jahreszeit, in welcher der Fluß nicht angeschwollen ist, was erst mit der Regenzeit im Dezember beginnt, gebietet uns, so geschwind als möglich die Reise ins Innere auf diesem furchtbar großen Strome anzutreten. Wir werden daher am 20. August Para verlassen und in Eile nach der Barra do Rio Negro aufbrechen. Erlauben es uns die Umstände, so sind wir gesinnt, bis an die

Grenzen des spanischen Amerika, weit über den Mittelpunkt dieses Continentes, auf dem Solimoes vorzudringen, und so also die Reise strom=aufwärts zu machen, welche Condamine schon vor vieler Zeit von Cuenca in Peru bis Pará abwärts machte. Wir glauben uns immer für die Wissenschaft höchst reichen Ertrag zu befinden und halten es den Allerhöchsten Absichten E. K. M. nicht zuwider, die darge=botenen Gelegenheiten möglichst zu benützen. Unsere Canoa ist schon bereit und mit allen möglichen Geräthschaften für die ver=schiedenen Indierracen, als Baumwollenzeugen, falsche Perlen, Beile, Angeln, Mützen, Spiegel u. s. w. geladen. Wir gehen in Beglei=tung eines Italieners, welcher schon seit 14 Jahren eine Fazenda am Rio Negro besitzt, und hoffen daher die reichste Ausbeute. Der hiesige Gouverneur, Conde de Villa Flor, hat uns mit allen nöthi=gen Empfehlungen zu unserer Sicherheit versehen.

E. K. M. glaubten wir den ferneren Plan unserer Reise in Kürze allerunterthänigst anzeigen zu müssen, da sich dazu eine Gelegenheit durch ein englisches Schiff nach Liverpool darbietet. Wir wagen dieser Anzeige die Abschrift unseres ökonomischen Journals vom Februar bis Juli hier beizulegen und zu erwähnen, daß von Maranhaõ eine Kiste mit Naturalien an die Königl. Akademie abgegangen ist, und der K. bayer. Gesandte in London davon durch uns in Kenntniß gesetzt wurde.

Zu gleicher Zeit erkühnen wir uns die in den Berichten von Bahia und Maranhaõ allerunterthänigst vorgetragene Bitte zu wiederholen, Allergnädigste Fürsorge von Geldern nach Lissabon, wo wir, wenn sich unsere Reise nicht durch Nothwendigkeit etwas verlängert, bis zu Ende künftigen Mai's einzu=treffen gedenken, zur Deckung der Abfahrt und

der Heimreise zu treffen.

Wir ersterben in allertiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste

Dr. Spix und Dr. Martius.

Lissabon am 6. Octob. 1820.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

E. K. M. glauben wir um allergnädigste Nachsicht bitten zu müssen, indem wir von Pará aus noch keinen ausführlichen Bericht über den Fortgang unserer Reise allerunterthänigst erstattet haben. Theils war es Krankheit oder körperliche Schwäche, welche sich unser schon früher, auf der Reise von Bahia nach Maranhaõ bemächtigt hatte, theils Mangel an Gelegenheit, während wir uns in die Wälder am Amazonen Strome vertieft hatten, was uns verhinderte, eine Nachricht oder einen weitläufigeren Bericht erstatten zu können.

Am 21. August 1819 verließen wir Pará, eine bis jetzt noch mittelmäßige, ganz ländliche Stadt von 24000 Einwohnern, auf einer niedrigen Ebene gelegen, von dem Rio Pará, der durch die Vereinigung des Tocantins, Guama, Moju, Acará, des Tagipurú, eines Verbindungsastes mit dem Amazonenstrome, und vieler kleineren Flüsse gebildet wird, gelegen und ringsum von einem finsteren dichten Urwald begrenzt. Eine Blattern-Epidemie, welche täglich 40 bis 50 Menschen hinwegraffte, versetzte die Stadt zur Zeit unserer Abreise in die tiefste Trauer und Bestürzung.

Ein Canoa, die 1500 Arrobas führen konnte, und ein anderes kleines Fahrzeug, für die Küche bestimmt, hatten wir auf längere Zeit mit den nöthigen Lebensmitteln, Munitionen, Tauschartikel für die Indier u. dgl. versehen und unsere Mannschaft bestand aus einem Sergeanten nebst drei Soldaten von der Linie, und den als Ruderer und Piloten nöthigen Indiern.

Um von Pará in den noch ungetheilten Hauptstamm des Amazonenstromes zu kommen, gibt es drei Wege: den äußeren, auf welchem man die große Insel Marajó oder de Joannes von der Seeseite umschifft, um zwischen der Ponta de Magoary und Macapá in den Strom einzulaufen, nehmen gewöhnlich die großen Schiffe, welche nach Macapá und der Küste des portugiesischen Guyana segeln; den mittleren, auf dem die Insel Marajó von der Landseite umschifft wird; indem man den Rio Pará aufwärts geht und durch den Tagipurú in den Amazonas gelangt, schlagen die großen Canoas von 3000–5000 Arrobas ein, die nach dem Innern der Capitanie zurückkehren; den innern endlich, welcher im Continente von Pará selbst den Rio Mogú aufwärts, und dann durch den schmalen und seichten Kanal, Igarapemirim genannt, ebenfalls in den Tagipurú und durch ihn in den Amazonas führt, verfolgen die kleineren Fahrzeuge. Als den sichersten Weg schlugen auch wir diesen letzteren ein. Zwischen den niedrigen, mit einem wilden hohen immergrünen Walde bedeckten Ufern fährt man mit mehreren Fluthen aufwärts und gelangt mit einer Ebbe wieder an den Rio Pará, oder richtiger, hier schon an die Mündung des R. Tocantins, welcher sich auf mehrere Meilen erweitert und ein Meer von süßem Wasser bildet, in welchem viele wunderschön mit Palmen geschmückte Inseln zerstreut liegen. Wir mußten, um in den Verbindungskanal dieser ungeheuren Wassermasse mit dem Amazonas, den Tagipurú, zu gelangen, die ganze Bay durchschneiden und hatten einen Sturm auszuhalten, welchen die vielen Sandbänke äußerst gefährlich machten. Am 31. Aug. befanden wir uns, nach mehreren früheren vergeblichen Versuchen, glücklich auf der andern Seite der Bay in Limoeiro und traten nun in den Tagipurú, in welchem wir ein Labyrinth von grünen Inseln erblickten. Diese liegen bald so nahe an einander, daß man sich einbilden

von Land eingeschlossen sieht; bald entfernen sie sich so weit, daß man einen Kanal von 4 – 5 Legoas Breite vor sich hat. In einer solchen Erweiterung des Kanals war es, wo wir, da bei unserem Piloten plötzlich die Blattern ausbrechen, ohne Führer, ohne Kenntniß der häufigen Untiefen, einer finsteren Nacht und der Gewalt der Maré preis gegeben, auf eine Sandbank geriethen und beinahe zu Grunde gegangen wären. Doch gelangten wir mit vieler Anstrengung nach Breves, einem kleinen elenden Oertchen auf Marajó, dieser äußerst fruchtbaren Eilande, welches auf seinen ausgedehnten Grasfluren Tausende von Pferden und Rindvieh zieht und dadurch, so wie durch die unglaublich ergiebigen Fischereien die Speisekammer von Pará ist. Wir ließen hier unseren kranken Piloten zurück, der leider nach wenigen Tagen als Opfer der Epidemie fiel, und gelangten auf einem ähnlichen Wege zwischen niedrigen, mit herrlichen Palmen und Blumenhecken gezierten Inseln nach der Villa und Fortaleza de Gurupá am südlichen Ufer des Amazonas. Es ist dies eine Festung ohne Mauern, Bastionen und Kanonen und richtiger gegenwärtig blos das Zollamt von Allem, was den Amazonenstrom auf- und abgeführt wird. Man übersieht von der Anhöhe dieser zerfallenen Festung den Hauptkörper des Amazonas, welcher seine gelblichen Wogen in einer Breite von 24 Legoas, schräg über nach Macapá gemessen, dem Meere zuwälzt. Von Gurupá setzten wir die Reise nach der Villa da Porta de Móz, einigen armseligen Hütten an der Mündung des großen Rio Xingú fort. Dieser Strom, der bei seinem Ausfluß zweimal so breit als die Donau bei Wien, kommt aus den Gebirgen von Cujabá herab und ist von den großen Strömen Brasiliens der einzige, welcher bisher noch nicht ganz befahren wurde. Seine Ufer werden von vielen

größtentheils feindseligen Indianerhorden, den Tacunhapés, Jurunás, Curinérés, Cariberis, u. s. w. bewohnt und ähneln in Beziehung auf die Vegetation den Wäldern des hohen Goyaz. – Die Gegenden, welche wir bisher durchschifft hatten, sind von unzähligen Heerden von Brüllaffen, Hokós, Papageyen und anderem mannichfaltigem Gefieder bewohnt, dagegen weniger von einem kleinen Thiere, der Carapaná, einer Art Muskiten, heimgesucht, welche wir zuerst am Xingú vorfanden, von wo aus sie uns fast auf der ganzen Reise im Amazonas zu unserer größten Qual und Marter begleiteten.

Um die Zeit der günstigen Ostwinde nicht zu versäumen, kehrten wir von der Villa da Porta de Môz nach dem gelblich trüben Amazonas zurück und von nun an hatte die Maré keinen weitern Einfluß auf unsere Navigation. Der Fluß zeigt seine stärkste Strömung längs der Nordküste gegen Macapá und Cabo do Norte hin, so daß nur wenige Gewässer desselben, vermischt mit denen des Xingú und Tocantins vom südlichen Ufer, durch den Verbindungskanal Tagipurú, nach Pará kommen. Um so viel als möglich dieser stärkeren Strömung auszuweichen, segelten wir immer der Küste entlang aufwärts, und selbst hier erfuhr unser Fahrzeug bisweilen eine Bewegung, als wenn wir uns auf hoher See befänden. Bald überraschte uns der Anblick der tafelförmigen Berge der Serra do Parú, welche sich am nördlichen Ufer von Almeirim bis Obidos hinzieht. In diesen flachen Gegenden ist jede geringe Erhöhung eine frappante Erscheinung und der Volksglaube versetzt deshalb in diese Sandsteinhügel große, noch unerkannte Reichthümer. Die Flanken dieses Gebirgszuges sind mit Grasfluren bedeckt, die Höhe krönt ein schöner Wald, besonders

der brasilianischen Kastanienbäume (Bertholletia excelsa Humb.). An der südlichen Küste des Stromes läuft ohne Unterbrechung des Stroms der schwarze Urwald fort. Wir sahen im Aufwärtsfahren rechts die kleinen Villas Almeirim und Monte Alegre, links verschiedene Wohnungen mit Cacaopflanzungen.

Die Häufigkeit der Gewitter, welche den Strom plötzlich auf eine furchtbare Weise empören, so wie auch große Bäume, die in ihm herabtreiben, erlauben hier nicht, auch die Nächte hindurch zu reisen. Gewöhnlich landet man am Abend, bindet die Canoa an große Bäume an und macht die Küche. Die Indier lichten den Wald, tragen Holz zusammen, machen Feuer durch Friction zweier trockenen Cacao-Reißer an, um ihre Jagd, wenn sie etwa einen Affen, ein Faulthier, ein Schwein, oder dergleichen erlegt haben, oder außer dem getrockneten Fische zu braten, und man übernachtet so unter freiem Himmel, umgeben von vielen Feuern und den Indiern, welche sich entweder in den Sandstrecken oder ihre Hangmatten an Bäumen aufmachen. Auf diese Weise reisten wir, ziemlich begünstigt vom Ostwind, stromaufwärts, bis wir endlich am 19. Septbr. in die klaren grünen Gewässer des Rio Tapajoz gelangten, an dessen Mündung die Villa de Santarim liegt. Dieser Flecken, nach Cametá am Rio Tocantins der blühendste im ganzen Estado de Pará liegt sehr vortheilhaft für den Handel, sowohl im Amazonas aufwärts nach der Capitania do Rio Negro, als im Tapajoz nach Cujaba. Wirklich ist er auch als Stapelplatz dieses Handels im Innern anzusehen, und würde bei dem lebhaften Umtriebe, der hier herrscht, auch ohne seine großen Cacaoplantagen bald in einen blühenden Zustand kommen.

die Cujabaner bringen auf dem Tapajoz, welcher der dritte große Fluß ist, der aus dem metallreichen Centrum Brasiliens herabkömmt in den Amazonas, vorzüglich Goldstaub, Goldbarren, wohl auch Diamanten und grobe Baumwollentücher nach Santarem, und nehmen dagegen Eisen, Glaswaaren und andere europäische Artikel ein. Obgleich auch der Tapajoz viele beträchtliche Fälle hat, so zieht man doch seine Beschiffung der des Madeira vor, den sehr bösartige Fieber und wilde Indier noch gefährlicher machen. Die Indier am Gr. Tapajoz, größtentheils Mandrucús, Apiacás und Parentintims, legen den Schiffenden keine Schwierigkeit in den Weg. Neuerlich hat man entdeckt, daß der Paranatinga, der vorher als Ast des Xingú angesehen worden ist, in den Tapajoz fällt und dadurch eine andere Navigation eröffnet; er soll aber, eben so wie der Tapajoz selbst, von beträchtlichen Cataracten unterbrochen sein.

Nachdem wir die Gegend von Santarem untersucht und die nöthigen Provisionen für die Weiterreise eingenommen hatten, wollten wir die Reise fortsetzen; allein die Flucht der meisten Indier, die uns, selbst aus Furcht vor den Wilden im Innern, nicht weiter begleiten wollten, stellte uns ein unangenehmes Hinderniß entgegen, das jedoch bald gehoben wurde. Während wir uns andere Indier zu verschaffen suchten, wurden wir durch die Ankunft des Milizhauptmanns Ozany, eines Florentiners, erfreut, dessen Bekanntschaft wir schon in Pará gemacht hatten. Er kehrte von Pará nach dem Rio Negro zurück, wo er eine große Fazenda besitzt. In seiner Gesellschaft gelangten wir, uns immer längs des südlichen Ufers haltend, am vierten Tage nach Obidos, oder in der Sprache der Indier Pauxis, 100 Leg.

von Pará. Dieser kleine Flecken liegt auf einer bebuschten Anhöhe des nördlichen Ufers an einer Stelle, wo sich der Strom plötzlich auf 869 Klafter einengt und seine Wellen in unergründeter Tiefe und mächtiger Strömung fortwälzt. Bis hieher ist es, dass sich im Strome Ebbe und Fluth bemerkbar machen, indem sein periodisches Steigen und Fallen noch 5 bis 6 Zoll beträgt. Die wenigen Einwohner, grösstentheils Weiße oder Mameluken, (Kinder von Weißen und Indiern) treiben einen beträchtlichen Handel mit Cacao, den sie in großer Menge in ihren Pflanzungen längs des Flusses ziehen oder auch zugleich mit Salsaparilhe und Cravo do Maranhaõ aus den Wäldern des Innern holen.

Mit großer Mühe besiegten wir die heftigen Strömungen und kamen darauf an der Mündung des Rio das Trombettas vorbei, der aus den Wäldern von Gujana herabfließt und sehr wenig erforscht ist. Hier war es, wo Orellana, der erste Beschiffer des Amazonas die kriegerischen Weiber wollte gesehen haben, die dem Strom seinen jetzigen Namen gaben. Die Navigation fängt von hier an schwieriger zu werden, weil die Gewässer reißender sind und die Ostwinde oft fehlen. Nachdem wir auch die Mündung des Nhamundá oder Jamundá passirt hatten, kamen wir am 1ten October an die Serra de Parentim, einen waldigen Hügel von eisenschüssigen breccienartigen Sandstein, die einzige Erhebung am Strom in einem Laufe von mehreren hundert Meilen. Er bildet den Grenzstein zwischen den Capitanias do Pará und do Rio Negro, und hat eine Wache von mehreren Soldaten. Der Gouverneur der Capitania do Rio Negro hatte hier eine Quarantaine gegen die Blattern errichtet, und wir sahen uns deshalb genöthigt, mit

Zurücklassung unserer Leute, allein in einem kleinen Boote, nach *Villa nova da Rainha*, wo der Commandant der Nationen wohnt, vorauszugehen, um die Erlaubniß des Eintritts in die Capitanie zu erhalten, welche uns auch glücklicher Weise sogleich gewährt wurde. Dieser Flecken, in der Sprache der Indier [73] *Topinambarána*, am südlichen Ufer gelegen, wird von einigen Weißen und zahmen Indiern, *Indios latinos*, *Kenicarús*, bewohnt.[75] Man findet hier besonders Indier der Nationen *Mundrucús* und *Paravelhános*. Die ersteren sind eine der mächtigsten und vielleicht der kriegerischsten aller brasilianischen Stämme. Sie sind am ganzen Körper mit sich kreuzenden Linien und eckigten Figuren tatowirt und ihrem Ausdruck sehr martialisch. Sie haben die scheußliche Sitte, ihren erschlagenen Feinden die Köpfe abzuschneiden und solche durch eigene Behandlung am Feuer und mit Oelen in eine Art Mumie zu verwandeln, welche sie als Trophäen auf ihren Feldzügen und Jagden mit sich führen und in ihren Casernen, wo alle wehrhaften Männer, nach Aufstellung von Wachen beisammen schlafen, während die Weiber in ihre eigenen Häuser verschlossen werden – über den Hangmatten aufstellen. Der größte Theil dieser Nation, welche sich jetzt durch Loialität gegen die Portugiesen auszeichnet, wohnt zwischen den Flüssen *Tapajoz*, *Canumá*, *Mane* und *Mandeira* und am *Arinos*. Die *Paravelhános* sind ein vermischter Stamm, welcher vom *Rio Branco* hieher versetzt wurde. Von den kriegerischen und mächtigen *Topinambazes*, welche dem Ort durch eine Niederlassung in der Nähe den Namen gegeben hatten, findet man keine Spur mehr. Die Vegetation ist hier im Ganzen noch dieselbe wie tiefer unten am Strom: ein dichter, oft unzugänglicher Wald von himmelhohen Bäumen und sehr reich an wildem

Cacao und Salsaparilha, welche nebst Reis, Kaffee und Mandiocmehl, die hiesigen Produkte sind. Aus den Flüssen Maué und Canumá kömmt hieher viel des Maranhão-Zimmts (Cravo de Maranhão), die Rinde eines Lorbeers (Laurus sanguinea) und das Guaraná, eine aus den Früchten einer Paulinia gebildeten Masse, die zu Pulver gerieben und mit Zucker vermengt im Wasser häufig getrunken wird und in den nördlichen Provinzen und Mato-Grosso die Stelle der Limonade vertritt. – Der Strom bildet gegenüber von Villa nova auf dem nördlichen Ufer einen großen Busen mit vielen Inseln, und hat bis Villa de Faro 7 Legoas Breite. Dieser großen Ausdehnung ungeachtet fanden wir bei Fortsetzung unserer Reise auch hier die Strömung an manchen Orten so heftig, daß das Fahrzeug von den Indiern an Stricken vorwärts bugsirt werden mußte, eine mühselige und langweilige Arbeit, die, weil man oft unter sehr hohen, den Einsturz drohenden Ufern verweilen muß, sehr gefährlich ist. Diese Ufer bestehen aus sehr feinen Letten von verschiedenen Farben, deren sich die Indier nicht blos zur Färbung ihrer weißen Baumwollenzeuge, sondern auch zum Essen bedienen: eine Gewohnheit, die man bei sehr vielen Indierstämmen Brasiliens antrifft.

Serpa, oder in der Sprache der Indier Ita-coatiára, d. i. gemalte Steine, auf einer großen Insel in der Mitte des Stromes gelegen, ehemals ein blühender und von vielen Indiern bewohnter, jetzt aber ganz verlassener Ort, war die nächste Spur von europäischer Ansiedlung, welche wir nach Villa nova da Rainha antrafen; der Strom, von nun an immer einsamer und düsterer, und die verworrene Waldung, nur von kreischenden Araras, Hoccos, Papageien, Onzen, Schweinen u. s. w. bevölkert, bringt eine traurige Stimmung im Gemüthe des Reisenden hervor. Wir sahen einige Horden von Muras in den Büschen, deren wilder, thierischer Ausdruck

mit dem übrigen Gemälde übereinstimmte. Die Muras sind ein fast durch die ganze Capitanie verbreiteter Stamm, der mehr als irgend ein anderer der Völlerei, dem Müssiggang und der Neigung herumzuschweifen ergeben ist, und obgleich von den Mundrucús besiegt und aus den Wäldern vertrieben, dennoch lieber nach Art der Zigeuner von einem fischreichen Platze zum andern ziehen, als sich in den Dienst der Weißen begeben. Bei ihnen findet man gemeiniglich nicht einmal die ersten Bedürfnisse, die den Hausrath der meisten Indier ausmachen; sie wohnen ohne Häuser unter freiem Himmel, und ihre einzige Herberge ist das Feuer, über welchem sie statt des Netzes ein Stück Baumrinde aufhängen. Der sonderbare Gebrauch des Paricá, einer Art Schnupftabak, den sie sich durch ausgehöhlte Knochen in die Nase blasen, ist diesen Indiern mit den Maués gemein. Kurz vor unserer Ankunft hatten die Muras, welche wir beobachteten, einen Milizoffizier und mehrere Soldaten mit Pfeilen getödtet.

Am 15. October erschien uns die über eine Viertelstunde breite Mündung des Rio Madeira, der gegenüber wir an dem nördlichen Ufer hinschifften. Dieser Fluß, welcher aus dem südlichsten Theile von Mato-Grosso herabkömmt und schon für sich ein Meer süßen Wassers genannt werden dürfte, beschifften wir auf unserer Rückkehr vom Rio Negro und wir werden daher auf ihn zurückkommen. Oberhalb desselben, bei der Ponta de Mattary bestanden wir eine der heftigsten Strömungen längs einer steilen Felsenwand, und ein furchtbares Gewitter, das fast alle Schrecknisse eines Seesturmes mit sich führte. Ueberhaupt wird von nun an die Schifffahrt immer mühsamer und gefahrvoller, wegen der starken Strömungen und der steinigen Ufer, und man vermeidet ohne Noth über den Strom zu setzen, weil die Gewitter oft so unerwartet ausbrechen, daß man nicht schnell

genug die Segel anziehen kann. Wäre nicht zu dieser Zeit der Strom beinahe in seiner größten Entleerung begriffen gewesen, so hätte es uns noch nicht geglückt, am 22. Oct. nach einer zweimonatlichen Reise endlich unser erstes Ziel, die Villa da Barra do Rio Negro zu erreichen. Wir wurden hier von dem Gouverneur der Capitanie, welcher dem General von Pará subordinirt ist, sehr wohl aufgenommen, und verwendeten einen Aufenthalt von 14 Tagen dazu, um die Umgegend kennen zu lernen und die bisher gemachten Sammlungen, welche wir hier zurücklassen wollten, in Ordnung zu bringen. Diese Villa, am nördlichen Ufer des Rio Negro gelegen, ist seit 1809, wo man die Villa de Barcellos verließ, Sitz des Gouvernements, eines Ouvidors und Quartel einiger schlecht gekleideten und eben so schlecht disciplinirten Soldaten, mit einer Kirche, aber ohne Schule, und genießt noch nicht die Vortheile, welche ihr die Lage an zweien der reichsten Ströme Brasiliens verheißt. Der Handel mit den meisten und kostbarsten Artikeln der neuen Welt, welche hier eine gütige Natur entweder ganz freiwillig oder nach geringer Bearbeitung im überschwenglichen Maaße darbietet, liegt noch in seiner Kindheit. Cacao, Salsaparilha, Nelkenzimt, indischer Zimt, Caffee, Baumwolle, Indigo, Reis, Tabak, werden hier mit gleicher Fruchtbarkeit producirt und würden den Ort in einen sehr glücklichen Flor bringen, stände nicht Mangel an Bevölkerung und Mißbräuche der Verwendung der Indier zu öffentlichen Arbeiten im Wege. Die Producte, welche die Wälder ohne Cultur hervorbringen, als Cacao, Salsaparilha und Nelkenzimt werden von den Indiern aufgesucht, welche unter Leitung eines Weißen oder Mulatten, an Ort und Stelle wandernde Factoreien anlegen und nach ein- bis zweimonatlichen Aufenthalt stets mit vollen Canoas zurückkehren.

Oberhalb der Vereinigung des Rio Negro mit dem Amazonas verliert letzterer seinen Namen, und wird von den Portugiesen bis an ihre Grenze Solimoẽs von einer gewissen schon erloschenen Indierhorde, den Sorimoẽs genannt; von da weiter bis an die Cordillera nennen ihn die Spanier und Portugiesen Marañon, Maranhão.

Weil der Solimoẽs in dieser Zeit noch ganz entleert war, während der Rio Negro und Madeira schon von neuem anzuschwellen begannen, benützten wir den günstigen Moment, um in ihm die Reise fortzusetzen, traversirten die dunklen Gewässer des Rio Negro und traten in den Solimoẽs, an dessen Mündung wir die Fazenda des Capit. Zany besuchten, der sich entschlossen hatte, uns nach der Villa de Ega zu begleiten, wohin ihn ohnehin Handlungsgeschäfte riefen. Jetzt war die beste Periode zur Bereisung des Solimoẽs eingetreten, denn seine Wasser waren um 20–30 Fuß gefallen und hatten in der Mitte des Stromes viele große Sandbänke entblößt, auf denen wir gemeiniglich übernachteten, da sie weniger von Musquiten heimgesucht sind, als die waldigen Ufer. Diese Sandbänke wimmelten von Möven und andern Wasservögeln, welche sich bei unserer Annäherung in Schaaren von Tausenden in die Luft erhoben und mit lärmendem Geschrei ihre Eier zu vertheidigen suchten, von denen wir ohne Mühe große Körbe voll sammelten. [Ueberhaupt schien es, als hätte die Natur in diesem Strome die ganze Fülle ihrer Geschöpfe versammelt. Der Reichthum dieses an Fischen ist unglaublich; man thut keinen Zug mit dem Netze, ohne eine Menge der verschiedensten Gattungen zu erhalten. Die Wälder ertönen von dem lauten Geschrei der mannichfaltigsten Araras, Papageien, Tucane, Hockos, Affen u. s. w. An den Ufern erblickt man Heerden

von Enten und Tauchern, zwischen denen große Kraniche, (Jaburus und Tujujus) hinschreiten. Aber zugleich scheint diese schöpferische Natur durch eine Menge Onzen, die am Ufer lauern und oft den Strom durchsetzen, um Beute zu erhaschen, – durch ungeheure Crocodile (Jacarés), die oft in ganzen Schaaren mit aufgesperrten Rachen auf die Fahrzeuge zuschwimmen, – durch riesenhafte Schlangen, die entweder zusammengerollt am sonnigen Ufer liegen oder, wie die giftige Surucucu, sich im Schatten der feuchten Wälder verbergen. Zu diesen Feinden gesellen sich noch: der Pium, eine bei Tage fliegende sehr giftige Mücke, und der Carapaná, welcher sich bei Nacht in dichten Schwärmen über die Reisenden lagert und sie aufs schrecklichste peinigt.

Unter solchen Anschauungen reisten wir stromaufwärts und kamen nach einigen Tagen auf eine große Sandbank, die Praia das Onças, wo uns ein neues nicht minder seltsames Schauspiel erwartete. Die Wasser=Schildkröten des Solimoẽs, welche beinahe den Riesenschildkröten des Meeres an Größe gleichkommen, verlassen im Monat October die Seen, welche mit dem Strome in Verbindung stehen, und begeben sich in Haufen von vielen Tausenden auf die von ihnen schon ausgewählten Sandinseln, um ihre Eier zu legen. Dies geschieht bei Nacht und zwar eilen sie in großen Haufen mit bester Ordnung dahin, legen ihre Eier und kehren darauf schnell in den Fluß zurück, um einem andern Haufen Platz zu machen. Das Drängen der Thiere ist dabei so groß, daß man in der stillen Nacht schon von Weitem das Wetzen der Schilder hören kann. Sobald jede Schildkröte ihre Eier, deren 120 bis 150 sind, in die 2 bis 3 Fuß tiefe Grube gelegt hat, überwirft sie sie mit Sand und klopft ihn fest, indem sie sich mit dem Brustschild darauf fallen läßt. Die reihenweise neben einander liegenden Nester nehmen oft

200 – 300 Quadratruthen ein. Sobald die vom Gouvernement aufgestellten Wachen bemerkt haben, daß alle Schildkröten gelegt haben, so versammeln sich an einem bestimmten Tage alle Einwohner der Nachbarschaft, und wühlen den durch einen eigenen Magistratsperson unter sie vertheilten Platz um. Allmählig erheben sich viele kleine Berge von Eiern, welche in die Canoas gebracht, mit den Füßen zerstampft und mit Wasser übergossen werden. Die Sonne zieht dann aus dieser Masse eine große Menge Fett aus, welches abgefangen und gekocht eine Art Butter darstellt, die in der Küche und statt des Lampenöls verbraucht wird. Dieses sehr einträgliche Geschäft zieht immer eine Menge Menschen von fern u. nahe herbei; man baut kleine Baracken von Palmblättern auf den Sandinseln, und die hier so seltene Vereinigung der weit von einander wohnenden Ansiedler gibt Gelegenheit zu einer Art von Jahrmarkt. Auf unserer ferneren Reise im Solimoës hatten wir Gelegenheit mehrere solcher Eierbänke zu sehen. Im Verlaufe des ganzen Stromes finden sich deren mehr als zwanzig, die eine sehr kostbare Ernte geben, von welcher der König den Zehent bezieht.

Am 16. Novbr gelangten wir an die Mündung des Sees von Coari, eines 6 Legoas langen Bassins, in das sich mehrere unerforschte Flüsse ergießen. Wir besuchten hier die Pfarrei von Alvellos, zu Condamines Zeiten eine der blühendsten Missionen, gegenwärtig durch bösartige Wechselfieber gänzlich entvölkert. Die wenigen Indier, welche hier wohnen, gehören zum Stamm der Purú – Puruz und Catanaxés und zeichnen sich durch sonderbare rothe und schwarze Flecke am ganzen Körper aus, die von eingewurzelter und vererbter Dyskrasie der Säfte herrühren und ihnen ein furchtbares Ansehen verleihen.

der größte Theil dieser Indier wohnt am Rio Puruz, welcher parallel mit dem Rio Madeira vom Süden herkömt und sich 8–10 Legoas oberhalb des Rio Negro mit dem Solimoes vereinigt, und zwar pflegen sie zu gewissen Zeiten, wenn der Fluß viel Treibholz in den Buchten zusammenführt, darauf ihre leichten Hütten zu errichten. In Coari wird man durch den Anblick von Grasfluren, die sich hier in geringer Ausdehnung erstrecken, sehr angenehm überrascht, nachdem man hunderte von Legoas in der monotonen Umgebung eines düstern Waldes gereist war. Zu den Hindernissen, welche wir bisher bestanden hatten, gesellte sich von Coari aus noch ein anderes, nämlich große Bäume, oft ganze Wälder, die entwurzelt in den Strom gestürzt waren und dadurch oft die Strömungen so außerordentlich vermehrten, daß wir jeden Schritt vorwärts mit der größten Anstrengung erzwingen mußten. Andere, die dem Einsturz nahe waren, drohten das langsam vorrückende Fahrzeug zu zerschmettern und in den Wellen zu begraben. Die Nächte brachten wir, dieser Gefahren wegen von nun an immer auf den Sandbänken im Strome zu. Auf einer solchen Insel war es, wo wir einmal um Mitternacht durch ein lautes Geschrei unserer Indier aus dem Schlaf geweckt wurden. Anfänglich glaubten wir, daß eine Onze über sie hergefallen sei, dann aber sahen wir, daß ein ungeheures Crocodil aus Land gekommen war und mitten zwischen den schlafenden Indiern einige Hühner aus dem Korbe geholt hatte. Diese Thiere sind oft so keck, daß sie sich selbst durch die ringsum angezündeten Feuer nicht abschrecken lassen, und wehe dann dem, welchen ihr furchtbarer Rachen erreicht; ja bisweilen ziehen sie die Schlafenden aus den Canoas ins Wasser.

Nachdem wir die hohen und gefährlichen Ufer von Mutum-Coára passirt hatten, wo man ehemals peruvianische Llamas und Viconuas wild gesehen haben, kamen wir am 26ten Novbr. nach der Villa de Ega oder Teffé, welche, wie Alvellos, an einem großen See, der auf der Südseite Solimoës einmündet, gelegen ist. Einst mit vielen Indiern der Nationen Sorimaõ, Vayupi, Coretú, Coëruna, Jumá Yupiná, Jamuaná und Achanarí bevölkert, war dieser Flecken in einem sehr blühenden Zustande, aber jetzt bietet er, wie alle portugiesischen Niederlassungen am Solimoës nur das Bild von Armuth und Verfall. Von der Nation Sorimaõ, welche dem Solimoës den Namen gegeben hatte, sahen wir nur ein einziges Individuum, außerdem verschiedene von den genannten und andern Nationen, welche aus den Flüssen Jupurá, Juruá, Jutal, Puruz u. s. w. von den Weißen hieher gebracht werden und die Dienste der Sklaven verrichten, und deren es sehr wenige gibt. Der Ackerbau liegt noch ganz darnieder, man beschränkt sich auf die Einsamlung der wilden Producte, welche in den Wäldern längs der genannten Flüsse in großer Menge vorkommen. Hier, gleichsam in dem Mittelpunct des neuen Continentes, das sich noch in seiner ganzen Originalität vor uns ausbreitete und wo besonders der Ureinwohner Amerikas sich in seiner ursprünglichen Natur darstellt, fanden wir es zweckmäßig, durch eine Trennung das Feld unserer Beobachtungen zu erweitern. Dr. Spix nahm sich vor, den Solimoës bis an die portugiesische Grenze in Tabatinga aufwärts zu schiffen, und Dr. Martius, dem die sich immer gleichbleibende Vegetation des Solimoës ohnehin wenig Ausbeute zu geben anfing, wählte sich den Rio Jupurá zum

zum Gegenstand seiner Untersuchungen, besonders mit Rücksicht auf die große Zahl von verschiedenen Indierstämmen, welche diesen beträchtlichen Seitenfluß des Solimoës bewohnen. Zwar ist derselbe wegen der häufigen bösartigen Wechselfieber, welche selbst die einheimischen Indier nicht verschonen, sehr verrufen und erst ein Jahr vorher waren vier Weiße, welche in Handelsgeschäften dareingedrungen waren, als Opfer geblieben, allein da die gefährlichsten Monate diejenigen sind, wenn er fällt, und die entblößten Ufer viele faule Dünste verbreiten, und er im Gegentheil aber jetzt noch voll war, so glaubten wir, daß diese Reise zu unternehmen sei, umso mehr, als Cap. Zany sich entschloß, ebenfalls mitzureisen, um die Oberaufsicht über zwei Canoas zu übernehmen, welche er abgesendet hatte, um Salsaparilha zu graben und Indier als Arbeiter für seine Fazenda zu kaufen. Da die Größe unseres Fahrzeuges die Reise sehr erschwerte, so blieb es in Ega zurück und wir schifften uns in zwei kleine Canoas ein, welche mit so viel der nöthigsten Lebensmitteln, als der geringe Raum gestattete, mit viel Munition, und besonders mit verschiedenen zum Tauschhandel dienlichen Gegenständen, als Glasperlen, groben Baumwollenzeugen, Eisenwaaren versehen waren. Alles übrige Gepäck blieb unter sicherer Aufsicht in Ega zurück, und nachdem wir uns für den Fall, daß einer oder der andere von diesem letzten und gefährlichsten Theil der Reise nicht zurückkommen sollte, über die Maßregeln verständigt hatten, welche dann zu ergreifen wären, und übereingekommen waren, daß ein jeder die Beobachtungen und Sammlungen, welche zunächst den andern angingen, nach Kräften auf sich nehmen werde, schieden wir

am 4ten Dezember von einander, indem Dr. Spix in einem kleinen Boote für sich, einem andern für den Proviant und die Sammlungen unter Leitung des Sergeanten, und mit einem Nachen für die Jäger die Villa de Ega verließ. Dr. Martius trat seine Reise ebenfalls in einem kleinen Boote, begleitet von zwei andern mit Soldaten und einem Fürsten, Tuscaira, der Coërunas, welcher sich gerade hier befand und nach dem Jupurá zurückkehrte, am 12. Dez. an. Er gelangte am Abend nach Cayçara, einem unbedeutenden Dörfchen, 2 Meilen oberhalb Ega, von wo aus er über den Solimoës setzte, um in den Jupurá einzulaufen, der sich gegenüber dem nördlichen Ufer des Solimoës einverleibt. Man pflegt diesem großen Seitenfluß 7 Mündungen zuzuschreiben, deren oberste und unterste 50 Legoas von einander entfernt seien; eigentlich sind dies aber Kanäle, die theils vom Solimoës Wasser in den Jupurá bringen, theils mittelst großer Seen ausgefüllt werden und beide Ströme in Verbindung setzen. Man erstaunt beim Eintritt in den Jupurá über die ungeheure Wassermasse, die auch er dem Solimoës zuführt, denn er ist oft eine halbe Stunde breit und wiederholt durch viele kleine Inseln, die mit dichten Palmenwäldern bedeckt sind, hier in der Mitte des Continentes ein Bild des Amazonas bei seiner Einmündung in den Ocean. Alles gleicht hier noch dem Hauptstrom, die nämliche dichte verworrene Vegetation, dieselbe Bildung der thonigen Ufer und derselbe Fischreichthum in den ebenfalls trübgelblichen Gewässern. Diese Ähnlichkeit dauert besonders bis Maribi, einem kleinen Indierdorfe, oberhalb welchem der westliche Verbindungskanal, Anatiparaná, welcher die Grenze zwischen Portugal und Spanien mitbildet, Wasser von dem Solimoës

in den Jupurá bringt. Maribí, 24 Legoas von der Mündung des Flusses entfernt, wird von den Indiern der Nationen Passé, Jurí, Coërúna und Jumána bewohnt und steht unter der Aufsicht eines portugiesischen Richters, welcher gewöhnlich Bürger von Ega oder Olivenza ist. Schon hier und noch mehr in den Wäldern am Ober-Jupurá, wo sich der Einfluß europäischer Cultur und Sitte nur wenig offenbart, ist es, daß man die Indier in ihrem ursprünglichen Naturzustand beobachten kann. Das allgemeine Vehikel der Communication ist die Sprache der ehemaligen Topinambazes, welche von den Geistlichen ausgebildet und in allen Missionen eingeführt wurde, weshalb sie auch die Lingua geral heißt. Alle die genannten Stämme, welche ursprünglich am Rio Puréos, Joamí, Mirití-Paraná, u. s. w. wohnten, wo deren noch jetzt viele in unbeschränkter Freiheit leben, unterscheiden sich durch verschiedene nationale Tatowirungen im Gesichte. Die Juris und Passés, welche unter die schlanksten und schönsten Indier gehören, sind in Körperbildung, Sitten und äußern Zeichen so ähnlich, daß man sie als Verwandte betrachten kann, und gemeiniglich werden beide unter dem Collectiv Namen Jurí-piscúna, d. h. Schwarzgesichter, begriffen. Ihr nationelles Zeichen ist ein halbellyptischer Fleck, der das ganze Gesicht von den Augen bis aufs Kinn einnimmt. Die Jumánas tragen nur wenige kleine schwarze Striche oder Punkte am Munde. Die Coërúnas haben keine Zeichnungen im Gesicht, unterscheiden sich aber durch einen eigenen Schnitt des langen und dichten Haupthaares. Alle diese Stämme bedienen sich fast lediglich des Blaserohres, Escravatana, mit vergifteten Pfeilchen, eine sehr zuverlässliche Waffe, die sie mit ungemeiner Geschicklichkeit handhaben. Von zwei Tuxauas der Coërúnas und Jumánas, welche sich zu Wegweisern erboten hatten, begleitet, setzte Dr M. die Reise im Innern, welcher hier die Richtung von Nord nach Süd

verläßt und eine dem Solimoës mehr parallele von N. W. nach S. O. annimt, bald zwischen niedrigen dichtbewachsenen Inseln, bald zwischen hohen thonigten Ufern fort. Hier münden eine Menge Seen in den Fluß ein, welche oft 4–5 Legoas Länge haben und bei ihrem Austritt in der Regenzeit die benachbarten Wälder auf Meilen weit unter Wasser setzten. In dem Labyrinthe eines solchen unübersehbaren Wassergartens (Gabó), am See Gumapé, verloren die indischen Führer ihre Richtung und irrten mit Dr. M. einen ganzen Tag unter niedrigen dicht-stehenden Bäumen und dichten Gebüschen, welche Millionen von Ameisen, die sich auf die Kähne herabließen, zu Zufluchts-Orten dienten, – herum, bis sie sich in den Strom zurückfanden.

An dem klaren schwarzen See von Acunaui, welcher weiter aufwärts an der Südseite des Stromes liegt, besuchte der Reisende ein Dorf (Malocca) der Indier Cauixána, die erst kürzlich vom Rio Manapari, einem Confluenten des Jupurá, hieher ausgewandert waren. Die Häuser dieses Dorfes waren von sehr guter und dauerhafter Construction, kegelförmig von 48 Fuß Durchmesser und 24' Höhe, und mit zwei kleinen Thüren versehen. Beim Landen erblickte er Niemand, Alles war still und verlassen; allein beim Eintritt in eines der größten Häuser erstaunte er nicht wenig, mehr als 30 Indier mit Bogen und Pfeil in der Hand, stumm, unbeweglich, und ihre Blicke fest auf die Thüre geheftet, sitzen zu sehen. Sie erwarteten auf diese Weise unseren Angriff, da die Erscheinung eines fremden Schiffes in ihrem See ganz unerwartet war. Doch gelang es bald, sie durch einige Geschenke geschmeidig und beredt zu machen, und die Männer, welche alle sehr wohl gebaut, roth bemalt und

gänzlich nackt waren, begleiteten nach einiger Zeit die Mannschaft in den Hafen zurück und gaben durch einige Stücke gebratener Affen, die sie mit wichtiger Miene austheilten ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu erkennen. Die Weiber hatten sich in ein entfernteres Haus zurückgezogen und hielten so lange mit einem entsetzlichen Geschrei an, bis sie die Ankömmlinge wieder eingeschifft und sich vor einem Besuch derselben sicher sahen.

Nachdem D. M. die Mündungen der Flüsse Joami und Pureos, welcher letztere eine Communication mit dem Iça hat, passirt hatte, kam er nach der Villa de S. João do Principe, einer vor wenig Jahren von den Portugiesen errichteten Ortschaft, die gegenwärtig, besonders durch die Verheerungen der Wechselfieber, welche von hier aus stromaufwärts äußerst häufig und bösartig sind, sowie durch die Bedrückungen der Richter, gewöhnlich der einzigen Weißen unter den Indiern, ganz verfallen ist. Sie war von Coretus und Jamas, zwei Nationen am Apaporis, einem der größten Confluenten des Jupurá und von Juris bevölkert worden und versprach vermöge ihrer Lage in den an Cacao und Salsaparilha unglaublich reichen u. von ungeselligen Indiern bewohnten Wäldern, große Vortheile, die sie jedoch nicht gewährt. Die Coretus, einer der gewandtesten schlauesten und bösartigsten Stämme, zeichnen sich besonders durch ihren schönen Federschmuck, und ihre von Pfeifen und Gesang begleiteten Tänze aus, welche sie, sobald es dunkel wird, umgeben von großen Feuern, beginnen und mit ungeschwächter Lebhaftigkeit bis Sonnenaufgang fortsetzen.

Eine Tagreise weiter stromaufwärts an dem Bache Itué, befindet sich eine der größten Malloccas der Nation Juri, die 4–500 streitbare Männer aufweisen kann, und von ihrem Fürsten, Tuxáua) mit mehr Autorität, als man gewöhnlich in dem Verhältniß findet,

regiert wird. Die Juris, eine sehr zahlreiche und in viele Familien oder Horden von verschiedenen Namen vertheilte Nation, haben in ihrem Ausdrucke, mehr Sanftmuth, Gefälligkeit und Gutmüthigkeit, als alle ihre Nachbarn. Die Ankunft der Weißen wurde hier mehrere Nächte hindurch mit Tänzen und der Darbringung von vielen Bananen und andern Früchten des Waldes gefeiert. Außer dem kriegerischen Tanze mit Schellen an den Füßen, unter Begleitung einer sehr disharmonischen Musik von Rohrpfeifen, sah man eine Art von Maskentanz, in welchem sie durch große scheußliche Masken von tuchähnlichen Baumrinden (Turiri) den Tapir, den Heulaffen, die Onze, alle andern Thiere des Waldes und sogar den Teufel (Jurupari) und den diesem untergeordneten Spukgeist (Curupira, Vaiuára) darzustellen suchten. Diese wilde Festlichkeit, verbunden mit der Einförmigkeit der Umgebung, eines finstern von keinem Thiere belebten Waldes, übt einen sehr traurigen Einfluß auf die Gemüthsstimmung des Reisenden. Aber alles dieses vermehrt sich, wenn man den Strom noch weiter aufwärts nach Westen verfolgt. Die Gewässer werden reißender, die Ufer höher und steiler, der Wald immer düsterer und lautloser, bis man endlich zu einem kleinen Berge, der Serra de Cupati kommt, wo der Strom seinen seinen ersten Cataracten macht. Hier mußte ausgeladen, die Bagage auf dem Rücken der Indier über steile Felsenblöcke des Ufers entlang weggetragen, und die Boote durch einen minder gefährlichen Canal bugsirt werden. Unterhalb der Serra de Cupati mündet der Rio Apaporis in den Japurá, ein beträchtlicher Fluß, welcher von Nordwest herabkömmt und durch den Rio Uaupés mit dem Rio Negro in Verbindung steht,

aber wegen seiner vielen Fälle und der Wildheit der Indier, welche seine Ufer bewohnen, noch ganz unbekannt ist. Bis jetzt hatte die Mannschaft den krankhaften Einflüssen des Clima widerstanden, aber von nun an, nachdem die Cataracten passirt waren, erschienen von Tag zu Tag mehr bösartige Fieber, und bald war die Hälfte aller Leute ergriffen. Dr M. erhielt sich durch Brechmittel und großen Dosen von China, die er unausgesetzt zu sich nahm, noch verschont. Zwei Tagreisen oberhalb Cupati gelangte man zu einer andern Malocca der Juris von der Familie der Taboca-Tapuijá, so benannt, weil sie in der Unterlippe ein cylindrisches Stück Holz (Tabóca) tragen. Bald darauf befand sich die Expedition im Gebiete der Miranhas einer sehr großen und gefürchteten Nation der Anthropophagen. Der Ort, wo man die erste Mallocca derselben antraf, wird von den Portugiesen gewöhnlich Porto das Miranhas genannt und von denen besucht, welche Indier als Arbeiter in ihren Fazendas oder Ruderknechte eintauschen wollen. Der Tuscaua der Miranhas nämlich, welcher hier residirt, pflegt auf ähnliche Weise wie die Negerfürsten die im Kriege gemachten Gefangenen an die Weißen zu verkaufen und hält deshalb immer eine große Anzahl streitbarer Männer bereit. Sogleich nach der Ankunft des Dr. M. ertönten gewisse Schläge auf einem trommelartig ausgehöhlten Baumstamme, welche den fernen Malloccas die Erscheinung von Weißen kund thaten und, da dies Zeichen mit großer Sorgfalt von einer Mallocca zur andern durch die Wälder fortgesetzt wurde, waren alle Nachbarn auf 60 Legoas in die Runde noch an demselben Tage von seiner Ankunft benachrichtigt. Täglich kamen darauf verschiedene Haufen oder Familien, um die Ankömmlinge zu sehen. Sie erschienen oft in großer Menge und in einem Aufzuge, der nicht scheußlich genug

und fürchtbar genug gedacht werden kann. Ganz nackt, bis auf einen breiten Gürtel von Bast, zeigten sie ihre muskulösen Arme und Schenkel, mit schwarzen und rothen Schnörkeln bemalt; über die breite Brust hatten sie unregelmäßig eine schwarze Tinte ausgegossen; in den Ohren trugen sie lange Stücke Rohr und Ararab-Federn; auf dem Kopfe einen Bund von rothem Baumbast oder eine Federkrone; zwischen den weitaufgeschlitzten Nasenflügeln stacken große Schweinszähne oder runde polirte Muscheln, welche den größten Theil des Gesichts verdeckten; die blutrothe Stirne und Nasenspitze, die schwarzgefärbten Zähne und das wild und ~~das wild~~ unordentlich herabfallende Haar vollendeten diese entmenschte Figur, welche zugleich Ekel, Entsetzen und Mitleid einflößte. In der Rechten trugen sie einen stark vergifteten Wurfspieß oder eine schwere Keule von Palmenholz, in der Linken ein großes rundes Schild von Tapirhaut.

Die Weiber, welche äußerst arbeitsam und besonders geschickt in Verfertigung von Hangmatten sind, schleppen hinter diesem kriegerischen Zug ihre Kinder, große Lasten von fertigen Netzen, Satzmehl der Mandiocwurzel (Tapióca), eine Art Kuchen aus derselben Wurzel (Bejuzica), gedörrtes Affenfleisch u. s. w.

Da sich der Tuscaua erbot, einen Ausflug gegen seine Feinde zu machen, um erwachsene Indier für Cap. Zany u. einige Kinder für ihn einzufangen, so ließ Dr. M. seinen Begleiter nebst den Kranken zurück, um diese kriegerische Expedition zu beschleunigen und setzte seinen Weg stromaufwärts nach dem Fall von Arára-Cóara fort. Mit jeder Tagreise nahmen die Beschwerlichkeiten zu: der Fluß, welcher anfing sich stark zu entleeren, hatte viele Untiefen, oder war

an andern Orten so reissend, daß ihn die Ruderer kaum überwältigen konnten. Die Ufer wurden immer steiniger, der Wald immer finsterer und lebloser, kein Vogel ließ sich hören, kein Wild erschien im Dickicht, – die Einsamkeit lastete schwer und grausig auf den Gemüthern. Dazu kamen unzählige Schwärme von Pium, dieser giftigsten aller Fliegen, welche wie Harpyen über die Mannschaft herfielen und sie fast in in Verzweiflung und Aufruhr brachten. Aller dieser Widerwärtigkeiten und der Furcht ungeachtet, welche die Indier vor den Umanás, einer spanischen Indier Nation, die bisweilen den Fluß herunterkommt, um Gefangene zu ihren greulichen Mahlen zu holen, zeigten, gelangte Dr. M. am 28. Januar glücklich an die Serra de Araracoára, wo der Strom eine 300' hohe Granitwand durchbrochen hat und donnernd einen Fall bildet, welcher alle Weiterfahrt unmöglich macht. Hier also, 160 Legoas von der Mündung des Jupurá hatte Dr. M. das Ziel seiner Reise und zugleich die Grenze von Brasilien gegen das Königreich Quito hin erreicht. Er bestieg das Gebirg und erblickte von ihm aus eine niedrige Gebirgskette im N. W., welche zu den Vorgebirgen der Andes-Cordillera zu gehören scheint. Es hätte nicht mehr als 6–7 Tagreisen dazugehört, um zu der Cidade de Pastos zu gelangen. Hier steht man auch an dem Ende jener unermeßlichen Waldung, die ohne Unterbrechung von Pará nach Westen fortsetzt. Auf der Höhe von Arára-Coára ruht man in einer angenehmen buschreichen Flur und ähnliche noch mehr von Bäumen entblößte Campos setzen sich nördlich von dem Rio dos Enganos gegen Popayan zu fort, welcher Fluß einige Meilen unterhalb Araracoára in den Jupurá fällt. In dieser merkwürdigen Umgebung, zu deren Erforschung frische Kräfte nöthig sind, erlag auch Dr. M. den bösartigen Einflüssen dieses ungesunden Flußes, und ein plötzlich eingetretenes heftiges Fieber ließ ihm kaum Zeit, die indischen Denkzeichen, welche

mehreren Felsen am Fall von Araracoára bedecken, abzuzeichnen, um sich sogleich auf die Rückreise zu begeben. Nach 3 Tagen gelangte er wieder zur Mallocca der Miranhas, aber wie groß war seine Trauer, als er alle seine zurückgelassenen Soldaten und Indier kränker wie zuvor, und den Cap. Zany dem Tode nahe antraf. Von 40 Personen, welche die Comitive ausmachten, war nun auch kein einziger verschont und die Lage unserer Expedition war um so bedenklicher, da der Tuxaua alsbald siegreich mit einigen Hundert seiner Waffenbrüder zurückkam. Umgeben von dieser Horde wilder Anthropophagen duldeten wir eben so viel von der Gefahr, in welcher wir uns mitten zwischen einem Verbündeten ohne Treue und Charakter befanden, als von der Nothwendigkeit, Tage und Wochen lang Zeugen einer in der tiefsten Bestialität untergegangenen Menschheit zu sein. Vierzehn Tage waren wir gezwungen zu verweilen, bis Cap. Zany sich im Stande sah, wieder einzuschiffen. Seine Genesung verzögerte sich um so mehr, als wir, um die Kähne zu erleichtern, den größten Theil der Provisionen in S. João zurückgelassen hatten und uns bei Verlängerung der Reise einem sehr fühlbaren Mangel ausgesetzt sahen. Am 12. Februar konnte Zany, obgleich noch sehr krank, in das Canot gebracht werden, und wir gelangten am 16. zu den Wasserfällen von Cupatí, welche, da der Fluß unterdessen schon sehr stark abgelaufen war, ohne Schwierigkeit passirt wurden. Durch diese Entleerung des Flusses waren gegenwärtig die Ufer entblößt, und die ebenen Sandsteinbänke desselben erschienen an verschiedenen Orten, in einer Ausdehnung von 50 Klaftern und mehr, mit indischen Sculpturen bedeckt. Diese ersten Spuren bildender Kunst unter den Ureinwohnern Brasiliens sind die rohesten Nachahmungen der Natur. Man findet plumpe bizarre Lineamente von grotesken Thieren und Menschen, darunter auch eine Frau mit der Schlange, und

Köpfe mit der Straußenbinde, wie auf den peruvianischen Monumenten. Nach Abzeichnung dieser Sculpturen und Besteigung des niedrigen Sandsteinberges von Cupati, von wo aus man eine unendliche Waldebene und die Gebirge am Rio Negro erblickt, wurde die Reise nach Ega fortgesetzt, wo wir am 3ten März nach unbeschreiblichen Mühseligkeiten ankamen. Dr. Spix, welcher auf seiner Rückkehr vom hohen Solimoës Ega schon wieder passirt hatte, hatte hier einen Brief zurückgelassen, der Nachricht von den vielen während dieser Reise ausgestandenen Strapazen gab, und in dem lebhaftesten Gefühle geschrieben, daß eine Verlängerung der Unternehmung unser beiderseitiges Leben gefährde, den Dr. M. um so mehr bestimmte, seine Rückkehr nach der Barra do Rio Negro so viel als nur immer möglich zu beschleunigen. Letzterer übergab daher den kranken Cap. Zany der Obhut und Sorgfalt des dortigen Commandanten, und kehrte eilig nach der Barra zurück, wo er die unaussprechliche Freude hatte, sich am 11. März nach einer 3 monatlichen Trennung voll Beschwerden und Gefahren mit seinem treuen Reisegefährten zu vereinigen, welcher wegen des unvermutheten Ausbleibens schon in der größten Sorge war.

Dr. Spix hatte seine Reise von Ega im Solimoës stromaufwärts einige Tage früher als Dr. Martius, nämlich am 4. Dezbr, angetreten. Wie oben gesagt, blieb das große Canot der zunehmenden Strömungen wegen hier in Ega zurück und statt desselben wurde ein mittelmäßiges, jedoch zur Aufbewahrung der Sammlungen geeignetes Boot, mit Munition und Lebensmitteln versehen, unter der Anführung eines Sergeanten nebst einiger Soldaten mehrere Tage vorausgeschickt. Er selbst reiste in einem kleinen Nachen mit 8 Indiern, begleitet von einem ähnlichen, worin sich der zum Jäger bestimmte Soldat, der Bediente und 3 Indier

bestanden, ab. Während unseres Aufenthaltes in Ega fing der Solimoes an, nachdem er von einer früheren Anschwellung wieder abgelaufen war, mit neuer Gewalt zuzunehmen: ein Phänomen, welches vermuthlich von den aussetzenden Regen in den Gebirgen von Peru herrührt und hier unter dem Namen Repiquete bekannt ist. Dieser Anschwellung wegen war es sehr mühsam längs der Küste aufwärts zu schiffen; jedoch gelangte Dr. S. am ersten Tage glücklich aus den schwärzlichen Gewässern des Rio, oder besser, Lago Teffé in die lehmigten und gelbgefärbten des Solimoes und bis an den kleinen Ort Caiçara, an einem kleinen See gelegen, ehemals von vielen zahmen Indiern bewohnt, jetzt beinahe ganz entvölkert. Hier fand er so viele stechende Fliegen (Pium und Carapaná), daß er sich geschwind in ein vorher ausgeräuchertes und wohlverschlossenes Zimmer einsperrte, um die Nacht ruhig hinbringen zu können. Er hatte Gelegenheit, Erkundigungen über die Sprache der Vainumás – einer Nation vom Jupurá mit durchlöcherten Ohren und Nasen ohne Malerei – einzuziehen. Früh 4 Uhr setzte er die Reise fort und erblickte alsbald die Mündung des Jupurá, auf welchem sein treuer Lebensgefährte Dr. M. seine Reise bis zu dem spanischen Gebiete fortsetzen sollte. Nicht ohne Rührung heftete er das Auge auf den kleinen Nachen und die ihn umgebenden Indier, welche ihn durch die weite Wildniß zu bringen hatten – immer ferner vom Freunde den Freund, und vielleicht fern für immer! – Er kam darauf unter abwechselndem Wetter vor dem Lago Cupacá, den kleinen Nebenflüssen Jaito und Baré vorbei, und innerhalb der durch Inseln gebildeten Kanäle Comatu,

Maicópani bei dem Rio Juruá an. Dieser Fluß von etwas hellerem Wasser als der Solimoes, ist bis jetzt noch sehr wenig bekannt und tief im Innern noch gar nicht befahren. Bei seiner Mündung in den Solimoes hat er beinahe $\frac{1}{4}$ Seemeile breite. Er wird von den Indiern Catauaxis, Catuquinas, Caripunas, Canomeres, u. s. w. bewohnt und hat einen unglaublichen Ueberfluß an Cacao und Salsaparilhe. Der zuckerreiche Saft, welcher die Saamen erstgenannter Frucht überzieht, gibt eine Art Wein, welcher ein sehr erfrischendes Getränk ist. Eine sonderbare Sage spricht von kurzgeschwänzten Menschen, welche in den Wäldern des Jurua wohnen sollen und man nennt sie Coato-Tapuijá, gleichsam aus der Vermischung des Affen Coató mit den Indianerinnen entstanden. Obgleich diese Sage allgemein am Solimoes verbreitet ist, so konnte doch Dr Spix keine sicheren Nachrichten darüber einziehen. Richtiger mag eine andere Sage sein, daß es einen zwergartigen Indierstamm gebe, dessen Individuen nur 3–4 Spannen hoch seien; zum wenigsten sahen wir in der Barra do Rio Negro einen am Juruá geborenen Indier, der, obwohl schon 24 Jahre alt und ganz wohl gebildet, nur $3\frac{1}{4}$ Schuh hoch war. Ob diese kleine Statur in dem Stamme erblich ist, oder wie bei zwei indischen Albinos, die wir ebenfalls in der Barra do Rio Negro zu sehen Gelegenheit hatten, blos Zufälligkeiten zugeschrieben werden muß, lassen wir unentschieden.

Dr S. setzte über die Mündung dieses Flusses und gelangte noch an demselben Abend vor die fruchtbare Barreira Castelhana. Wie groß war sein Schrecken, hier längs eines 50–60 Fuß hohen Ufers hinfahren zu müssen, das durch die starke Strömung ausgehöhlt und durch Regen locker gemacht,

nebst dem auf ihm wachsenden Walde von hohen Bäumen theils schon herabgestürzt war, theils durch neuen Einsturz den Schiffen denselben Untergang drohte, wie jenen spanischen Booten, welche hier zerschmettert und untergetaucht dem Orte seinen Namen gegeben haben. Zur Vermehrung dieser Gefahr, konnte man nicht so schnell als man wünschte, an diesem Orte vorbeirudern, ja es war sogar, da die Indier nichts mehr gegen die starke Strömung vermochten, nöthig, sich an die herabgestürzten Bäume festzuhalten und so die Kähne langsam vorwärts zu ziehen. Diese mächtige Strömung, das herüberhängende zum Einsturz bereitete Erdreich und die gegen den Fluß herabrollenden himmelhohen Bäume, haben schon vielen Canoas im Solimões den Untergang gebracht und sind die größte aller Gefahren. Zu ihnen gesellten sich noch die körperlichen Leiden, welche die Pium, Carapaná, Maruim, Mutucas – diese verschiedenen Arten von Stechfliegen – ferner die Mucuim, eine Art fast unsichtbarer Acarus, die sich in die Haut fressen und Beulen verursachen, – endlich die großen Heere von Ameisen mit sich brachten. Beinahe täglich hatte Dr S. bei der Fortsetzung seiner Reise ähnliche Gefahren und Beschwerden zu bestehen. Mit vieler Mühe jedoch glücklich kam er bei der benannten Barreira castelhana vorbei und lenkte südlich in die Bucht von Fonteboa, einer kleinen Ortschaft, deren Einwohner durch die Wechselfieber schon fast aufgerieben sind, ein. Die Erscheinung dieser außerordentlichen Entvölkerung, welche sich im ganzen Solimões darbietet, scheint ihren Grund darin zu haben, daß die Indier, aus ihren Wäldern und ihrem rohen Naturleben gezogen, der ungewohnten Lebensart, und den ihnen von den europäischen Ansiedlern

mitgetheilten Krankheiten, sehr leicht unterliegen.

Von Ega an wurde das Land immer wilder, waldiger, die Ufer allmählig höher, und von Affen, Papageien, Priguiten, Hockos u. s. w. belebt; der Strom zeigte einen Ueberfluß an Fischen. Die Völkerstämme, welche die Wälder des Solimoes hier bewohnen, sind äußerst zahlreich und verschieden an Gebräuchen, Sprache und nationalen Zierathen. Man sieht hier Marauás, Juris, Passés, Jumánas, Catuquinas, Tecúnas, Raycús, etc. Alle diese Indier gehen mehr oder weniger nackt, leben von Schlangen, Kröten, Fischen, Affen u. s. w. und gebrauchen zu ihrer Jagd, nebst Bogen und Pfeil, wie alle übrigen Stämme der Solimoes, das Blasrohr Escravatana, mit giftigen Pfeilchen.

Die Villa de Fonte Boa verließ Dr. Spix nach einem Aufenthalt von 3 Tagen, und hatte noch an demselben Abend und die folgende Nacht gleichsam unter einer Armee von Vögeln, Schildkröten und Crocodilen zu leben. Einige auf den Spitzen der höchsten Bäume sitzende Königsadler (Vultur Papa), unzählige Fischreiher und anderes Gefieder luden ihn ein, in die schwarzen Gewässer des Lago da Campina einzulaufen, an dessen Mündung er sich befand. Er gelangte vor eine einzeln im Wald befindliche Hütte, wo eine Factorei zur Trocknung und Zubereitung eines hier häufigen Fisches, des Piracucú angelegt war. Der Inhaber, ein Mulat, begleitet von mehreren Indiern und noch mehreren Indierinnen, lud ihn ein auszusteigen, und einige Berge von Tausenden von Schildkröten, die er hier am Ufer fand, waren ihm in der That ein neues und interessantes Schauspiel. Diese Thiere werden, so bald sie ihre Eier gelegt haben, und die Regenzeit (der Winter) vor der Thüre ist,

überall aufgefangen. Auf diese Jagd sendet man Indier, welche die Schildkröten, entweder auf den Sandbänken oder auf nahe am Ufer eingesenkten Blöcken sitzend, während sie vorüber schwimmen, mit einem an eine Schnur befestigten Pfeil in den Nacken schießen und darauf herbeiziehen. Da das Rindvieh hier noch äußerst selten ist, so vertreten diese Thiere seine Stelle, und jeder Einwohner hat am Hause eine Lache, worin er sie als Vorrath für den Winter aufbewahrt. Dr. S. ging nur wenige Schritte am Ufer vorwärts, als er durch ein Heer von Krocodilen in Schrecken gesetzt wurde, die dicht aneinander gedrängt, wie bei uns die Frösche in der Laichzeit, nur mit den boshaften Augen, dem Rücken und Schwanz aus dem Wasser hervorragten und begierig, die Abfälle der Factorei zu erhaschen, ihre langen Rachen abwechselnd öffneten und schloßen. Sobald der Magen einer Schildkröte, welche zum Mittagessen geschlachtet worden war, ins Wasser geworfen wurde, schoßen die Crocodile in Menge herbei und die größeren Männchen drängten sich eifrig hervor, um die Beute zu erhaschen. Da Dr. S. hier Gelegenheit hatte, anatomische Untersuchungen zu machen, so bat er den Bewohner der Factorei, einige dieser colossalen Thiere zu fangen. Dies war in einem Augenblick ins Werk gesetzt. Ein Harpun, an eine lange Stange gebunden, ward in dem Moment, als sich eines dieser Unthiere auf der Wasseroberfläche zeigte, ihm in die Flanken geworfen, wo er unter der Panzerhaut haftete. Das Jacaré begann, sobald es die Wunde fühlte, im Wasser umher zu wühlen, bis es endlich ermattet auf die Oberfläche kam, wo es ans Land gezogen und getödtet wurde.

Die hier gemachte Ausbeute ward bis zur Rückkehr hier zurückgelassen und Dr. S. verfolgte seinen Weg an dem an Seen und kleinen Flüssen reichen Ufer aufwärts. Nach 3 Tagen setzte er über die Mündung des Rio Jutai, welcher ein Viertel-legoa breit ist. Dieser große Fluß von schwarzem Wasser wird in der Nähe des Solimoes von Indiern der Nationen Múra, Marguá, Maxurarí u. s. w. bewohnt; tiefer im Innern ist er noch gänzlich unbekannt. Einen Tag später traversirte er den Solimoes und kam, nach einigen glücklich überstandenen Stürmen, in 7 Tagen, von der kleinen Ortschaft Fonte Boa angerechnet, in der ersten Povoation an dem an Mandiocca reichen Fluß Tonantin, welcher nur einige Tage nördlich, gegen den Japurá hin, entspringt und sich dem nördlichen Ufer des Solimoes einverleibt, an. Dieser kleine Fluß ist von der Nation Caniscána bewohnt, welche als Crocodilfresser bekannt sind und vor einigen Jahren ihren Missionär ermordet haben. Er besuchte ihre Wohnungen im Walde. Bei seiner ersten Erscheinung zeigten sie Furcht; bald aber kamen die Männer ganz nackt, und hinter ihnen mehrere ihrer Weiber und Kinder, schwarz und roth im Gesichte betupft und mit Arm- und Kniebändern von Bast und Federn geziert, aus ihren Hütten hervor. Diese sind von Palmblättern gebaut, laufen nach oben conisch zu und haben nur niedrige Thüren zum Ein- und Auskriechen. Männer, Weiber, Kinder und Hunde liegen alle zusammen in dieser finstern mit Rauch erfüllten Herberge. Man brachte hier Dr S. viele Heulaffen, den schwarzen Teufelsaffen, den zottigen Bärenaffen, blaue Frösche, verschiedene Colibri, viele Insecten, grüne Eier von dem Vogel Inambú, u. s. w., und es schien als wenn diese Indier in an Nahrung reicheren Gegenden wohnen, als ihre Nachbarn am Japurá, die sich wegen fast beständig herrschenden Mangels an Wildbret an das Hungern gewöhnen müssen.

Auch mehrere Ingás, deren lange süße Schotenfrüchte gegessen werden, bieten den Cànixánas eine angenehme Nahrung.

Am 24. Dezember gelangte Dr S. von hier aus in das Militär-quartier am Rio Içá, welcher im Nordwesten an der Cordillera entspringt, wo er Putumayo genannt wird, und seine schwärzlichen Gewässer auf der Nordseite in den Solimões ergießt. Man feier-te hier die Ankunft des Reisenden mit einer nächtlichen Illumination, wobei man Schildkrötenbutter in Pomeranzenschalen brannte. Zwei hundert der schönsten Indier vom Stamme der Passés, mit schwarz tatowirten Gesichtern, ganz nackt, einige mit langen Stangen in der Hand, andere mit Rohrpfeifen, marschirten in Reih und Glied auf, mit den Frauen und Kindern hinter sich, bald einfache, bald doppelte Kreise formirend. Einen ähnlichen ebenfalls nationa-len Militärmarsch führten, abwechselnd mit diesen, die minder zahlreichen Juris aus. Beide Nationen sind die vorzüglichsten Be-wohner des Rio Içá. Nebst ihnen findet man noch Indianer von dem Stamme der Tumanás, Miranhas, mit durchlöcherten Nasenflügeln, Uxaquás, Arequenás mit langherabhängenden Ohren, auch Mari-atés, deren Weiber sich sogleich nach der Geburt in den dichten Wald verbergen, damit der Mondschein ihnen und dem Säugling keine Krankheit verursache. Von den Juris ist es merkwürdig, daß, sobald die Frau geboren hat, sich der Mann ins Netz legt und von dieser bedienen läßt. Dieser Fluß Içá war ehemals von den Spaniern bis an seine Einmündung besetzt, gegenwärtig aber hat sich das Militärquartier derselben beim Vorrücken der Por-tugiesen auf 30 Legoas zurückgezogen.

Von nun an setzte der Regen keinen Tag aus und vermehrte dadurch die Ungesundheit des Climas. Während des Aufenthaltes von zwei Tagen fielen mehrere Indianer von der Begleitung des

Dr. S. und unter andern auch der Pilot am kalten Fieber, jedoch wurden sie durch Brechmittel wieder hergestellt. Da Dr. S. selbst einen Anfall verspürte, so machte er Gebrauch von demselben Mittel und reiste ohne Verzug ab. Er kehrte von dem Rio Içá in den Solimoës zurück, durchsetzte denselben, der hier schon eine geringe Breite hat, und übernachtete in einer Fazenda, Maturim, am südlichen Ufer, wo ihm am nächsten Morgen 7 Paßés in einer Stunde gegen 50 Affen und eben so viele große Waldvögel mit dem Blasrohr erlegten. Von hier kam er, über Castro d'Avellaës, einer ehemals gut bevölkerten, aber jetzt nur von drei Individuen bewohnten Ortschaft, am 30. in Olivenza, oder wie es sonst genannt wurde, S. Paulo, an.

Diese Villa liegt am südlichen Ufer des Solimoës, welches hierüber 60 Fuß hoch ist und durch seine Grasfluren, die die nächste Umgebung sind, eine hier seltene Annehmlichkeit gewährte. Auch hier bemerkt man dieselben bösartigen Fieber, an welchen auch die Indier der Equipage, einer nach dem andern, alsbald zu erkranken anfingen. Auch Dr. S.s Gesundheit verschlimmerte sich täglich. Ein Catarrh, welcher ihn schon drei Wochen lang verfolgte, wurde immer asthmatischer, der Körper zehrte zusehends mehr ab und nur der Gebrauch von warmen Bädern vermochte ihn einigermassen wieder herzustellen.

Die hiesigen Einwohner sind Campébas, Tecúnas, Culinos, Araccús, Völker, die alle nackt gehen und den Körper auf verschiedene Weise bemalen. Die Mädchen der Culinos werden, wenn sie in die Periode der Mannbarkeit kommen, in einem Netz in dem Giebel des Hauses aufgehängt, wo sie dem beständigen Rauch ausgesetzt so lange fasten müssen, als sie es nur immer aushalten können. Bei den Araicús muß der Jüngling für das ihm als Kind bestimmte Mädchen lange Zeit vorher jagen und alle Sorgen des Hausvaters tragen, ehe er mit ihm verheirathet wird. Noch seltsamere Sitten

haben die Campébas. Sobald ehemals ein Kind geboren wurde — denn gegenwärtig hat die Villa zum Theil schon ihre Ausübung verloren — pflegten sie es in einer kahnähnlichen Wiege festzuschnüren und dem Schädel durch dünne Bretter eine mitraähnliche Gestalt zu geben. Auch haben sie die Gewohnheit, ihre Pfeile mittelst eines ausgehöhlten Holzes (Paletta) abzuschleudern. Uebrigens wird diese Nation als eine sehr gutmüthige und redliche gerühmt. — Die Ausbeute an Jagd war hier so reich, daß Dr S. fast jeden Tag eine Kiste mit ausgebalgten Thieren anfüllen konnte. Nach 5 Tagen verließ er die Villa, nachdem er zuvor kleine Kähne in die Wälder zur Jagd und Einsammlung ethnographischer Merkwürdigkeiten abgeschickt hatte. Er ging von hier, über die Villa de S. Jozé, welche gegenwärtig wieder in einen dichten Wald verwandelt ist, nach Tabatinga, wo er am 9. Januar ankam.

Tabatinga ist das Grenzquartel der Portugiesen gegen Peru am Solimoes, der westlichste Punkt in diesem Strom und 500 Legoas von Pará entfernt. Es befindet sich hier ein Commandant der Miliz mit 12 Soldaten. Der Handel mit Spanien scheint ehemals weit blühender gewesen zu sein als gegenwärtig. Man sieht noch die Ruinen eines schönen Gebäudes, welches die unter Pombal errichtete Companhia do Commercio do Grão-Pará und Maranhão als Niederlage erbaut hatte. Die Festung mit einigen verrosteten Canonen ist in einem sehr schlechten Zustande. Die Wälder von Tabatinga sind größtentheils von Tecúnas, und der gegenüber auf dem südlichen Ufer einmündende Javary von den Mascironas bewohnt. Letztere sind ganz wild, haben Ohren, Nasen und Lippen durchlöchert, überdieß das ganze Gesicht mit Stacheln und Federn besetzt, und die Stirne roth und schwarz bemalt. Ihr Fluß ist zwar sehr reich an Cacao, Salsaparilha

und Schildkröten, allein wegen der bösartigen Krankheiten, die in ihm herrschen, und wegen der Grausamkeit seiner Bewohner, wird er von den Portugiesen vermieden. Zieht ein Canot vorüber, so durchbohren jene feindlichen Indianer, hinter einem Baum versteckt, den Piloten mit einem großen Wurfspieß, und fallen dann über die andern Mannschaft mit großen vierreckigten Keulen, Tamaranas, her, so daß ihnen selten ein einziger entwischt. Zahmer und den Weißen befreundeter sind die Tecunas. Als Dr. S. in Tabatinga ankam, sah er mehrere Nachen nach dem Lande zufahren, welche voll von nackten, mit Arm- und Kniebändern, Epaulets und Stirnbinden von Federn gezierten und um die Lenden mit einem zierlichen Gürtel von Bast bekleideten Indiern waren. Kaum war er ans Land gestiegen, so vernahm er eine fürchterliche Musik und war Zeuge des Festes, zu welchem jene Indier aus den Wäldern herbeikamen. Die Feierlichkeit bestand darin, daß man einem zweimonatlichen Kinde unter Tanz und Musik die Kopfhaare ausriß. Die Indier hatten ihre Nachbarn hierzu durch einen Stoß in ein Horn von dickem Rohre eingeladen und feierten die grausame Ceremonie unter bacchantischem Tanze, indem sie sich durch ihr gegohrenes Getränk von der Wurzel Macaxèra, einer Art Mandiocca, immer noch mehr erhitzten. Sie hielten einen förmlichen Aufzug. Derjenige, welcher als Teufel, Jurupari, in eine große Affenmaske verkleidet war, eröffnete den Zug; der Saum seines von Bast gemachten Kleides ward von zwei kleinen Indianerinnen getragen. Hierauf folgten die andern Masken, von denen eine ein Reh, eine andere einen Fisch, einen alten Baumstrunk, u. s. w. vorstellte. Den Beschluß machte ein altes, häßliches, ganz schwarz bemaltes Weib, welches auf einer getrockneten, von zwei kleinen Indierinnen getragenen Schildkrötenschale einen gleichförmigen Takt schlug. In diesem Aufzug tanzten sie

und sprangen wie Böcke umher, so daß man Gespenster oder Wahnsinnige zu sehen glaubte. Einer aus diesem scheußlichen Troß kam sogleich auf Dr. S. zu, und wollte ihm die glänzenden Knöpfe, die ein passender Ohrenschmuck schienen, vom Rocke reißen. Das fürchterliche Schauspiel dieses grausamen Festes, welches den Kindern oft das Leben kostet, dauerte ununterbrochen drei Tage und drei Nächte. Dieselbe Station der Tecúnas übt in den Wäldern noch die Circumcision an beyden Geschlechtern aus. Ihre Waffen, Geräthe und Schmuck wurden ihnen gegen Glasperlen, Spiegel, Messer, u. dgl. abgekauft.

Das Wetter war auch hier sehr ungünstig, indem es unausgesetzt regnete. Am zweiten Tage standen dem Dr. S. 30 Tecúnas zu Gebote, welche ihm unvergleichlich schöne Vögel von dem buntesten, rothen, blauen und grünen Gefieder brachten. Da hier und in Olivenza diese prächtigen Vögel vorzüglich häufig sind, so sind die Tecúnas nicht blos in der Jagd, sondern auch im Abziehen derselben sehr geschickt, und zwar bedienen sie sich bei dem Abstreifen nur eines kleinen Hölzchens. In vier Tagen war die Ausbeute an diesen schönen Thieren so reich, daß Dr. S. mehrere Kisten damit anfüllte.

Man kommt von Tabatinga in 24 Stunden nach Loreto, wo die Indier Pevas wohnen, und dem ersten spanischen Orte, wo sich ebenfalls ein Commandant und einige Truppen befinden. Der Fluß nimmt von da westlich den Namen Maranhaõ an, und statt der brasilianischen oder Topinambazes-Sprache wird von den Indiern und dem niedrigsten Volke die allgemeine peruvianische oder Incas-Sprache geredet. Gerne wäre Dr. S. gegen die Cordillera nach Westen vorwärts gereist, um so mehr, als ihn der spanische Commandant, nach Kunde von dessen Ankunft in Tabatinga, zu sich einlud; jedoch die Nachricht, daß die Independenten gegen Lima vordrängen und der dortige Vicekönig die wichtigsten Offiziere aus dem Innern

abgerufen und andere an deren Stelle berufen habe, so wie der Umstand, daß sich sein Paß blos auf Brasilien erstreckte, geboten von hier aus umzukehren. Er beschloß daher hier an der portugiesischen Grenze seine Reise und kehrte sich von dem westlichen Himmel wieder zu dem östlichen um.

In 24 Stunden machte er den Weg nach Olivenza zurück, wozu er stromaufwärts 4 Tage gebraucht hatte. Man bleibt bei dieser Reise immer im Zug des Gewässers in der Mitte des Stroms. Es geschah ihm hier, daß sein Boot auf einen unter dem Wasser verborgenen Baum auflief, sich in einem Nu zur Hälfte mit Wasser füllte und dem Untergang nahe war; da aber glücklicher Weise der Baum brach, ward es wieder flott und die Gefahr ging vorüber. Als Dr. S. in Olivenza ankam, waren die Boote, welche zu den benachbarten Indiern abgeschickt waren, noch nicht zurückgekehrt und er wartete 8 Tage auf sie. Nach Verlauf dieser Zeit verließ er die Villa, setzte über den Strom und lief auf dessen nördlichem Ufer in einen kleinen Fluß ein, welcher in den Rio Içá führen sollte. Ein Indiernachen ward vorausgeschickt, um die in diesem engen Fluß wachsenden dichten Gesträuche und Bäume zu fällen; aber selbst nach dieser Vorsichtsmaßregel blieb noch die Arbeit übrig, das größere Canot auf den Schultern über die gefällten Bäume zu heben. Schon nach der ersten Tagreise befand sich Dr S. in einem so dichten Walde, daß kein Sonnenstrahl hereindringen konnte und die ununterbrochen herabträufelnden Bäume durchnäßten ihn, als wenn er dem heftigsten Platzregen auf freiem Felde ausgesetzt wäre. Am zweiten Tage gelangte er durch einen See und einen reißenden Nebenfluß in den Fluß Içá, dessen Mündung, wo die Ortschaft steht, er am fünften erreichte.

Der Solimoes war jetzt schon so angeschwollen, daß kein

Sandbank mehr hervorragte und der anliegende Wald 15–20 Fuß unter Wasser gesetzt war. Hier reiste Dr. S. Tag und Nacht, kam in 2 Tagen von Içá in Fonteboa, in einem Tag von da nach Ega, und in 4 endlich wieder in der Barra do Rio Negro an.

Seine erste Sorge war auf dieser Rückreise Nachrichten über seinen Reisegefährten Dr. M. einzuziehen; jedoch Niemand konnte diese ertheilen. Er erwartete daher mit jedem Tage dessen Ankunft in der Barra; allein weder er, noch Kunde über ihn erschien, weshalb er in nicht geringe Sorge gerieth. Da sich dessen Ankunft schon um 8 Tage verspätete, und wir auch diesen Monat für die Reise auf dem Rio Negro bestimmt hatten, so glaubte er es zweckmäßig, unterdessen diesen Strom zu beschiffen und verließ deshalb die Barra do Rio Negro am 11. Februar in einem kleinen Boote mit sechs Indianern, begleitet von einem ähnlichen, worin sich der Jäger, ein Soldat und der Bediente befand. Eine Stunde oberhalb der Villa da Barra setzte er über den Fluß gegen das südliche Ufer jener mehrere Meilen langen Erdzunge, welche zwischen dem Solimoës und Rio Negro bei ihrer Vereinigung liegt. Innerhalb dieser Erdzunge laufen mehrere Canäle, welche beide Ströme mit einander in Verbindung setzen und gelbliches Wasser von dem Solimoës in den schwarzen Rio Negro führen; weiter gegen Westen aber communiciren beide durch die Flüsse Jupurá und Uaupés mit einander.

An diesem südlichen Ufer des Rio Negro gelangte Dr. Spix nach dem Sitio de Paricatuba, wo sich der Strom auf $\frac{1}{4}$ Legoa verengt, und am folgenden Tage vor den Verbindungskanal (Furo) Uariaú, welcher vom Solimoës

herkommt und dem gegenüber der Rio Negro seine größte Breite, von 3 Legoas, zeigt. Von hier bis Airaõ, der ersten Ortschaft am Rio Negro, brauchte er drei Tage. Er fand die wenigen Häuser des Orts, welcher früher von zahmen Aruaquins bewohnt, aber durch einen Einfall des wilden Theils derselben Nation fast gänzlich zerstört worden war, verschlossen, und setzte die Reise bis zu dem Rio Jaú noch an demselben Tage fort. Letzterer bildet vermittelst des Lago de Codaja die westlichste Verbindung zwischen dem Solimões und Rio Negro. Die Umgebungen, unter denen Dr. S. hier reiste, bildeten einen frappanten Contrast mit dem Amazonenstrome. Die Ufer des Rio Negro, aus klarem Sande bestehend, bedeckt mit einem grünen gleichartigen Gewölbe von Zwergbäumen und lichtem Gesträuch, zwischen dessen glänzenden lorbeer- und myrtenartigen Blättern ein Reichthum von mannichfaltigen Blumen prangt, schließen ein breites, von wenig Fischen belebtes Gewässer ein. Die Stille des Stromes, die friedliche Ruhe des Waldes, welche fast durch keinen Vogel oder anderes Wild gestört wird, versetzen den Reisenden gleichsam in einen natürlichen Garten und laden, selbst durch ihre Einförmigkeit zur Melancholie und zum Nachdenken ein, während der Amazonas durch die unbeschreibliche Abwechselung und Verworrenheit des Riesenwaldes, der seine Ufer einnimmt, durch die Menge und Verschiedenheit der Thiere, die ihn beleben, das Auge des Vorüberfahrenden in steter Unruhe erhält und mit sich fortreißt. Obgleich der Rio Negro bei weitem nicht so fruchtbar als der Solimões und Amazonas ist, so unterläßt er doch nicht, die Schätze Brasiliens zu vermehren und zeichnet sich besonders durch den Reichthum an Manioc, Indigo, Piassába, einer Palme, von welcher treffliche Taue gemacht werden, Pechurien

der Moskatennuß ähnlichen Frucht eines Lorbeers, Orlean, Castanhas do Maranhaõ, und die schönsten farbigen Hölzer auf. Nur werden leider die Bewohner seiner Ufer mehr als die des Solimoës von bösartigen Wechselfiebern betroffen, woran wahrscheinlich die größere Hitze und deshalb stärkere Fäulniß an seinen Ufern Schuld ist. Eben in diesem Jahre wütheten diese Fieber heftig und in den Ortschaften, besonders in Barcellos, wurden beinahe täglich einige Individuen hingerafft. Man rieth daher dem Reisenden vielseitig ab, tiefer einzudringen; allein der Wunsch, auch diesen den Aequator durchschneidenden Strom in seiner Eigenthümlichkeit näher kennen zu lernen, ließ ihn die Gefahr vergessen, und er verfolgte seinen Weg stromaufwärts. Eben jetzt standen die meisten Bäume des Ufers mit Blüthen geschmückt oder reich beladen mit Früchten von den seltsamsten Formen. Unter der angenehmen Anschauung dieses noch wenig bekanten Reiches der Flora gelangte er am sechsten Tage der Reise nach der volkreichsten Ortschaft am Rio Negro, der Villa de Moura, welche unter 200–300 Einwohnern viele Indier der Nationen Baré und Manáo hat. Nach einer anderen Tagreise erreichte er Carvoeiro, eine kleine Ortschaft, die fast der Mündung des Rio branco, der hier aus der Grenze von Essequebo herabkömmt, gegenüber liegt, und von einigen Familien der Manáos, Cariaés und Coretús bewohnt wird. Von hier aus hatte er noch 3 Tagreisen bis Barcellos, wobei er den kleinen Ort Poiares passirte.

Barcellos, sonst ein blühender Flecken und Hauptort der Capitania do Rio Negro hat jetzt von den königlichen Gebäuden nur die Ruinen, und im Ganzen nicht mehr als einige hundert Einwohner aufzuweisen, so sehr haben die fortwährenden Wechselfieber den

Ort verwüstet. Auch eben jetzt herrscht diese Krankheit. Der Commandant bot Dr S. sein Haus an, setzte aber hinzu, daß er das Unglück haben werde, noch heute seine Frau an der Endemie zu verlieren. Diese abschreckende Einladung ward natürlich nicht befolgt, sondern Dr. S. bezog ein Privathaus und suchte seinen Aufenthalt besonders zu benützen, indem er überall die Aufträge ertheilte, alle Raritäten des Landes zu sammeln und herbeizubringen. Schon am zweiten Tage seines Aufenthaltes aber fühlte er eine solche Schwere des Kopfes und der Glieder und eine so große Niedergeschlagenheit des Gemüthes, daß er es für räthlich fand, alle bis jetzt gesammelten Schätze zusammen zu raffen und sogleich in der Nacht die Rückreise anzutreten. Kaum hatte er in der frischeren Luft des Stromes eine Tagreise zurückgelegt, so fühlte er sich freier und besser und konnte mehrere der Fazendas besuchen, welche größtentheils am südlichen Ufer liegen, da das nördliche mit Seen und kleinen Flüssen (Garapés) angefüllt ist. Bei Caroveiro setzte er über den Fluß und lenkte in den Rio branco ein, welcher eben jetzt wieder anzuschwellen begann und vorzüglich wegen der großen Menge Rindvieh merkwürdig ist, welches auf seinen grasigen Ufern in der Nähe der Grenze von Essequebo weiden. Nach einigen Legoas Weg, den Dr. S. diesen Fluß aufwärts befuhr, lenkte er durch einen Seitenkanal wieder in den Rio Negro ein, und kam von da über Moura nach Airão zurück. Hier vereinigte er sich mit seinem Jäger, der am nördlichen Ufer zurückgelassen worden war und unter andern Seltenheiten auch den von Humboldt bekannt gemachten kurzschwänzigten Affen erlegt hatte. Von hier kam er endlich gegen Ende Februars nach der Barra do Rio Negro zurück, und wenige Tage nachher, als Dr. M. von seiner Reise im Jupurá zurückkam, hatten beide Freunde

das unaussprechliche Vergnügen, sich nach so vielen Gefahren glücklich wieder zu sehen.

Bald nach unserer Wiedervereinigung verließen wir die Barra do Rio Negro auf unserem schwer mit Schätzen beladenen Fahrzeuge, und lenkten auf dieser Rückreise in den Rio Madeira, diesen größten aller Seitenflüsse des Amazonas in Brasilien, ein. Er war gegenwärtig beinahe vollkommen angeschwollen und setzte unserem Aufwärtsfahren durch seine außerordentliche Strömung und durch die ungeheuren Baumstämme, die er gegen uns herabführte, die größten Hindernisse entgegen. Öfter als einmal sahen wir das Boot mit der Frucht unserer Anstrengungen dem Untergang nahe, doch kämpften wir uns endlich in 8 Tagen bis zu dem Seitenkanal Irariá durch, von wo aus wir in Maué und Canumá einige sehr zahlreiche Aldeas der Indier Mundrucús besuchten. Diese streitbaren, am ganzen Körper tatowirten Indier treiben hier einen beträchtlichen Handel mit Cravo do Maranhão, Cacao und Salsaparilha, welche ihre Wälder im Überfluß hervorbringen. Nächst der Villa Nova da Rainha an der Grenze von der Capitania do Rio Negro gelangten wir aus den Seitenkanälen, welche hier das Land labyrinthisch durchschneiden, wieder in den Amazonas, auf welchem wir mit großer Schnelligkeit abwärts nach Obidos und Santarem reisten. Unterhalb Santarem setzten wir über den Strom, besuchten die kleine Villa de Almeirim, am Fuße der Serra de Parú gelegen, kamen von hier aus wieder auf die südliche Seite des Stromes nach Gurupá, und endlich durch dieselben Kanäle zwischen dem festen Lande und der Insel Marajó, welche wir bei der Reise stromaufwärts durchschifft hatten, am 16. April (1820) nach der Cidade

de Gram Pará zurück.

Nach einer so langen und beschwerlichen Reise, immer von Wasser, düstern feuchten Wäldern und indischen rohen Stämmen umgeben, unter der brennenden Sonne des Aequators, konnte es nicht anders geschehen, als daß wir ganz erschöpft in Pará anlangten.

Allein auch hier in Pará konnte uns noch keine Ruhe werden. Gleich nach der Ankunft packten wir die gesammelten Schätze um, und setzten unsere physikalischen Beobachtungen fort. Die Resultate dieser letzteren, so wie unserer übrigen literarischen Arbeiten, welche wir von hier als dem Ziele unserer Reise aus überschauten, anzuführen gestattet der Raum nicht. In Beziehung auf die Sammlungen aber erlauben wir uns die Hoffnung zu äußern, daß sie die Wissenschaften und die nationalen Museen in vielen Hinsichten bereichern werden. Die zoologische Sammlung besteht in mehreren tausend Arten von Säugthieren, Vögeln, Fischen, Amphibien und Insecten, theils trocken, theils in Weingeist aufbewahrt; die botanische enthält 1800– 2000 getrocknete Pflanzenarten und eben so viele Saamen und Früchte; die mineralogische stellt alle Formationen dar, welche wir während der Reise auf dem Amazonenfluß und seinen Confluenten beobachtet haben. Die ethnographische Sammlung ist beinahe vollständig und wird vielleicht alle ähnlichen übertreffen, welche aus dem neuen Continente nach Europa gebracht worden sind, indem sie Alles enthält, was in der Haushaltung, in der Rüstung und Tracht der verschiedensten Stämme, welche den Amazonenstrom bewohnen, Merkwürdiges gefunden wird. Alle diese Gegenstände nebst mehreren neuen Arzneimitteln, Farbestoffen, oder andern Naturkörpern von Interesse für Künste und Gewerbe, befinden sich in 21 großen Kisten von den ausgewähltesten brasilianischen Holzarten und mehreren Koffern, welche wir nun schon von hier abgesendet haben.

Mit diesen Schätzen schifften wir uns am 14. Juni in der portugiesischen Galera Nova Amazona, welche nebst drei andern Kauffahrteischiffen unter der Leitung eines k. portugiesischen Kriegsschooners den Seeweg nach Lissabon antraten, ein. Der Augenblick war gekommen, wo wir den neuen Continent verlassen mußten, der zwar jetzt noch roh, ungebildet und unbevölkert, dennoch durch seinen überschwenglichen Reichthum an den edelsten Producten zu den gesegnetsten unseres Planeten gehört, und der Nachwelt die herrlichsten Früchte einer jetzt beginnenden Cultur verheißt. Glücklich hatten wir, unserm ersten Entwurfe gemäß, das große Brasilien vom Tropicus bis zum Aequator durchreist und durchforscht; glücklich hatten wir hier, gerade unter der Linie, den von ungeheuren Nebenflüssen genährten Amazonas, diesen Strom der Welt, 500 Legoas landeinwärts bis an die portugiesische Grenze befahren und untersucht; und wir nahmen jetzt nicht ohne Wehmuth Abschied von diesem jugendlichen Welttheil, um uns dem älteren, physisch ärmeren, geistig aber unendlich reicheren Europa zuzuwenden.

Unter mancherlei unangenehmen Schicksalen durchschnitten wir den Ocean, umschifften die azorischen Inseln, und kamen endlich nach einer Reise von 67 Tagen, den 23. August, an dem westlichen Ende Europa's, hier in Lissabon, an. Welche Freude erfüllte uns, als wir nach einer langen Fahrt auf dem unsichern Elemente des Meeres uns wieder auf dem Continente, und auf dem Continente des vaterländischen Europa's befanden, und wie erhöhte unsere Freude die Nachricht, daß unser Allergnädigster Landesvater alle Vorkehrungen wegen unserer Ankunft dahier treffen zu lassen geruht hatte:

Vorkehrungen, bei deren Ausführung wir die außerordentliche Theilnahme des Hrn Bar. von Pfeffel nicht genug rühmen können. Allein diese innere Freude ward alsbald durch die Katastrophe gestört, in welche wir sogleich nach unserer Ankunft Portugal gestürzt sahen. Am 24. August erklärte sich eine Junta in Porto unabhängig von dem Gouvernement in Lissabon, und am 15. September ahmte Lissabon, und nach ihm das ganze Reich dies Beispiel nach, indem man sich einstimmig und ohne die öffentliche Ruhe zu stören, für eine von Cortes abzufassende Constitution erklärte.

Während dieser Krise erreichten wir nach vielen Unannehmlichkeiten und Beschwerden unsern Zweck, die Sammlungen aus dem Zollhaus zu schaffen und brachten sie endlich an Bord der östreichischen Brigg Recupero Capit. A. Boiti, welcher nach Triest am 1. October von hier auslief. Laut von dem Capitain dieses Schiffes gezeichneten Conhecimentos bestehen diese Sammlungen aus 25 großen Kisten, Koffern, Fässern u. s. w., und 64 lebendigen Thieren, worunter sich die herrlichsten Papageyen, Trompetervögel, ein rother Ibis u. dgl. befinden. Zur Pflege dieser lebendigen Thiere und einiger Kisten mit lebendigen Pflanzen haben wir einen deutschen Bedienten, Conrad Becherer, mitgegeben, der diese Schätze in Triest dem Hrn Carl Brandenburg ausliefern wird. Letzterer wird sogleich nach Ankunft des Recupero in Triest Nachricht hiervon ertheilen und weitere Verhaltungsmaßregeln wegen des Weitertransportes der lebendigen Sachen einholen, besonders in Beziehung einer von München abzusendenden Person, welche dieselben übernehmen soll.

Befreit von der lastenden Sorge, welche uns jene Samlungen verursachten, wagen wir nun E. Königl. Majestät diesen allerunterthänigsten Bericht von unserer Reise in dem Estado von

Grão Pará, nebst Abschrift des ökonomischen Journals vom Aug. 1819 bis Aug. 1820 zu erstatten.

Obwohl noch nicht an das kältere Klima Europa's gewöhnt, und noch immer zwischen Gesundheit und Krankheit schwankend, werden wir in einigen Tagen über Madrid die Reise nach München antreten, um uns als patriotische Bayern unserem Allgeliebten Landesvater allerunterthänigst vorstellen zu können. Höchstbeseligt würden wir uns fühlen, wenn wir durch die Ausführung dieser bayerischen Expedition in dem neuen Continente den Allerhöchsten Absichten unseres für die Wissenschaft und die Nation so gnädig gesinnten Königes einigermaßen Genüge geleistet haben. Wir ersterben

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste
Dr. Spix u. Dr Martius.

in fidem copiae
Martius

München, 25. Juni 1861.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eure [illegible]

Mit diesen Schätzen schifften wir uns am 14. Juni in der portugiesischen Galeere Nova Amazona, welche nebst drei andern Kauffahrteischiffen unter der Leitung eines k. portugiesischen Kriegsschooners den Convoy nach Lissabon ausmachte, ein. Der Augenblick war gekommen, wo wir den neuen Continent verlassen mußten, […] bildet und unbevölkert, dennoch d[…] Reichthum an den edelsten Prod[…]s Planeten gehört, und der Nach[…]r jetzt beginnenden Cultur […]ssern ersten Entwürfe gemäß […]opicus bis zum Aequator durch[…]lich hatten wir hier, gerade […]n Nebenflüssen gemäßeten Am[…]t, 500 Legoas landeinwärts […]zogen befahren und untersucht; und […]hmuth Abschied von diesen […]s dem älteren, physisch ärmer […]heren Europa zuzuwenden.

Unter […] durchschnitten wir den Ocean, […]s kamen endlich nach einer Reis[…] dem westlichen Ende Europa's, […]reude erfüllte uns, als wir nach einer langen Fahrt auf dem unsicheren Elemente des Meeres uns wieder auf dem Continente, und auf dem Continente des vaterländischen Europa's befanden, und wir erhöhte unsere Freude die Nachricht, daß unser Allergnädigster Landesvater alle Vorkehrungen wegen unserer Ankunft dahier treffen zu lassen geruht hatte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spix, Johann Baptist von

Berichte an S. M. König Max Joseph I über ihre Reise nach Brasilien - BSB Cgm 5982

[S.l.] 1817 - 1819

Cgm 5982
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00047492-3
BSB-Hss Cgm 5982